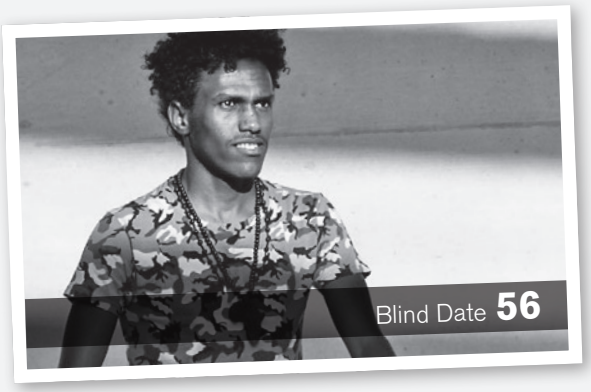
Thurgau

2 | 2017

schulblatt

PLÖTZLICH HIER



FOKUS: FLÜCHTLINGE

07 Die Kinder von Aleppo
08 Wie kommen Flüchtlinge in den Thurgau?
09 Peregrina-Stiftung
10 Schule und Flucht
14 Zeit zum Ankommen geben
18 Das Geschehene nicht allein verarbeiten
21 Mit Traumatisierung umgehen
22 Integration beginnt in der frühen Kindheit
24 Zugang zur neuen Welt finden
26 «Setz dich doch zu uns!»
29 Vor Lehre und Volljährigkeit
30 Wie geht Lernen mit Trauma?
33 Kantonale Unterstützung
34 Deutsch als Zweitsprache (DaZ)
36 Solidaritätsnetz Romanshorn
36 Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau
37 Impressum
37 Auf dem Cover: Nicole Egger, Hauptwil

VOLKSSCHULE

38 Austauschförderung
39 Schulentwicklung
42 AV-Agenda 2017/18

PHTG

42 Medien & Informatik

BERUFSBILDUNG

44 Berufsbildung

KRIMI-SERIE

48 Teil 2: Der verschwundene Kollege

KULTUR

51 Kunstmuseum
52 Historisches Museum
53 Naturmuseum
54 Theater Bilitz
55 Schulmuseum

BLIND DATE

56 Shaeban Mohammedali trifft Usama Al Shahmani

SchlussVERSion

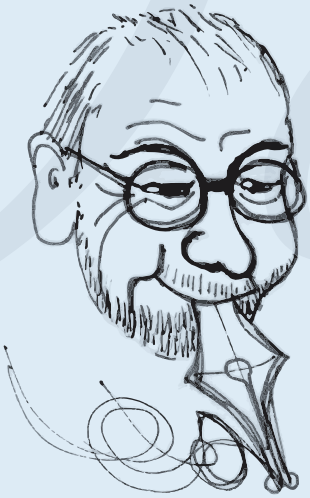
58 Christoph Sutter

Wissen, was Schule macht.
www.schulblatt.tg.ch

Wer integriert eigentlich wen?

Ruedi Genç

Vor Jahren, noch zu den bitteren Zeiten ohne Schulleitung, klopfte es eines Morgens an die Schulzimmertüre. Draussen standen Serdal und Ayse, wie ich von ihren Eltern erfuhr. Die Kinder würden bei mir zum Unterricht kommen, erklärte mir der Vater mit Händen und Füssen. Das sei prima, erwiderte ich – auch mit Händen und Füssen – und mein Name sei Gentsch. Breites Grinsen. Du türkisch? Genç sei bei ihnen daheim ein häufiger Name, er bedeute so ungefähr «immer jung». Ich war gleichermassen irritiert wie erfreut. Meine Ahnenforschung reicht bis ins Jahr 1615 zurück. Meine Vorväter waren allesamt Bauern, im schönsten aller Thurgauer Dörfer. Ich ein Türke? Wann war doch gleich dieser Türkenkrieg? Sollte da eine türkische Vorhut … ? Bis in den Thurgau?



Wie auch immer, die beiden Kinder wurden integriert, was Serdal missfiel. Er hielt ganz besonders die praktischen Gebräuche seiner Heimat hoch. Ayse musste ihm jeweils den Bleistift spitzen und das Abtrocknen im Sommerlager war unter seiner Würde. Dass ein Fünfzehnjähriger, der er eigentlich war, an seine kürzlich verlassene Heimat eine etwas verbrämte Erinnerung hat, ist verständlich. Aber in Sachen Kultur sind wir halt auch schon extrem viel weiter. Unsere Frauen, zum Beispiel, haben das Stimmrecht schon seit 1971. Sie hätten sogar Anrecht auf den gleichen Lohn wie die Männer. Als getreuer Muslim zeichnete Serdal im Unterricht keine Menschen. Dafür entwarf er Ornamente. Und es war für uns alle total spannend, als wir ihren Glauben mit dem unsrigen verglichen und viele Berührungspunkte entdeckten. Gut, Jesus ist im Koran lediglich ein Prophet. Aber dafür kennen die den Teufel auch und das tröstet dann wieder etwas. Während Serdal von der einen Hälfte der Jungs vehement abgelehnt wurde, bejubelte ihn die andere. Das hatte aber wohl damit zu tun, dass der kräftige Serdal jeweils beim Fussballspiel nur der einen Hälfte zum Sieg verhelfen konnte. Ohne beschleunigende Fähigkeiten fand Ayse bei den Mädchen erst nach und nach Anschluss. Die Integration schritt zwar zögerlich, aber doch stetig, voran – unterstützt und begrüsst von den aufgeschlossenen Eltern, die hier ein neues Leben aufbauen wollten. Wie aber integriert sich die Schule in die heutige Gesellschaft? Mit dem neuen Lehrplan müssen die Kinder die festgelegten Ziele (und Kompetenzen) endlich auch erreichen. Und nichts ist unmöglich, wie man aus der Werbung weiss. Kuschelpädagogik war mal. Die Kinder sollen einfach viel lernen und das spielerisch und lustvoll. Und individuell, bitte. Zwei bis drei ADHS-Kinder beleben die Abteilung, die Fremdsprachigen haben am Mittwoch DAZ, Marco und Lea sind am Dienstagnachmittag in der LOGO, nacheinander natürlich. Am Freitag haben die Lernzielangepassten ihre einzige SHP-Lektion, zuerst Sandro und Vera, dann Timo. Die Helikoptereltern wünschen in der Pause ein zusätzliches Gespräch. Und am Donnerstag kommt der Polizist.

Und da ist noch Raphael. Ob sich der lernschwache Junge integriert wohler fühlt als separiert, ist nicht so klar. Täglich erfährt er jedenfalls, dass es alle anderen ausser ihm kapiert haben und niemand wirklich gerne mit ihm in die Gruppe geht. Leider kann Raphael auch nicht sonderlich gut Fussball spielen. Die Fragen zum Wohlbefinden Integrierter und warum PH-Abgänger sich höchstens ein 80-Prozent-Pensum zutrauen, müssten mal von eben diesem Institut erforscht werden. Es hat ja als Hochschule auch einen Forschungsauftrag.

Noch aber zögert die Volksschule vor dem letzten Schritt zur vollkommenen Integration ins Heute und überlässt das Feld Privaten. Tagesschulen sind ein Gebot der Stunde. Tagesschulen sind der Quantensprung zur Chancengleichheit für Kinder, Väter und Mütter – und nebenbei noch Balsam für alle hausaufgabengeschädigten und -unwilligen Erziehungsgenötigten!

Skizze: Ruedi Gentsch

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

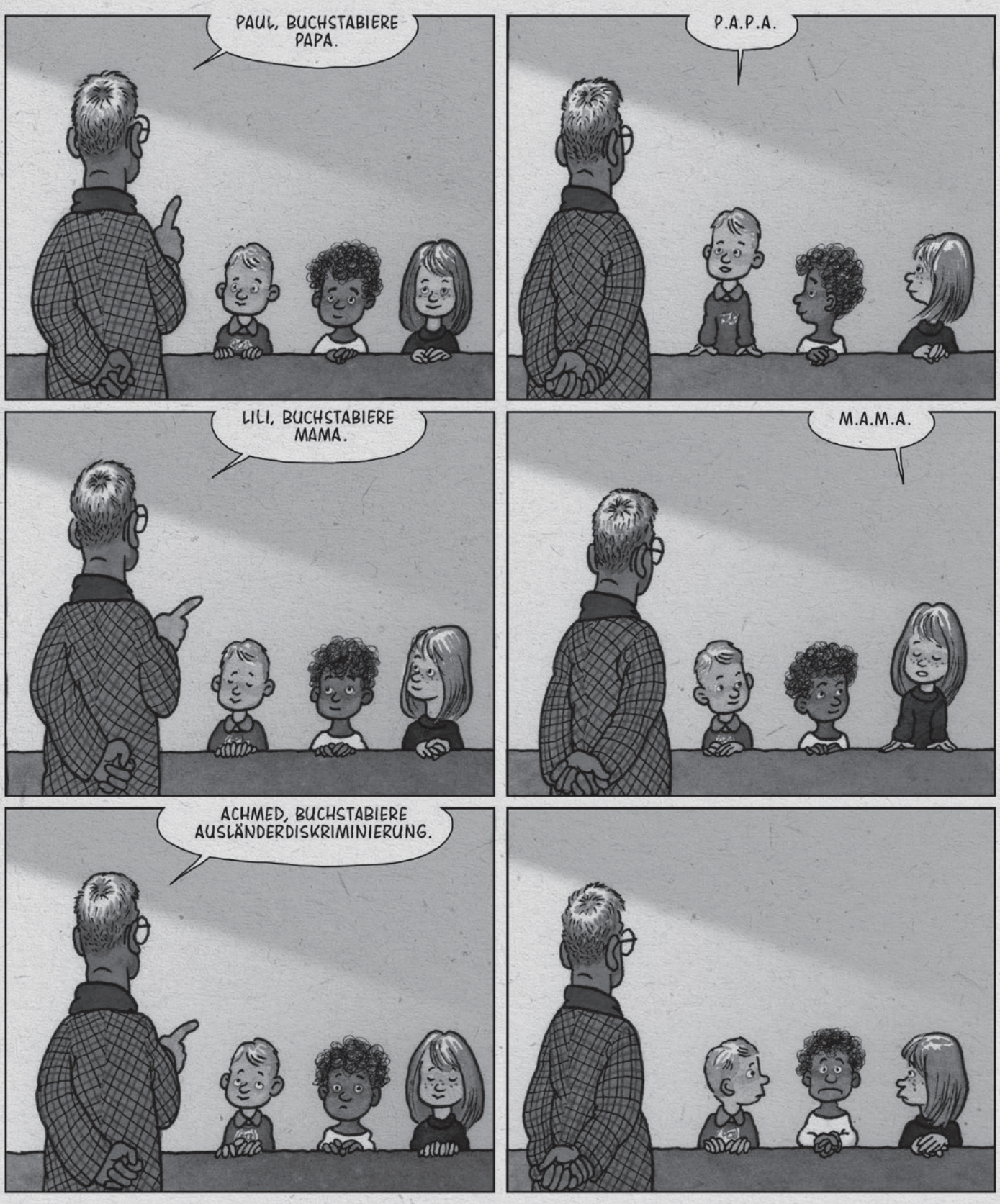
«Der Umgang mit Flüchtlingen bleibt für alle Beteiligten eine Herausforderung.»

Im Sommer 1991 wurde eines Morgens unvermittelt ein Mädchen vor meiner Weinfelder Schulzimmertüre mit dem Vermerk abgegeben, sie würde nun als 28. Schülerin zu meiner Klasse gehören. Wie ich in Erfahrung bringen konnte, handelte es sich bei Ranja um ein vor dem Krieg in Ex-Jugoslawien geflüchtetes Kind. Weder das Mädchen noch die Eltern vermochten sich in Deutsch zu verständigen. Mit Zeichen und Gesten und einer zünftigen Portion Deutschunterricht fand Ranja erfreulich schnell den Anschluss in der Klasse. Wir überzeugten sie (und ihre Familie) sogar davon, ins Klassenlager mitzukommen. Nach und nach erfuhren wir mehr über das bisherige Leben des Mädchens und mussten zur Kenntnis nehmen, dass Ranja hoch traumatische Erlebnisse zu verarbeiten hatte. Aus heutiger Sicht würde man das damalige Handeln nicht als professionell bezeichnen. Den Mitschüler/innen ist es zum Teil auf rührende Art und Weise sehr gut gelungen, Ranja Sicherheit zu geben, sie in eine verlässliche Gemeinschaft aufzunehmen und nach allen Kräften zu unterstützen. Dieser Rahmen schaffte die notwendigen Voraussetzungen für die persönliche Weiterentwicklung und die schulischen Fortschritte von Ranja.

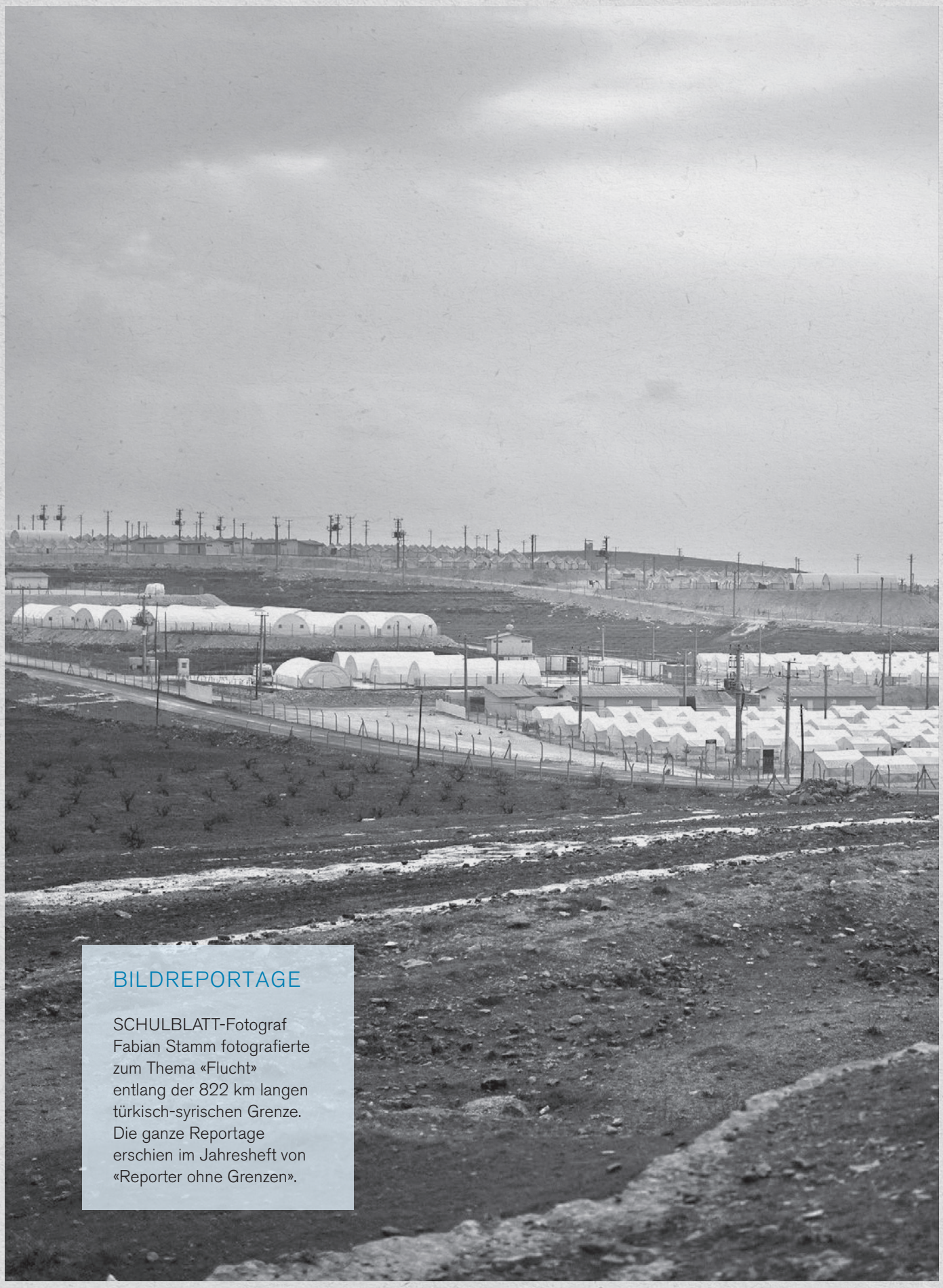
Heute sind die Voraussetzungen anders, auch wenn die Planbarkeit immer noch äusserst schwierig ist. Der Flüchtlingsproblematik mit ihrem Höhepunkt vor zwei Jahren und der Ankommenskultur gilt in diesem SCHULBLATT unsere Aufmerksamkeit. Auch wenn der grosse Flüchtlingsansturm bis anhin ausgeblieben ist und die damit verbundenen Herausforderungen noch nicht bewältigt werden mussten, macht es Sinn, sich der Thematik zu widmen. Mit dieser Ausgabe machen wir Sie mit verschiedenen Facetten der Flüchtlingsproblematik vertraut. Es geht mitunter darum, aufzuzeigen, wie die Vernetzung zwischen Bund, Kanton, verschiedenen Departementen, Therapieeinrichtungen, Freiwilligenorganisationen und den Bildungspartnern erfolgt, und welchen Beitrag diese zur möglichst raschen und sinnvollen Integration in unsere Gesellschaft leisten. Wir haben Flüchtlinge in der Schule und in der Lehre besucht, um beispielhaft Einblick in ihren konkreten Alltag zu geben und mit ihnen über ihre Wünsche und Perspektiven nachzudenken.

Der Umgang mit Flüchtlingen bleibt für alle Beteiligten eine Herausforderung. Spätestens jedoch, wenn ein Mädchen wie Ranja mit seinem individuellen Schicksal vor der Türe steht, eröffnen sich auch Chancen – nicht nur für das betroffene Kind. Und diese sollten wir nicht ganz ausblenden. Denn plötzlich sind sie hier.

Beat Brüllmann,
Chef Amt für Volksschule



Cartoon: Gerhard Haderer



BILDREPORTAGE

SCHULBLATT-Fotograf Fabian Stamm fotografierte zum Thema «Flucht» entlang der 822 km langen türkisch-syrischen Grenze. Die ganze Reportage erschien im Jahresheft von «Reporter ohne Grenzen».

Bild: Fabian Stamm

PROLOG

Die Kinder von Aleppo

Sie sind Flüchtlinge im eigenen Land. Pascal Weber schreibt exklusiv für das SCHULBLATT über seine neuesten Eindrücke aus Syrien.

Pascal Weber, Nahost-Korrespondent SRF

Das Baby, das sie uns hinhält, ist keine zwei Wochen alt. Vor zehn Tagen sei Almyra zur Welt gekommen, sagt die Mutter. Sie ist verzweifelt. «Ich kann ihr keine Milch geben. Ich bin zu müde, wir haben kaum genug zu essen, wie soll ich da mein Kind ernähren?» Ihr Blick ist leer. Das Gesicht spricht tausend Bände. Müdigkeit, Hoffnungslosigkeit, Hunger. «Mein Mann wurde zum Militärdienst eingezogen. Er kann uns nicht helfen. Ich habe keine Milch, Milchpulver oder Windeln könnten wir uns nicht leisten, selbst wenn es das in den Läden gäbe. Aber es gibt es hier nicht.» Wir sind in Ost-Aleppo. In einem jener Stadtviertel dieser einst so stolzen und mächtigen Handelsstadt im Norden von Syrien, das erst kurz vor Weihnachten von den Truppen Assads und seiner Verbündeten von den Aufständischen zurückerobert wurde. Unter dem Bombenhagel russischer und syrischer Kampflugzeuge. Die UNO wirft der syrischen Regierung vor, bei der Bombardierung Ost-Aleppos Chlorgas eingesetzt zu haben, während die Aufständischen die Bewohner in diesen Quartieren als menschliche Schutzschilde missbraucht und ihre Flucht verhindert hätten. Kriegsverbrechen auf beiden Seiten.

Zwei Strassenzüge weiter steht eine halb zerbombte Schule. Aus dem Hof dringen Kinderstimmen. Wir gehen hinein. Eine Mädchenklasse lernt gerade Englisch. «Three/one – what date is that», fragt die Lehrerin. «Three of January», antworten die Mädchen im Chor. «Right, but we say: third of January!» Ramia Rhasas ist geduldig. «Die meisten dieser Mädchen hier in Ost-Aleppo gingen während der letzten fünf Jahre nicht zur Schule. Wir beginnen mit allen bei Null.» In der Klasse sitzen Neunjährige neben Elfjährigen; das älteste der Mädchen ist dreizehn. «Wir sind zuhause geblieben. Wir hatten Angst.» Dabei will Weam selbst einmal Lehrerin werden. So wie fast alle Kinder in Syrien, mit denen wir sprechen. Alle wollen sie entweder Lehrerin, Arzt oder Krankenschwester werden. Weil das diejenigen Menschen sind, von denen sie zuletzt Gutes erfahren haben. Alles andere, was diese Kinder erlebt haben, sollten Kinder nie erleben müssen. Auch Erwachsene nicht. Krieg, Vertreibung, Flucht. Mehr als 13 Millionen Syrer wohnen nicht mehr in ihrem Haus. Das ist mehr als die Hälfte der syrischen Bevölkerung. Sie wurden entweder innerhalb von Syrien vertrieben, oder sind aus Syrien geflüchtet. Auch die Kinder in dieser Schule sind oft nicht aus diesem Quartier. Viele mussten mehrmals flüchten, haben sich von einem Ort in den nächsten gerettet, nur um wenig später von dort erneut vertrieben zu werden. «Ich will, dass alles wieder so wird wie früher», Ghofran will später Krankenschwester werden. «Um anderen Menschen zu helfen», erklärt sie ernst. Fast jedes dieser Kinder hat jemanden verloren in diesem Krieg. Sie haben den Vater verloren, oder den Bruder. Manche haben die Mutter verloren, oder andere Verwandte. Kaum eine Familie in Aleppo, die nicht direkt oder indirekt vom Krieg getroffen wurde.

«Alles, was diese Kinder erlebt haben, sollten Kinder nie erleben müssen.»

«Früher hatten wir ein besseres Leben, weil wir in unserem Haus wohnten», Ghofrans Augen blicken traurig. «Ich will, dass dieser Krieg aufhört. Syrien soll wieder gut werden.» Angesichts der Zerstörung ein frommer Wunsch. Vor einem der zerbombten Häuser stehen Menschen in einer langen Schlange. Helfer des Syrischen Roten Halbmondes und des IKRK schöpfen Essen aus grossen Kesseln. Linsensuppe. Dazu ein wenig Brot. Ohne diese Hilfe würden die Menschen in Aleppo Hunger leiden. «Wir versuchen, den Kindern so gut wie irgend möglich zu helfen», erklärt Ahmad Akhoun. «Mit Essen, aber auch mit Medizin.» Dass das kein Ort ist, um als Kind aufzuwachsen, versteht sich von selbst. Trotzdem ist Ahmad Akhoun verhalten optimistisch: «Vielleicht ist ja diese Generation tatsächlich eines Tages fähig, sich wieder zu versöhnen. Denn diese Kinder sehen ja, was der Krieg anrichtet. Aber sie sind auch müde. Extrem müde!»

© Bild: SRF/Pascal Mora

Pascal Weber ist seit 2010 SRF-TV-Korrespondent für Ägypten, Israel und den Nahen Osten. Der 1973 geborene Weber studierte Politikwissenschaft, Geschichte der Neuzeit und Völkerrecht an der Universität Zürich. Pascal Weber arbeitet seit 1999 für das Schweizer Fernsehen. Als Redaktor und Produzent war er zunächst in der Sportredaktion tätig, in denselben Funktionen arbeitete er während vier Jahren für «10vor10».

HINTERGRUND

Wie kommen Flüchtlinge in den Thurgau?

«Asyl», «Migration», «Flüchtlinge» – Schlagwörter, die derzeit in aller Munde sind. Doch was ist Asyl? Wer hat Anrecht drauf und welchen Weg geht ein Asylsuchender, bis er in einer Thurgauer Gemeinde wohnt?

Bettina Kunz, Informationsdienst Thurgau

«Einfach gesagt ist Migration der Umzug von A nach B, wobei eine Landesgrenze dazwischen liegt», sagt Camillus Guhl, Leiter des Migrationsamtes des Kantons Thurgau. Sein Amt sowie das Sozialamt von Leiterin Florentina Wohnlich sind im Kanton zuständig für die *Migranten* bzw. Asylsuchenden. Doch dazu später mehr. «Migranten werden als Flüchtlinge bezeichnet, wenn sie einen positiven Asylentscheid erhalten oder zumindest vorläufig aufgenommen sind», sagt Wohnlich. «*Flüchtlinge mit Asyl* in der Schweiz sind in ihrem Heimatland an Leib und Leben bedroht gewesen oder wären bei einer Rückkehr bedroht», ergänzt Guhl. *Asyl* bedeute, dass einer Person ein Zufluchtsort geboten werde. In der Schweiz entscheidet der Bund, wer Asyl erhält.

Der Weg in eine Thurgauer Gemeinde

Vom Zeitpunkt, an dem ein Asylsuchender den ersten Fuss in die Schweiz setzt, bis er in eine Unterkunft in einer Thurgauer Gemeinde einzieht, durchläuft er einen mehrstufigen Prozess. Zuerst kommt er in ein *Empfangs- und Verfahrenszentrum (EVZ)* des Staatssekretariates für Migration. Eines davon steht in Kreuzlingen. Die Asylsuchenden bleiben da in der Regel zwischen 20 und 30 Tage. Durch einen Verteilschlüssel geregelt,

Das Migrationsamt ist eines der zwei Ämter, das im Kanton Thurgau für Migranten bzw. Asylsuchende zuständig ist. Bild: Bettina Kunz

erhalten sämtliche Kantone Asylsuchende aus den EVZ zugeteilt; pro 1000, die in die Schweiz gelangen, kommen 24 in den Thurgau (2,4 Prozent). Diese sind dann zuerst für drei bis sechs Monate in einem *Durchgangsheim* (Amriswil, Arbon, Frauenfeld, Hefenhofen, Matzingen, Romanshorn oder Weinfelden) untergebracht. Sie erhalten erste Sprachkurse, werden mit dem hiesigen Leben vertraut gemacht (z.B. Abfallentsorgung, Pünktlichkeit) und warten auf ihren Asylentscheid. *Vorläufig Aufgenommene* haben zwar einen negativen Asylentscheid, dürfen jedoch in der Schweiz bleiben, da eine Rückreise in ihr Heimatland zum Zeitpunkt des Entscheides nicht möglich ist. Sie werden auf die Thurgauer Gemeinden verteilt. Nur *Personen mit positivem Asylentscheid* können ihren Wohnort im Kanton selber bestimmen. Die Städte sind beliebt.

Für Asylsuchende sind im Kanton Thurgau zwei Ämter zuständig. Das Sozial- und das *Migrationsamt*. Letzteres kümmert sich um die Aufenthaltsbescheinigungen oder organisierte Ausreisen. Das *Sozialamt* hingegen ist für die Organisation der Asyl- und Flüchtlingsbetreuung zuständig. Es sorgt für eine erste Unterbringung in einem Durchgangsheim und teilt sie dann den Gemeinden im Verhältnis zu deren Einwohnerzahl zu. Für Ausreisepflichtige (mit negativem Entscheid) stellt es nötigenfalls die Nothilfe bereit. Bleiben Asylsuchende nach dem Asylentscheid als *anerkannte Flüchtlinge* oder vorläufig Aufgenommene im Thurgau, bleibt die Zuständigkeit zweier Ämter bestehen. Das Sozialamt unterstützt und begleitet Personen mit positivem Entscheid – die «anerkannten Flüchtlinge» – auf dem Weg zur Integration. Mit allen Betreuungsaufgaben hat das Amt die Peregrina-Stiftung, eine Stiftung der beiden Landeskirchen, betraut. Die Integration von vorläufig aufgenommenen Personen hingegen koordiniert das Migrationsamt mit der Fachstelle Integration. «Bleiben Asylsuchende hier, ist Integration sinnvoll und nötig», so Guhl.

«Nur Personen mit positivem Asylentscheid können ihren Wohnort im Kanton selber bestimmen.»

Aktuelle Flüchtlingskrise in Europa

Um sich auf einen möglichen Asylansturm vorzubereiten, hat der Thurgauer Regierungsrat Anfang 2016 unter Leitung des Amtes für Bevölkerungsschutz und Armee (ABA) eine «Koordinationsgruppe Asyl» eingesetzt. Die Zahlen des ersten Halbjahres 2016 forderten bislang keine Massnahmen. «Wir wissen aber nicht, wie sich die Zahlen entwickeln. Wir können nicht steuern, wer zu uns kommt», sagt Guhl, der Mitglied der Koordinationsgruppe ist. Dies bestätigt auch Wohnlich. Während 2011 im Kanton Thurgau 811 Personen im Asylprozess waren, stieg die Zahl 2015 um einen Viertel auf 1117. Spezifische Schweizer Probleme gibt es laut Guhl nicht: «Wir sind Teil des Dublin-Systems, wir teilen ‹Freud und Leid› mit den anderen Dublin-Staaten.»

HINTERGRUND

Durchgangsheime und Flüchtlingsbegleitung

Die Peregrina-Stiftung führt seit 1986 im Auftrag des Kantons Thurgau die Durchgangsheime für Asylsuchende.

Susanne Höllwarth, Peregrina-Stiftung

Die Durchgangsheime bieten rund 356 Personen Platz und sind auf acht Standorte im Kanton verteilt. Die Zentrale befindet sich in Frauenfeld. Zu den Aufgaben gehören die Betreuung und Unterbringung der Asylsuchenden. Ausreisepflichtige Personen erhalten in den Durchgangsheimen Nothilfe. Die asylsuchenden Personen werden während ihres Aufenthaltes im Heim mit den schweizerischen Begebenheiten vertraut gemacht. Sie haben hier die Pflicht, am täglichen Deutschunterricht und die Möglichkeit an weiteren Beschäftigungsprogrammen wie Wald und Naturschutzeinsätzen, sowie an diversen Freizeitaktivitäten teilzunehmen. Seit 2010 ist die Peregrina-Stiftung ausserdem zuständig für die Begleitung von vorläufig aufgenommenen und anerkannten Flüchtlingen. In der «Flüchtlingsbegleitung» wird ihnen bei der sozialen, sprachlichen und beruflichen Integration in der Schweiz geholfen – mit dem Ziel, sie finanziell auf eigene Beine zu stellen. Zur Zeit befinden sich rund 500 Flüchtlinge in der Zuständigkeit der Flüchtlingsbegleitung. Eine besondere Herausforderung stellt seit Beginn des Jahres 2015 die hohe Anzahl «Unbegleiteter Minderjähriger Asylsuchender» (kurz: UMA) dar. Die besondere Situation der UMA, (jungen Menschen mit sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen) erfordert eine individuelle Betreuung und Unterbringung. Alle Jugendlichen im Schulpflichtalter besuchen die öffentlichen Schulen. Um den UMA, welche altershalber keine öffentlichen Schulen besuchen können, eine sinnvolle Tagesstruktur zu geben, hat die Peregrina-Stiftung im März 2015 eine «UMA-Schule» gegründet, welche den Jugendlichen zusammen mit den Beschäftigungsaktivitäten und Betreuungsangeboten den Weg zu einer beruflichen oder weiteren schulischen Anschlusslösung ermöglicht. Aktuell werden von der Peregrina-Stiftung 56 UMA an verschiedenen Standorten im Thurgau betreut. Mehr dazu finden Sie auf der Seite 29.

INFORMATION

Mehr über diese Stiftung unter
www.peregrina-stiftung.ch

THEMA

Schule und Flucht

65 Millionen Menschen sind gemäss UNO weltweit auf der Flucht. Auch die Schweiz steht vor der Aufgabe, geflüchtete Kinder und Jugendliche zu integrieren. Was also können Lehrpersonen tun, um die Herausforderungen zu bewältigen und die Integration der Lernenden zu unterstützen?

Elke-N. Kappus & Annemarie Kummer Wyss, Dozentinnen an der PH Luzern

Auf dem Weg zur integrativen Schule werden Lehrpersonen in Aus- und Weiterbildung fit gemacht für den Umgang mit heterogenen Klassen. Eine «Schule für alle» fordert den differenzierten und wertschätzenden Blick der Lehrpersonen auf alle Lernenden, sowie die Fähigkeit, den Unterricht und die Lernangebote adaptiv an deren Stärken und Schwächen auszurichten.

Alle Lernenden sind anders anders – und Lernende mit Fluchterfahrung?

Lehrpersonen sind Tag für Tag gefragt, auch unvorhergesehene Herausforderungen im Team zu meistern. Die Relevanz von Sprachförderung (unter Einbezug der Erst- und Familiensprache), der Berücksichtigung der (sprachlichen, sozio-kultureller, religiöser etc.) Lebenswelten aller Kinder sowie der Zusammenarbeit mit Eltern unterschiedlicher Herkunft lässt sich in den Empfehlungen der EDK gar bis in die 70er Jahre zurückverfolgen (EDK 1995). Schulentwicklungsprojekte und -programme wie QUIMS (vgl. Mächler 2009) haben in den letzten Jahr(zehnt)en dafür gesorgt, diese Themen weiterzuentwickeln und in der Umsetzung zu stärken. Die Interkulturelle Pädagogik, die sich mit Fragen von Bildung und Migration auseinandersetzt, wird in den Reglementen der Pädagogischen Hochschulen neben der Sonderpädagogik als wichtiger Bereich der Lehrerinnenbildung genannt. Als Lehrperson wissen Sie, wie Lehrangebote für den erst kürzlich zugezogenen Gianni oder für Julia, für die das Lesen auf Grund einer LRS eine Herausforderung darstellt, aufbereitet werden können. Sie fragen bei Max nach, wenn Sie von seinen unkonventionellen Lernwegen überrascht werden. Sie gehen auf die Eltern von Sandra zu und besprechen mit Kollegen und Kolleginnen sowie mit IF- und DaZ-Lehrpersonen, wie sie optimal unterstützt werden kann. Was ist bei Kindern mit Fluchterfahrung anders?

Flucht, Trauma und Resilienz

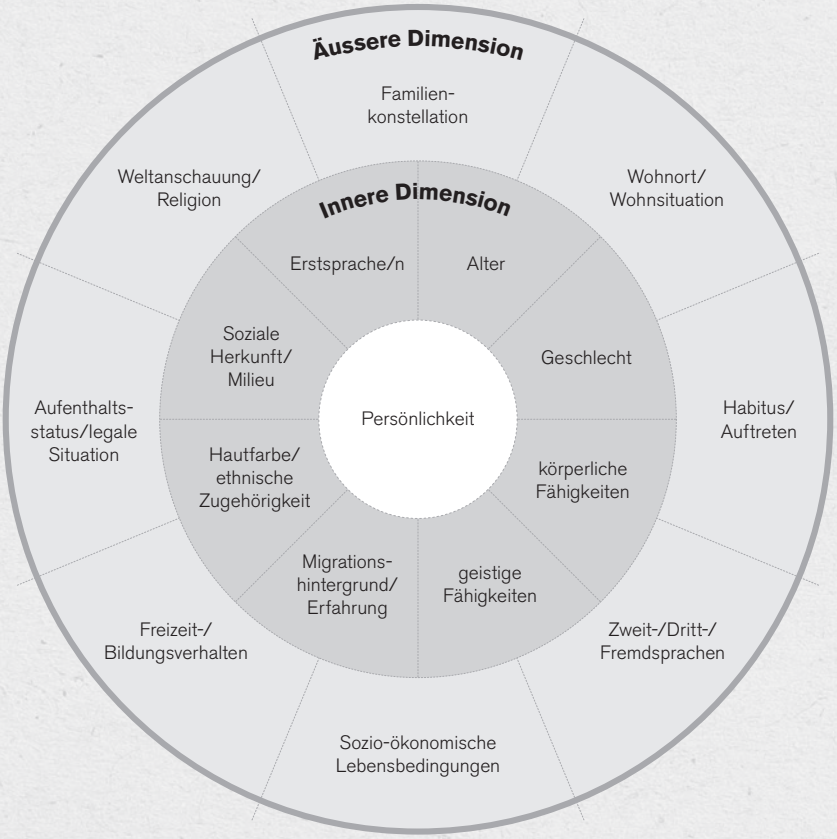
«Die Flucht und die schrecklichen Erlebnisse, welche die Kinder und ihre Familien erlebt haben», werden viele nun sagen. Und tatsächlich: An den traumatischen Erfahrungen vieler Flüchtenden lässt sich nichts schönreden. Und sie müssen von Lehrpersonen erkannt und ernst genommen werden. Verschiedene Studien verweisen allerdings darauf, dass eine solch «traumafokussierte Sichtweise» unter Umständen zu kurz greift (Reinelt, Vasileva & Petermann, 2016). Weil sie Flucht auf Trauma reduziert – und Trauma auf Flucht. Und weil sie die Kraft der Resilienz bisweilen unterschätzt, die dazu beiträgt, dass traumatische Erlebnisse nicht notwendigerweise zu posttraumatischen Belastungsstörungen führen. Und weil die Konzentration auf die Erfahrungen der Kinder, Jugendlichen und deren Familien «auf der Flucht» bisweilen den Blick darauf verstellt, welchen Einfluss die Akkulturation, d.h. das Einleben im neuen Land, und die unmittelbare Erfüllung von Grundbedürfnissen NACH der Flucht auf das psychische Befinden (ibid. S. 2) haben.

Was Resilienz stärkt, kann die Überwindung von Traumata unterstützen. Hier öffnet sich ein grosses Feld für die Schulen: Wenn Kinder, Jugendliche und Eltern in der Schule verlässliche Beziehungen erfahren können – mit den Lehrpersonen, der Schulleitung, in den Klassen, mit den Peers und im schulischen Umfeld, dann kann die Schule als eine «sichere Insel» wirken (Inan 2016). Wenn in der Schule klare Regeln und Verbindlichkeiten gelten, ein kompromissloser Umgang mit Gewalt und Diskriminierung gelebt wird, dann wirkt das für die Lernenden mit Fluchterfahrung und ihre Familien stabilisierend. Wenn Offenheit und Aufmerksamkeit gegenüber Neuem herrscht, lassen sich Ressourcen ebenso erkennen, wie Mankos, welche das Ankommen und Einleben in der neuen Umgebung erschweren. Dabei gilt es, nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die aktuellen Lebensbedingungen zu kennen und zu berücksichtigen, dass suboptimale Wohnverhältnisse, ein unsicherer Aufenthaltsstatus, mangelnde oder schwierige soziale Beziehungen und unerfüllte Grundbedürfnisse den psychologischen Stress aufbauen und verstärken. Wenn die Schule eine gute Praxis der Elternzusammenarbeit pflegt, die Sprachförderung (DaZ, HSK, Sprachförderung in allen Fächern) bereits installiert ist und die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team zum Alltag gehört, dann ist die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung – bei allen Herausforderungen – nichts grundsätzlich Neues, sondern eine Erweiterung und Vertiefung des professionellen Umgangs mit Heterogenität.

Warsan Shire

«No one leaves home unless home is the mouth of a shark.»

Bild: Fabian Stamm



Dimensionen der Diversität

vgl. Kappus und Kummer Wyss, 2015, nach Gardenswartz und Rowe, 1993

Bild: Fabian Stamm

Flucht als ein «Diversitätsaspekt» unter anderen

Die Pädagogik der Vielfalt fordert seit langem eine «Entkategorisierung» und die Anerkennung einer «egalitären Differenz» (Prengel 2008). Menschen sollen nicht auf wenige Eigenschaften festgelegt, sondern in allen Facetten der Persönlichkeit erkannt und anerkannt werden. Nele ist nicht nur ein Flüchtlingskind. Sie ist begeisterte Tänzerin, spricht neben Arabisch auch Englisch und vermisst ihr Haustier, das zurückbleiben musste. Sie war eine gute Schülerin und möchte auch in der Schweiz bald wieder zu den Besten gehören. Anders als Patrick, der die Flucht ohne Eltern angetreten ist und in seiner Heimat nur wenig Schulerfahrung gesammelt hat. Auf der Flucht hat er kleine Schreinerarbeiten erlernt und bewiesen, dass er auch schwierige Herausforderungen meistern kann. Er möchte baldmöglichst einen Job bekommen, um seine Familie unterstützen zu können. Beide haben «Fluchterfahrung». Zugleich unterscheiden sie sich in vielen Aspekten, die sie mit anderen Kindern der Klasse teilen: Auch Susan tanzt für ihr Leben gern, Melvin trauert um seinen Hund, den er auf Grund eines Umzugs abgeben musste und Alma möchte die Schule auch lieber früher als später beenden. Die Herausforderungen, die sich aus der neuen Umgebung, der Schulsprache, dem Schweizerdeutsch, das in der Pause gesprochen wird, ergeben, das verbindet Nele und Patrick sowohl mit Alain, der aus Genf zugezogen ist wie auch mit Gianni, der bis vor wenigen Monaten in Rom zur Schule ging. Das von Gardenswartz & Rowe (1993) entwickelte Diversitätsmodell (vgl. Kappus & Kummer Wyss, 2015, Abbildung, S. 12) unterstützt einen differenzierten Blick und kann helfen, der Fokussierung auf nur eine Dimension der Diversität etwas entgegenzusetzen. Das Modell lädt ein, zu überlegen, welche unterschiedlichen Aspekte auf die Person «wirken» und den Bildungs- und Integrationsprozess beeinflussen (können). Und es ermöglicht zu unterscheiden, welche Facetten der Lebenswelten veränderbar sind (vgl. äussere Dimension) und welche nicht (vgl. innere Dimension); welche überwunden (z.B. traumatische Erlebnisse) und welche bewahrt und gepflegt (z.B. Erstsprache) werden sollen. «Flucht» erscheint dann als eine «Wirkkraft unter anderen», die auf dem Bildungs- und Lebensweg als Ressource oder Behinderung wirken kann und welche die Schule ausgleichen oder stärken kann. Für Menschen auf der Flucht ist die Flucht ein Drama und – hoffentlich – ein Ausnahmezustand. Für die Regelschule gehört die Integration von Lernenden mit und ohne Fluchterfahrung zum Berufs- und Integrationsauftrag. Und sie ist damit ein ganz normaler Teil der professionellen Kompetenz im Umgang mit Heterogenität und Diversität. Wenn es Lehrpersonen und Schulen gelingt, die Erfahrung von Lernenden aus Syrien, Afghanistan, Eritrea u.a. zu entdramatisieren, (ohne sie zu banalisieren), dann erscheint «Flucht» nicht länger als Ausnahmezustand, sondern als Prüfstand der Kompetenz im Umgang mit Heterogenität – und als Hinweis, wie die Praxis gezielt durch Weiterbildungen und erweitere Formen der Zusammenarbeit entwickelt werden kann.

INFORMATIONEN

Die Literatur zum Text finden Sie unter
www.schulblatt.tg.ch > Supplement Magazin

Elke-N. Kappus ist Dozentin in Aus- und Weiterbildung, Projektleiterin am Institut für Schule und Heterogenität sowie Leiterin der Stabstelle Chancengleichheit an der Pädagogischen Hochschule Luzern. Arbeitsschwerpunkte: Migration und Bildung, Diversität und Chancengerechtigkeit, Schulische Integration und Inklusion.

Annemarie Kummer ist Dozentin in Aus- und Weiterbildung sowie Projektleiterin und Beraterin am Institut für Schule und Heterogenität an der Pädagogischen Hochschule Luzern. Arbeitsschwerpunkte: Schulische Integration und Inklusion, Schul- und Unterrichtsentwicklung, Systementwicklung und -evaluation Zusammenarbeit, Kooperation, Coaching.

GESPRÄCH

Zeit zum Ankommen geben

Wie soll man geflüchtete Kinder und Jugendliche begleiten? Ein Gespräch mit Bettina Looser, Dozentin und Fachbereichsleiterin Heterogenität an der PH Schaffhausen.

Carmen Kosorok Labhart, Dozentin für Pädagogik und Psychologie, PHTG

Kinder und Jugendliche müssen auf ihrer Flucht viele Gefahren überstehen. Oftmals sind sie Gewalt schutzlos ausgeliefert. Wenn Familien mit Kindern im schulpflichtigen Alter in die Schweiz kommen, gilt für diese Flüchtlingskinder genauso wie für alle Kinder in der Schweiz ein Recht auf und eine Pflicht für Bildung.

Im Interview berichtet uns Bettina Looser, Dozentin und Fachbereichsleiterin Heterogenität an der PHSH, welche Herausforderungen auf die Schulen und die Lehrerinnen und Lehrer bei der Integration geflüchteter Kinder zukommen.

Carmen Kosorok Labhart: In Zukunft werden immer mehr geflüchtete Kinder in die Regelschule integriert. Inwiefern ist es als Lehrperson wichtig, sich mit der Integration dieser Gruppe ganz spezifisch auseinanderzusetzen?

Bettina Looser: Geflüchtete Kinder und Jugendliche sind in erster Linie junge Menschen – sie haben Rechte und Bedürfnisse und sind so einzigartig wie jedes Kind. Von den anderen Kindern unterscheidet sie aber eines: Ihr Recht auf Schutz wurde in der Vergangenheit nicht respektiert, und/oder sie konnten nicht auf die Befriedigung ihrer elementaren Bedürfnisse zählen – und dies oft jahrelang und mehrfach.

Die Erfahrung von Krieg, Not oder Verfolgung vor der Flucht, das Erleben von Gewalt auf der Flucht und auch die ungewissen Zukunftsaussichten, all dies führt dazu, dass geflüchtete Kinder oft unter schwierigen Bedingungen aufwachsen müssen. Fluchterfahrungen sind für die kindliche Entwicklung, das Lernen, das Vor-Wissen und den Kompetenzerwerb relevant, nicht nur im Hinblick auf Belastungen, sondern auch im Hinblick auf besondere Ressourcen, besonderes Wissen und Können, das diese Kinder und Jugendlichen mitbringen. Eine bewusste Auseinandersetzung mit diesem Thema ermöglicht einen differenzierteren Blick auf die Kinder und Jugendlichen.

Hinzu kommt Folgendes: Für die erfolgreiche schulische Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher braucht es Professionswissen, über das Lehrpersonen auch im Zusammenhang mit anderen migrantischen Kindern verfügen sollten. So gesehen ist die aktuelle Situation ein guter Zeitpunkt, sich als Lehrperson aber auch als Schulleiterin oder Bildungsverantwortlicher in der Politik wieder einmal mit verschiedenen Fragen auseinanderzusetzen: Wie können wir allen Kindern Zugehörigkeit und Anerkennung vermitteln? Wie vermeiden wir schulische Ausschlussverfahren, zum Beispiel sprachliche Diskriminierung, Stereotypisierungen oder Stigmatisierungen? Wie gelingt ein reflektierter und bewusster Umgang mit Unterschieden aller Art? Wie gestalten wir eine Klassen- oder Schulkultur, in der Verschiedensein normal ist?

Wenn sich Lehrpersonen weiterbilden, auch im Hinblick auf interkulturelle Kompetenzen oder Sprachförderung, wenn sie in ihrer Klassenführung, in der Unterrichts- und in der Beziehungsgestaltung die Ressourcen und die Verschiedenheit der Kinder anerkennen, dann schaffen sie die Voraussetzung dafür, dass sich geflüchtete Kinder und Jugendliche bei ihnen in der Schule gut entwickeln.

Haben Kinder mit Fluchterfahrung spezielle Bedürfnisse, welche in der Schule zu beachten sind?

Sie brauchen ein warmes Willkommen, genug Zeit zum Ankommen und kompensatorische Unterstützung für ihr Weiterkommen. Wenn Kinder vor Not oder Krieg geflohen oder Jugendliche allein durch die halbe Welt gereist sind, haben sie oft viele tief verunsichernde Erfahrungen gemacht. Sie brauchen darum Zeit, um neues Vertrauen aufzubauen – in sich selbst, in die Menschen, in das neue Zuhause. Und sie brauchen Lehrpersonen, die sie so anerkennen wie sie sind, die ihnen etwas zutrauen, denen sie wichtig sind und auf die sie sich verlassen können.

Gibt es neuralgische Situationen, die für geflüchtete Kinder besonders herausfordernd sind?

Gewalt, Streit, Mobbing, Diskriminierung, Nicht-Beachtung und Übergriffe sind immer schlecht – auch und besonders für Kinder mit Vorbelastungen. Bestimmt sind auch häufige Schul-, bzw. Bezugspersonenwechsel nicht förderlich. Das geflüchtete Kind benötigt nach den Kriegs-, Not-, und Fluchterfahrungen einen sicheren Ort, um sich wieder stabilisieren und Perspektiven entwickeln zu können. Geflüchtete Kinder und Jugendliche können sich oft gut erholen und an die neuen Bedingungen anpassen, wenn ihnen genug Zeit für den Anpassungs- und Übergangsprozess zugestanden wird, ihre individuellen Bedürfnisse ernst genommen werden und sie Anerkennung und Ermutigung erfahren. Druck, Strafen, emotionale Kälte oder Zweifel an den Erzählungen der Kinder hingegen behindern die Erholungs- und Integrationsprozesse.

Soll man mit den anderen Kindern der Klasse die konkrete Fluchterfahrung ihrer Mitschülerin bzw. ihres Mitschülers thematisieren?

Ich finde, man sollte damit zurückhaltend sein. Es besteht die Gefahr, dass dadurch dem geflüchteten Kind aufgrund seiner Fluchterfahrung von den anderen Kindern bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. Vor solchen schulischen Ausschlussverfahren, auch wenn

Bild: Fabian Stamm

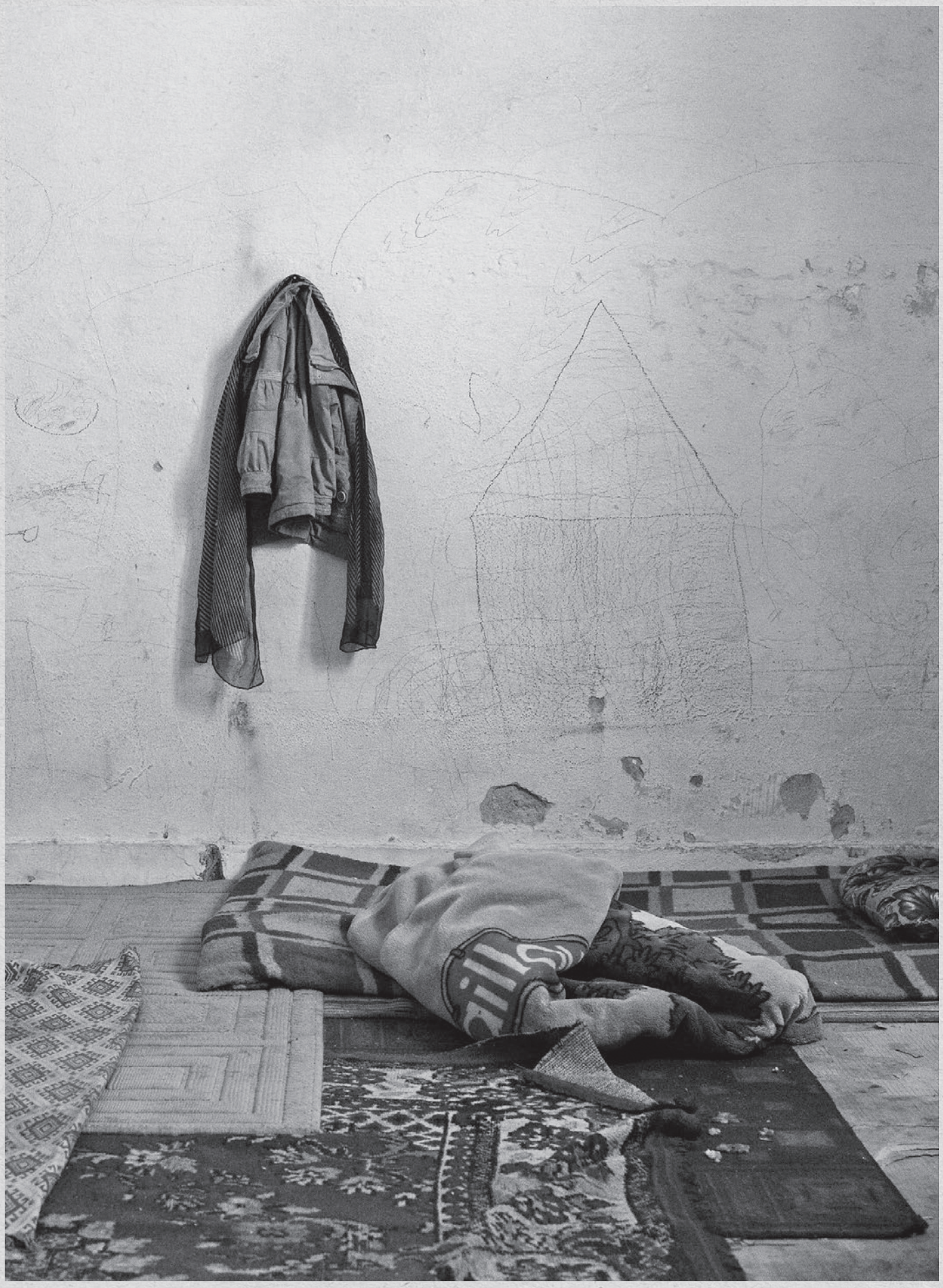


Bild: Fabian Stamm

sie gut gemeint sind, sollte man sich hüten. Es sind subtile und dennoch sehr mächtige Formen der Festschreibung, etwa auf die Rolle des Opfers, welche die Integration eher behindern. Kinder haben meist eine offene Haltung gegenüber neuen Kindern. Es ist nicht unbedingt relevant, etwas über ihre Vorgeschichten zu erfahren. Wichtiger ist es, ob ein Kind Fussball spielen kann oder ob es freundlich ist. Anders ist es, wenn Verhaltensweisen des Kindes, etwa aus Unkenntnis über hiesige Gepflogenheiten oder aufgrund von Traumatisierungen, für die anderen Kinder nicht nachvollziehbar sind. In einem solchen Fall ist es wichtig, den Kindern zu erklären, warum das Kind zum Beispiel noch nicht wissen kann, wie man sich für einen Waldausflug anzieht und wie man sich auf Bäumen bewegt, oder warum ein Kind den Geruch von gegrillten Würsten nicht ertragen kann.

Selbstverständlich darf man dabei nicht in die Details gehen. Es reichen einfache Erklärungen wie: «Avet war noch nie vorher in einem Wald, dort wo er herkommt gibt es fast keine Bäume. Zeigst Du ihm, was man hier alles machen kann?» Und: «Maram erträgt das Grillen nicht, weil es sie an Dinge erinnert, die nicht schön waren. Möchtest Du mit ihr auf den Spielplatz gehen, bis wir fertig sind mit Bräteln?» Auch das Thema «Flucht» als Sachthema zu behandeln, sollte man sich gut überlegen, wenn geflüchtete Kinder in der Klasse sind. Eventuell ist ein vorgängiges Gespräch darüber mit den Eltern und dem Kind nötig. Auf jeden Fall sind drastische Schilderungen und Bilder tabu – es handelt sich um ein Thema, das für Kinder schwer zu ertragen ist und zu Re-Traumatisierungen bei geflüchteten und auch aus anderen Gründen traumatisierten Kindern führen kann. Das Thema ist wichtig, ja, aber ich würde mir überlegen, wie ich die Kinder wirksam werden lassen kann, damit sie sich durch einen eigenen Beitrag an die Verbesserung der Welt selbst entlasten können. Laden wir eine Kindergruppe aus dem Durchgangsheim in die Schule ein und essen zusammen Zmorge? Etabliere ich eine Klassenbrieffreundschaft mit einer Anfangsklasse? Organisieren wir zusammen eine Standaktion, um Geld zu verdienen, das die Kinder an eine Schule in einem Flüchtlingslager im Libanon schicken können?

«Wie gestalten wir eine Klassen- oder Schulkultur, in der Verschiedensein normal ist?»

Was ist bei der Elternarbeit zu beachten?

Geflüchtete Eltern sind so verschieden wie ihre Kinder – oder so verschieden wie Vater Müller, Schweizer, alleinerziehend, drei Kinder, seit vierzig Jahren in einem Dorf wohnhafter Milchbauer und Mutter Moser, Schweizerin seit vielen Generationen, verheiratet, Informatikerin aus einer Stadt, mit Einzelkind und langer Auslandserfahrung. Manche geflüchtete Eltern sind anfangs unsicher, manche sind psychisch stark belastet, manche brauchen mehr Zeit um anzukommen als andere. Manche tun sich vielleicht schwer mit unseren Konzepten von Norm und Abweichung, Krankheit und Gesundheit, Kindheit, Individualität oder Kollektivität. Manche wissen noch nicht, wie das Schweizerische Schulsystem funktioniert oder warum und wozu es bei uns schulische oder therapeutische Unterstützungsmöglichkeiten gibt.

Da braucht es zunächst das Bewusstsein, dass auch die Sichtweise der Eltern ernst zu nehmen ist, und dann ist es wichtig, geduldig zu sein, zu erklären, gelassen zu bleiben – und auch selber bereit zu sein, dazu zu lernen. Es hilft, den Eltern mit einer wohlwollenden und offenen Haltung zu begegnen und zu Gesprächen konsequent Dolmetschende beizuziehen. Meist gelingt die kooperative Erziehungspartnerschaft gut, wenn man sich früh auf gemeinsame Ziele für das Kind einigt und bestimmte Gepflogenheiten oder Lerninhalte nicht mit einer kulturellen Überlegenheit, sondern mit den Anforderungen an das Vorankommen in unserer Gesellschaft erklärt. Zudem braucht es informelle Kontakte, damit ein Vertrauensverhältnis entstehen kann. Man kann den Eltern beispielsweise kurz die Arbeiten des Kindes im Schulzimmer zeigen, sie einladen, noch etwas in der Schule zuzuschauen oder mit ihnen einen kleinen Schwatz auf der Strasse halten, wenn nötig auch mit Händen und Füssen.

Wann und wo ist es ratsam sich fachliche Unterstützung zu holen?

Grundsätzlich ist Weiterbildung, Beratung und Supervision durch inter- und transkulturell geschulte Personen sehr wichtig. Oft können auch interkulturelle Vermittler bei Unklarheiten helfen. Wenn aber geflüchtete Kinder in der Schule Symptome von Trauma-Folgestörungen zeigen, wie etwa das Zeichnen oder Nachspielen von traumatischen Situationen oder das Meiden bestimmter Situationen, wenn sie dissoziieren, das Gelernte schnell wieder vergessen oder depressiv sind, wenn sie Symptome vegetativer Übererregung haben wie Konzentrationsprobleme, Schlafstörungen, Schreckhaftigkeit, Wachsamkeit oder Aggressivität oder wenn sie andere Auffälligkeiten im Verhalten zeigen, sollte man bei spezialisierten Kinderpsychiatern oder Kinderpsychologen Rat suchen.

Vielen Dank für dieses Interview!

Bettina Looser führt an der PHTG Weiterbildungen zum Thema «Geflüchtete Kinder und Jugendliche begleiten» durch. Sie ist Dozentin und Fachbereichsleiterin Heterogenität an der PH Schaffhausen, Leiterin des Aus- und Weiterbildungskonzeptes «Schule und Flucht: Willkommen-Ankommen-Weiterkommen», Leiterin des Mentoring-Projektes «ACCANTO: Ausserschulische Bildung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen» und selbstständige Beraterin zu den Themen «Schule, Migration & Flucht».

PRAXIS

Das Geschehene nicht allein verarbeiten

Die Therapie von traumatisierten Flüchtlingen dauert etwa zwei Jahre. Ein Bericht aus der Praxis.

Sibylle Egloff, Journalistin, Wetzikon

Es ist 14 Uhr. Nadin (Name von der Redaktion geändert) sitzt an einem runden Tisch, gebeugt über ein grosses Blatt Papier. Mit einem schwarzen Filzstift zeichnet sie Punkte um ein Bett, in dem ein Junge und ein Mädchen liegen. «Das ist das Muster der Wandfliesen in meinem alten Kinderzimmer», sagt Nadin. Dann zückt sie einen pinken Farbstift und färbt den Schlafanzug des Mädchens ein. Auf einem anderen Bild sind zwei Männer in schwarzer Kleidung zu sehen. In ihrer Mitte steht der Vater, der im vorherigen Bild in der Küche arbeitete. Sie halten ihn an den Armen fest. «Lasst mich», steht in einer Sprechblase über dem Vater.

Mit Mickey Mouse oder Lucky Luke haben die Zeichnungen von Nadin aber nichts zu tun. Sie sind keine kindlichen Phantasien, sondern zu Papier gebrachte Erinnerungen. Das Mädchen im pinken Schlafanzug ist Nadin, der Junge ist ihr Bruder, die schwarz gekleideten Männer sind Mitglieder einer Rebellengruppe. «An diesem Abend wollten die Männer deinen Vater mitnehmen. Doch er hat es irgendwie geschafft, sie wegzuschicken. Noch in derselben Nacht habt ihr die Koffer gepackt und seid aus Syrien in den Libanon geflohen», sagt Christina Gunsch und schaut Nadin an. Das Mädchen nickt und streicht sich ihre schwarzen Haare aus dem Gesicht.

Integration von Erlebtem

Christina Gunsch ist Leitende Psychologin im Ambulatorium in Wetzikon der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Einmal pro Woche kommt Nadin zu ihr in die Sprechstunde. Das nun schon seit zwei Jahren. Gunsch ist spezialisiert auf die Therapie von Kindern aus Kriegsgebieten. Ein wichtiges Instrument in der Traumatherapie sind Zeichnungen. «Das Zeichnen bietet sich besonders mit Kindern an. Es hilft ihnen, das Erlebte bewusst wahrzunehmen, einzuordnen und zu verarbeiten», sagt Gunsch. Das sei wichtig, denn zur Heilung reiche nicht nur die Stabilisierung. Es sei wissenschaftlich erwiesen, dass man die Erlebnisse verarbeiten müsse, so dass sie zu normalen Erinnerungen würden. Die Psychologin bezeichnet diesen Vorgang als «Integration von Erlebtem». Für Kinder wie Nadin, die aus einem Kriegsgebiet geflüchtet sind, Schlimmes erlebt und gesehen haben, ist es schwierig das Geschehene alleine zu verarbeiten. Dann ist die Arbeit von Gunsch gefragt. «Oftmals meldet die Schule die Kinder und Jugendlichen bei uns an.» So war es auch bei Nadin, die im Oberland die 4. Primarschule besucht. Die Konzentration im Unterricht fehlte, manchmal stand Nadin grundlos auf und schrie. «Das ist ein typisches Symptom für ein Trauma. Es handelt sich um Übererregtheit. Die Betroffenen sind in permanentem Alarmzustand, schreckhaft und aggressiv», erklärt die 41-Jährige Fachfrau. Vermeiden sei eine weitere Strategie, die Traumatisierte anwenden, um nicht an die bedrohlichen Erlebnisse zu denken. «Das funktioniert aber nicht. Die Bilder tauchen trotzdem auf und geben den Betroffenen das Gefühl, dass sie sich immer noch im Kriegsgebiet befinden», sagt die Wetziker Psychologin. Nadin hat bereits zwei grosse Papiere bemalt. Auf dem zweiten Blatt hat sie ihre Erinnerungen an die Zeit im Libanon festgehalten. «Ich war mit meinen Geschwistern am Spielen als eine Bombe in nächster Nähe explodierte», sagt Nadin und streicht sich die Haare hinters Ohr. Nun beginnt sie mit einem neuen Blatt.

Erlebtes ablegen

Die 10-Jährige kommt gerne zur Sprechstunde, manchmal schaut sie auch sonst im Ambulatorium an der Guyer-Zeller-Strasse vorbei, einfach um Hallo zu sagen. «Das Zeichnen hilft mir. Wenn ich male, ist das Erlebnis nicht mehr in meinem Kopf, sondern auf dem Blatt. Ich kann das Erlebte ablegen», sagt Nadin. Für das syrische Mädchen ist der wöchentliche Therapiebesuch mehr als ein Arzttermin. «Wir therapieren Nadin nicht nur, wir sind auch für sie da, wenn sie andere Hilfe benötigt. Kürzlich brauchte sie ein Geschenk für den Geburtstag ihrer Schwester. Wir haben ihr beim Basteln geholfen», erzählt Gunsch. Nadin nickt und lacht. Es gehe ihr heute viel besser, so die Schülerin. «Ich hatte früher grosse Angst, dass ich und meine Familie auch hier in der Schweiz angegriffen werden können.»

Auf diese Angst ging Gunsch zu Beginn der Behandlung im November 2014 ein. «Bevor meine Patienten zeichnen können, müssen sie stabil sein. Sie müssen sich sicher fühlen. Das ist das erste Ziel der Therapie», sagt die Psychologin. Danach könne eine aktive Verarbeitung stattfinden. «Ich verlange nicht, dass die Kinder mir in einer einzigen Sprechstunde eine Zeichnung von ihrem schlimmsten Erlebnis machen.» Das geschehe Etappenweise. Man beginne mit dem Skizzieren eines sicheren Orts – in

Bild: Christian Merz

Bild: Fabian Stamm

Nadins Fall im Kinderzimmer mit ihrem Bruder. «Der Augenblick vor dem Geschehnis, als die Welt noch in Ordnung war», präzisiert Gunsch. Dann skizziere man den Ort, an dem man sich nach dem Ereignis wieder in Sicherheit fühlt. «Für Nadin war das im Bus auf dem Weg von Syrien in den Libanon.» Dieser Anfang und Schluss bilden eine Art Anker, an dem sich die Kinder festhalten können. «Erst danach bringen wir das schlimme Erlebnis zu Papier, malen es aus, versehen es mit Sprechblasen und Erklärungen», sagt Gunsch. So stelle sie sicher, dass das Kind nicht der ganzen Belastung aufs Mal ausgesetzt sei. Nach der aktiven Bearbeitung der Erlebnisse durch das Zeichnen können die Kinder Schlüsse daraus ziehen. «Die Kinder sollen herausfinden, welche Auswirkungen die Geschehnisse auf ihr künftiges Leben haben.»

Erlebtes sogar in Deutsch verarbeiten

Im Gegensatz zu Nadin, die beinahe fehlerfrei Schweizerdeutsch spricht, hat Gunsch auch Patienten, die weniger gute Sprachkenntnisse haben. Dann arbeite sie mit Übersetzern und unterstützend mit einem Online-Übersetzungsprogramm. «Nach etwa einem halben Jahr in der Schweiz sprechen die Kinder aber genug Deutsch, dass die Therapie auch ohne Übersetzer möglich ist.» Die meisten Kinder kommen aus Afghanistan, dem Irak, Iran und Syrien. Vereinzelt gebe es auch Patienten aus Somalia oder Nigeria. Die 41-Jährige, die seit drei Jahren die Spezialsprechstunde für traumatisierte Kinder und Jugendliche leitet, kann die schrecklichen Geschichten ihrer kleinen Patienten meist gut wegstecken. «Mich belastet aber, wenn die Kinder und Familien nicht in der Schweiz bleiben können und ausgeschafft werden. Dann kann ich sie nicht mehr unterstützen.» Sie versuche in solchen Fällen, den Kindern so viel mitzugeben wie nur möglich.

«Wenn ich male, ist das Erlebnis nicht mehr in meinem Kopf, sondern auf dem Blatt. Ich kann das Erlebte ablegen.»

Normalerweise dauert die Behandlung eines traumatisierten Flüchtlings etwa zwei Jahre. «Nadin ist auf einem guten Weg. Wir werden die Therapie beenden, wenn ich sie mit gutem Gewissen gehen lassen kann und weiss, dass sie sich zu helfen weiss, wenn es ihr nicht gut geht», sagt Gunsch. In diesem Moment klopft es an der Tür. Ein Junge öffnet sie. «Kann ich schon kommen?», fragt er. Auch er ist einer von Gunschs Patienten. «In fünf Minuten», sagt die Psychologin. Nadin versorgt die Farbstifte in einer Schachtel und gibt Gunsch die Hand. «Bis nächste Woche», sagt sie und verlässt das Sprechzimmer.

Quelle: Dieser Artikel erschien unter dem Titel «Mit dem Malstift gegen das Kriegsdrama» im Zürcher Oberländer vom 29. Dezember 2016.

SERVICE

Mit Traumatisierung umgehen

Seit März 2017 stellt das AV ein modulares Angebot zum Thema «Geflüchtete Kinder und Traumatisierung» bereit.

Fachleute schätzen, dass rund 30 Prozent der von Flucht betroffenen Kinder und Jugendlichen infolge des Erlebten eine Verhaltensstörung entwickeln. Auch Migrationsschicksale ohne direkte Fluchterfahrungen können traumatisierende Erlebnisse (Verlust von Sicherheit sowie Belastendes während der Migrationsreise) beinhalten. Der Umgang mit traumatisierten Schüler/innenn kann für schulische Bezugspersonen belastend sein. Befragungen von Lehrpersonen in anderen Kantonen zeigen, dass ein Unterstützungsbedarf bezüglich Training von Fertigkeiten im Umgang mit traumatisierten (Flüchtlings-)Kindern besteht. Experten empfehlen die Kompetenzen zu erweitern: Nebst dem Aufbau von Grundlagenwissen ermutigen sie zu Selbstreflexion, kollegialer Beratung und Supervision.

ANGEBOT

Das Modul «Geflüchtete Kinder und Traumatisierung» gibt Hilfestellungen. Es geht um Wissensvermittlung und Sensibilisierung. Wir beleuchten:

- Was ist ein Trauma – was nicht?
- Wie zeigt sich eine Traumatisierung im Unterricht?
- Wie gehe ich als Lehrperson damit um?
- Welche Rolle spielen dabei Kultur und Sprache?
- Wo gibt es Hilfe/Tipps?

Das Angebot besteht aus einem Einstiegsmodul in Form eines Workshops, der am 29. März das erste Mal stattgefunden hat und bei Interesse wiederholt wird. Zur vertieften Auseinandersetzung werden bei Bedarf Folgemodule in Form von Team- oder Gruppensupervisionen angeboten. Zudem sind weitere, auf Schulen massgeschneiderte Angebote möglich.

Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Kontakt

Katharina Hellmich, Schulpsychologin AV
katharina.hellmich@tg.ch, Tel. 058 345 74 85

Gabor Kis, Schulberater AV
gabor.kis@tg.ch, Tel. 058 345 74 43

PRAXIS

Integration beginnt in der frühen Kindheit

Wer schon mal Kindern beim Spielen zugesehen hat, weiss, wie wildfremde Kinder unterschiedlicher Muttersprache miteinander kommunizieren, spielen, streiten und lachen können. Darauf kann Integration aufbauen.

Paul Schnoz, Leiter Fachstelle Frühförderung/Kinderbetreuung, Amt für Gesellschaft und Integration, Frauenfeld

Bereits nach kurzer Zeit beginnen sie voneinander zu lernen und finden eine gemeinsame Sprache. Nicht selten konnte ich bei Flüchtlingskindern in Durchgangszentren beobachten, dass diese innert kurzer Zeit verschiedene Sprachen erlernten, diese anwendeten und gar den Erwachsenen beim Übersetzen behilflich waren. Den Umstand, dass Kinder wissbegierig sind und die Begabung haben, neue Sprachen «spielend» zu erlernen gilt es zu nutzen. Natürlich müssen dabei die individuellen Möglichkeiten und das unterschiedliche Lerntempo der Kinder sowie die unterschiedlichen Fluchtgeschichten der Kinder und deren Eltern und Bezugspersonen berücksichtigt werden. Für eine aktive Partizipation am Gesellschaftsleben ist die Sprache von grosser Bedeutung. Es ist unumstritten, dass der Spracherwerb für eine gelingende Integration ausserordentlich wichtig ist. Um Chancengerechtigkeit anzustreben und die Bildungschancen benachteiligter Kinder zu erhöhen, ist bereits eine Förderung im Vorschulalter notwendig. Immer stärker wächst nämlich die Einsicht, dass mangelnde Sprachkenntnisse zum Misslingen von Schul- und Berufslaufbahnen führen und dass dies verhindert werden muss – und kann. Solch eine Förderung wird aber nicht nur in einer Schulzimmersituation erreicht. Es muss versucht werden, die Eltern als Partner zu gewinnen, um gemeinsam für das Wohl des Kindes und damit eine gelingende Kindheit einzutreten. Hierbei spielen nicht nur die verschiedenen kulturellen Hintergründe eine Rolle, sondern auch weitere Faktoren wie beispielsweise das soziale Milieu der Familie oder das Erziehungsverständnis der Eltern.

«Für eine aktive Partizipation am Gesellschaftsleben ist die Sprache von grosser Bedeutung.»

Praxisbeispiel Frauenfeld

Schweizweit wurden und werden verschiedene Wege beschritten, um sowohl bildungsnahe wie auch bildungsferne Haushalte für diese Thematik zu sensibilisieren. Die Stadt Frauenfeld verfolgt bereits seit 2009 mit dem Konzept «Früherkennung und Frühintervention» die Strategie, die Lücke zwischen Geburt und Schuleintritt abzudecken. Mit verschiedenen Massnahmen wird versucht, Eltern in ihrer Erziehungstätigkeit zu unterstützen und mit passenden Angeboten zu einer guten Kindheit und gelingenden Schulbildung beizutragen. Die Palette an Angeboten beinhaltet unter anderem aufsuchende Elternarbeit, Eltern-Kind-Kurse, Sprachspielgruppen sowie die Subventionierung von familienergänzender Kinderbetreuung. Die Angebote stehen allen Familien offen. Im Zentrum dieser Massnahmen stehen jedoch Familien mit erschwertem Zugang zum Regelangebot sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund. Das Verständnis der frühen Förderung geht hierbei über den Spracherwerb hinaus und versucht das gesamte Spektrum zu umfassen: Dieses beinhaltet sowohl die motorischen, sprachlichen, kognitiven wie auch die sozialen Fähigkeiten der Kinder. Darüber hinaus bieten die verschiedenen Angebote den Eltern die Gelegenheit, sich mit der Entwicklung des Kindes auseinanderzusetzen, diese zu fördern und nicht zuletzt, sich mit anderen Eltern und Akteuren der frühen Kindheit zu vernetzen und so Integration zu leben.

Ausblick

Das gesellschaftliche Bewusstsein, dass Integrations- und Fördermassnahmen bereits vor dem Kindergarteneintritt stattfinden müssen, wächst. Dies hat jedoch zur Folge, dass auch das Angebot wachsen muss. Städte und Gemeinden sind aufgefordert, diesem Bedarf zu entsprechen und Infrastruktur und Lerngelegenheiten anzubieten bzw. bestehende Angebote zu unterstützen. Der Kanton Basel-Stadt scheint hier eine Vorreiterrolle eingenommen zu haben. Er finanziert für Kinder, welche nicht oder kaum Deutsch sprechen, eine obligatorische und kostenfreie Spielgruppe mit Sprachförderung während anderthalb Jahren vor Kindergarteneintritt. Es bleibt zu hoffen, dass auch andere Kantone diesem Vorbild folgen und sich dieser wichtigen integrationspolitischen Aufgabe stellen.

Bild: Fabian Stamm

PRAXIS

Zugang zur neuen Welt finden

In Arbon sind seit fünf Jahren an der Primarschule Stacherholz Einführungsklassen für Fremdsprachige (EfF) eingerichtet. Der Anteil an Flüchtlingen in diesen Klassen schwankt stark.

Urs Zuppinger

Sie heissen Achmad, Nura, Feven, Ardalan oder Hanan. Ihre Mitschüler Clément, Erna, Jonathan und Oscar. Ihre Lehrerinnen Monica und Andrea. Ihre Namen sagen viel über den Weg hierher aus. Schulwege können brutal lang sein. Von Frankreich, Polen, Bosnien oder gar Afghanistan und Syrien her. Setayesh treten Tränen hervor, als sie mir darüber berichtet. Das afghanische Flüchtlingskind war auch ein EfF-Kind, ist jetzt in der Stammklasse (siehe nebenan). Ein Schüler aus dem Irak berichtet von seinem Vater, der General war und Morddrohungen erhielt. Trotz schwangerer Mutter begab sich die Familie auf die dramatische Flucht. Pierre folgte seiner Mutter von Frankreich in die Schweiz, weil diese sich in einen Schweizer verguckt hatte.

Eine der Lehrerinnen stammt aus Konstanz, eine aus Arbon. Der Unterricht in den EfF-Klassen findet an vier Vormittagen statt. Daneben besuchen die Schüler/innen ihre Stammklasse, in die sie zumeist nach ein paar EfF-Wochen zugeteilt werden. Monica Leiser und Andrea Fries nehmen alle in ihre Obhut, geben Geborgenheit, wie sich schnell zeigt. «Meine Kinder müssen auf den Alltag einer Primarschule vorbereitet werden. Ich mache sie fit und parat in Sprache und Abläufen», betont Monica Leiser und Kollegin Andrea Fries ergänzt: «Bei meinen älteren Schülern ist es wichtig, sie auf die Zeit nach der regulären Schulzeit vorzubereiten: Bewerbungen schreiben, Termine einhalten, Anlaufstellen kennen … » Ursprünglich war angedacht, die EfF im Kindergarten zu starten. Dieser Gedanke verflog schnell. Wer im Kindergartenalter in die Schweiz kommt, soll zuerst ausgiebig spielen dürfen und so den Zugang zur neuen Welt und Sprache finden.

Einschulungsklasse und Nachbetreuung

«Die Situation im Asylwesen lässt sich in unseren Klasse gut ablesen. Die Schweizer Grenze muss momentan sehr dicht sein», vermutet Monica Leiser. «Waren von 15 Kindern vor kurzem noch fast die Hälfte Eritreer, habe ich seit zwei Jahren nicht mal mehr welche in der Nachbetreuung.» Die erwähnte Nachbetreuung ist ein DaZ-Unterricht in separaten Gruppen und schliesst für Primarschüler an die einjährige Einführungsklasse für Fremdsprachige an. In jeder der drei Arboner Primarschulanlagen werden fix je zwei Lektionen Nachbetreuung für Unter- und Mittelstufe angeboten. Die Kinder besuchen diese in der Regel ein bis drei Jahre. Monica: «Ich entferne mich langsam von ihnen – und sie sich von mir. In der Nachbetreuung treffen die Kinder auf Landsleute, die sie als erste hier angetroffen haben und zu denen sie noch immer eine starke emotionale Bindung haben».

Für die älteren Schüler/innen gibt es diese Form der Nachbetreuung momentan nicht. Andrea: «Schade ist, dass Kinder oft noch während des laufenden Schuljahres aus unserer Gruppe herausgerissen werden, weil die Familie einen Tansferentscheid in eine andere Gemeinde bekommt. Das ist für viele Kinder eine grosse Belastung, sind sie doch erst gerade angekommen, haben sich in eine Gruppe integriert, Gspänli gefunden. Erneut erleben sie die Unsicherheit vor dem, was kommt. Es wäre gut, wenn sie zumindest jeweils ein Jahr bleiben dürften und das EfF-Jahr abschliessen könnten. Wünschenswert wäre es, wenn die Sek. Kinder bis zu einem B1- Niveau in der EfF verbleiben dürften. Das schaffen aber längst nicht alle in einem Jahr. Für einen Lehrberuf braucht es meist einen B2-Abschluss. Monica Leiser erzählt: «Tritt ein Kind bei uns mit sieben Jahren ein, macht es seinen schulischen Weg nach der EfF in der Regel ganz normal. Unsere Kinder haben so unterschiedliche Voraussetzungen, man muss sie sehr individuell betrachten und entsprechend fördern und unterstützen.»

Andrea: «Wenn Kinder später – also erst im Sekundarschulalter – zu uns kommen, haben sie es schwerer. Oft bekommen sie nicht genügend Zeit, Deutsch zu lernen und ihrem Potenzial entsprechend eine schulische oder berufliche Ausbildung zu machen. Das ist sehr schade, wenn Kinder auf Grund der sprachlichen Barriere ihr Potenzial nicht optimal entfalten können.» Unterstützen Lehrmittel? Andrea Fries: «Sagen wir es so: Ich ziehe sie mit ein! Lehrmittel geben mir den roten Faden vor. Natürlich braucht es zusätzliches Material, um der Differenzierung in diesen heterogenen Gruppen gerecht zu werden. Für die älteren Kinder ist der Einbezug von Lehrwerken jedoch gut geeignet.»

Monica: «Aus einer Fülle von Lehrmitteln suche ich mir die passenden Materialien zusammen und bereite diese auf. Ich bin nicht der Typ, der mit einem einzigen Lehrmittel arbeiten kann. Der Jahresverlauf mit allem, was dazu gehört, gibt mir inhaltlich den roten Faden vor. Nicht zu unterschätzen sei, dass Eltern oft gleich die Hausaufgaben mitmachen würden – aus Eigeninteresse. «Deshalb gebe ich die Lösungen bei Trainingsblättern gleich mit», schmunzelt Monica Leiser.

Bilder: Urs Zuppinger

Setayesh

Afghanistan

«Unsere Familie kam aus dem Iran nach Afghanistan und dann wieder zurück über Iran in die Türkei und schlussendlich nach Griechenland. Meine Mutter blieb nur eine halbes Jahr mit uns dort. Sie war schwanger. Schon vorher begab sich meine grosse Schwester ganz alleine auf die Flucht in einem Flugzeug. Ihr folgte dann meine Mutter mit meinem Bruder. Am Schluss flohen mein Vater und ich. Er war Schneider im Iran. Er hat Anzüge und Hochzeitskleider gefertigt. Er kann noch heute kein Deutsch. Ein Schneider muss aber die Sprache können! Wissen Sie, er kann sehr gut nähen, hat wunderschöne Sachen mit Pailletten gemacht. Leider konnten wir diese nicht ins Gummiboot mitnehmen. Alles musste zurückbleiben. Hier in der Schweiz sind wir alle wieder beisammen. Hier ist es schöner, als ich gedacht habe. Hier habe ich alles bekommen, was ich wollte.

Zuerst hatte ich Angst, da in die Schule zu gehen. Heimlich lernte ich mit meiner grossen Schwester. Die arabische und die iranische Schrift sind sich ähnlich: du liest von rechts nach links. Gesprochen wird aber verschieden. Mein Ding sind die Sprachen wie Französisch, Englisch und Deutsch. Vor der Sek habe ich wieder Angst…Ich möchte unbedingt Optikerin werden – seit meine Oma eine Brille brauchte. Da musste mein Vater lachen. In Arbon war ich auch im Volleyball. Leider hatte ich daneben zu wenig Freizeit – Zeit für meine Familie. Ich bin so froh, dass es meinem jüngsten Bruder trotz der Flucht so gut geht. Nun will ich Gitarre lernen, das kann ich auch zu Hause tun.»

Hanan

Syrien

Hanan floh 2013 von Damaskus mit der Mutter und dem 17-jährigen Bruder im Auto vom Onkel in den Libanon. Wo sie da gewohnt hatte, konnte sie uns nicht richtig erklären – vermutlich aber in einem Flüchtlingslager. Von Tripoli aus flog Hanan dann samt Familienangehörigen in die Schweiz. Es gefällt ihr gut hier, aber sie hat keine Freunde, die etwas mit ihr ausserhalb der Schulzeit machen und ist meistens mit der Mutter allein. Hanan sagt, sie seien in die Schweiz gekommen, um in Frieden leben zu können. Über Damaskus und die Situation da wollte sie nichts sagen. Unser Gefühl sagt uns, dass sie viel durchgemacht hat.

PRAXIS

«Setz dich doch zu uns!»

In der Einführungsklasse für Fremdsprachige an der Kirchstrasse in Amriswil empfängt Agatha Brühwiler Kinder und Jugendliche aus aller Welt. Ein Ankommen im neuen Land, in der neuen Sprache.

Lynn Bannister, Wissenschaftliche Mitarbeiterin AV

Als ich im obersten Stock des Schulhauses Kirchstrasse eintreffe, steht die Tür zur Einführungsklasse für Fremdsprachige – kurz EfF – bereits offen. Die Kinder sind an diesem Vormittag dabei, mit einer Praktikantin «Teigtierli» zu backen. Agatha Brühwiler führt mich durch die Räume der ehemaligen Hauswartwohnung, in denen ihre Einführungsklasse einquartiert ist. «Hier ist unsere Küche, da unser Wohnzimmer und dort das Schlafzimmer», erklärt Brühwiler mit einem einnehmenden Lachen. Zu Beginn sei sie nicht ganz glücklich gewesen mit dieser Raumlösung, erzählt die Lehrerin, heute könne sie sich nichts Anderes vorstellen. Sie kann an den Alltagssituationen anknüpfen, die sich in den Räumen ergeben, was für den Spracherwerb optimal ist. «Ich kann zum Beispiel zu einem Schüler sagen: Hol mir bitte ein Messer und eine Gabel! Wir decken jetzt den Tisch». Die Kinder besuchen von Montag bis Donnerstag jeweils am Morgen die EfF. Am Nachmittag sowie am Freitag gehen die meisten in eine Regelklasse. «In der Einführungsklasse geht alles etwas langsamer als in einer Regelklasse. Die Kinder haben Zeit anzukommen. Zusammen mit der neuen Sprache lernen sie, dass es in der Schule wichtig ist, pünktlich zu sein oder eine Aufgabe termingerecht abzugeben. In der Regelklasse laufen sie mit, erleben den Schulalltag und lernen neue Gspänli kennen», so Brühwiler.

Neuland

Als sie 2005 die Stelle von ihrer Vorgängerin übernahm, hätte man nach einer neuen Form gesucht, um die Kinder möglichst rasch zu integrieren, erzählt Brühwiler. Die Einführungsklasse für Fremdsprachige (wie sie heute heisst) habe es damals in dieser Form noch nicht gegeben. In Amriswil konnte man etwas aufbauen und entwickeln, das später in weiteren Schulgemeinden Fuss gefasst hat. Die Lehrerin begrüsst es, dass der Kanton die Rahmenbedingungen so setzt, dass jede Schulgemeinde eine solche Klasse nach den eigenen Bedürfnissen gestalten kann. Ich frage sie, wie sich ihre Arbeit im Verlauf der Zeit verändert hat. Sie antwortet, dass heute, wo es aufs Ende ihres Berufslebens zugeht, sie am Abend häufig dasitzt und etwas schmunzeln muss, wenn sie auf die Anfangszeit zurückblickt. «Die ersten beiden Kinder, ein Junge aus Portugal und ein Mädchen aus Bosnien-Herzegowina, werden mir ein Leben lang in Erinnerung bleiben. Nach dem ersten Vormittag dachte ich, das geht nicht. Das war Neuland für mich, wenn ein Kind kein Wort Deutsch spricht. Ich musste erst herausfinden, wie ich den Kindern am besten vermitteln kann: Du bist willkommen! Wir zwei schaffen das gemeinsam und nun darfst Du Dich hinsetzen.» Das liegt über zehn Jahre zurück und Brühwiler hat längst ihren Weg gefunden, die Kinder in der EfF ankommen zu lassen. Gleichzeitig wirkt sie nicht müde. Sie erzählt lebhaft, denkt nach und unterstreicht ihre Aussagen mit einer Handbewegung oder ihrem ansteckenden Lachen. Das lässt sie auch in den Unterricht einfliessen. Genauso wie das Praktische.

Der Alltag bringts!

Es falle den Kindern leichter, eine neue Sprache zu lernen, wenn sie an Alltagssituationen anknüpfen können, betont Brühwiler. Gestern seien die Kinder beispielsweise im Coop einkaufen gegangen, um die Zutaten für die «Teigtierli» zu besorgen. Dabei sei etwa das Wort «Mehl» mehrmals vorgekommen; beim Schreiben der Einkaufsliste, im Laden, bei der Zubereitung, sodass es am Ende besser haften bleibe. Die Kinder sind maximal ein Jahr in der EfF. Es komme immer wieder vor, dass am Montag zwei Neue dastünden, die nicht verstünden, was «du darfst Dich hinsetzen!» bedeute. Die anderen Kinder hätten so einen natürlichen Sprechanlass, ohne es zu merken, sagt Brühwiler. Sie schildert, wie dann zum Beispiel ein Kleiner komme, ein neues Kind an der Hand nehme und sage: «Komm, Du kannst die Schultasche hier hinstellen.»

«Mit diesen natürlichen Sprechanlässen lernen sie viel schneller Deutsch und sie lernen fast beiläufig. Damit man etwas wirklich lernt und intus hat, ist Repetieren die Mutter der Weisheit. Und Repetieren und Üben sind ja etwas Mühsames. Durch das Kommen und Gehen haben sie die Repetition auf sicher. Dann sitzen wir am Morgen am Küchentisch und ich sage: Ich heisse Agatha Brühwiler und Du? Dann stellen sich alle Kinder mit Namen vor. Sie freuen sich regelrecht, bei einem neuen Anlass zeigen zu können, wie man etwas korrekt ausdrückt. Das Lernen voneinander und miteinander können wir hier bieten», sagt Brühwiler. Wenn sie beim Verabschieden feststelle, dass die Kinder ein Wort nicht richtig verstanden hätten, überlege sie sich am Abend etwas Neues für den nächsten Tag. Eine neue Sprache von Grund auf zu vermitteln, bereitet ihr grosse Freude.

Verstehen ohne Worte

In Amriswil gibt es zwei EfF-Klassen. Seit Beginn des Schuljahres haben 28 Kinder eine der beiden Klassen besucht, 11 Kinder sind in der Zwischenzeit wieder gegangen. Die derzeit 17 Schüler/innen sind zwischen acht und vierzehn Jahre alt und meist als Familiennachzug von Arbeitsmigrantinnen und -migranten in die Schweiz gekommen. Momentan besucht ein Flüchtlingskind die zweite EfF-Klasse, die von einer anderen Lehrerin geführt wird. Bis letztes Jahr hatte Brühwiler ebenfalls Kinder aus den umliegenden Durchgangsheimen in ihrer Klasse. «Ich habe einen Raum voll mit Menschen, von denen jeder seinen eigenen Rucksack mitbringt. Das spürt

man schon. Und sie können sich zu Beginn ja nicht äussern». Sie erzählt von einem Kind, das tagelang nur still dagesessen sei, ohne mitzumachen. Für einen Berufseinsteiger sei dieser Job ungeeignet. Man benötige ein paar Jahre Erfahrung im Unterrichten, um sich darauf fokussieren zu können, sich auf das Gegenüber einzulassen. Bei dem Schüler, der einfach still dasass, habe sie gemerkt, dass er sich nicht verweigere, sondern einfach nicht konnte. Eines Tages habe er das Schreibzeug in die Hand genommen und dasselbe gemacht wie die anderen Kinder. Sie sei in diesem Moment innerlich vor Freude zersprungen. «Heute muss ich sagen: Gottlob haben wir das so gemacht. Diese Ankommens- und Willkommenskultur ist sehr wichtig. Gleichzeitig ist es eine Gratwanderung, kein Mitleid aufkommen zu lassen, was teilweise schon schwierig ist.»

«Gleichzeitig ist es eine Gratwanderung, kein Mitleid aufkommen zu lassen, was teilweise schon schwierig ist.»

Im Hier und Jetzt

Brühwiler erzählt, dass es auch schwere Momente gibt, wenn ein Kind am Montag plötzlich nicht mehr da ist. «Das Extremste, das ich erlebt habe, war eine fünfköpfige Familie, die vom einen auf den anderen Tag spurlos verschwand. Das war auch für die anderen Kinder schwierig zu verstehen. Ich musste relativ schnell lernen, dass mein Part hier im Jetzt ist. Wenn die Kinder etwas von ihrer Geschichte erzählen wollen, habe ich offene Ohren dafür. Wir sind nun hier zusammen und versuchen etwas möglichst Gutes aus der Situation zu machen. Das musste ich erst lernen. Am Anfang ist mir vieles zu nahegegangen», sagt sie. Bei den Kindern aus den Durchgangsheimen stelle sie fest, dass sie gerne in die EfF kommen. «Es gibt ihnen eine gewisse Ruhe und Sicherheit. Sie haben ihre Gspänli und ihre eigenen Sachen, die sie mit niemandem teilen müssen, wie etwa bei den Gemeinschaftsküchen in den Durchgangsheimen.» Trotz des Kommens und Gehens scheint mir als Besucherin, dass hier alle Kinder ihren festen Platz haben. Vermutlich trägt auch die besondere Raumsituation dazu bei. Ruft Brühwiler: «Kommt bitte alle ins Wohnzimmer!», spürt man, dass man mitten in einem Ort des Lebens ist.

Agatha Brühwiler in ihrem Element. Bild: Rafael Grassi

Bild: Urs Zuppinger

PRAXIS

Vor Lehre und Volljährigkeit

Für 16- bis 18-jährige unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMA) betreibt die Peregrina-Stiftung die UMA-Schule Weinfelden. Ein Besuch vor Ort.

Urs Zuppinger

Was mal ein Milchlabor gewesen ist, atmet heute in den Pastelltönen Gelb und Grün eine weitläufigere Luft. Es ist das Charisma eines Völkergemisches, angereichert durch Sprechgesang und viel Lachen. Beim Eintritt wähne ich mich gleich in einer andern Welt; ein Ruck geht durch einem. So bewusst habe ich diesen Paradigmenwechsel persönlich noch nie erlebt. Das Gebäude in Weinfelden könnte ebenso gut in einem der Herkunftsländer dieser Flüchtlinge stehen. Unbegleitete minderjährige Asylsuchende UMA beleben die Räume, in denen vor Zeiten Milch untersucht wurde. Die UMA-Schule Weinfelden durchdringt eine frische, heitere Stimmung.

«Den Jungs fehlen die Eltern. Sie waren lange auf sich selbst gestellt.»

Dies ist wohl der Hausmutter Edina zu verdanken: streng in den Prinzipien, munter und gelassen im Umgang: «Unpünktlichkeit kommt mir nicht in die Tüte. Den Jungs fehlen die Eltern. Sie waren lange auf sich selbst gestellt.» Edina Krizevac ist auch ein Flüchtlingskind; floh mit ihrer Familie aus Bosnien nach Deutschland. Fühlt sich als Deutsche. Denkt deutsch. Trotzdem wurde sie in ihre eigentliche Heimat abgeschoben. Sie studierte in ihrer Heimat Germanistik und legt darum heute enormen Wert auf den sprachlichen Ausdruck: «Sag mir, weshalb du die Zeitform ‹Ich sass› und nicht ‹Ich sitze› verwendest!» Ausser Chemie und Physik werden neben Deutsch sämtliche Fächer unterrichtet. «Als ich hier anfing, erwartete ich, den Stoff der 16-Jährigen durchnehmen zu können. Weit gefehlt! Rechnen und Deutsch sind teils in der Unter- und teils in der Mittelstufe angesiedelt. «Addieren und Subtrahieren machen wir rauf und runter. Dazu Längen und Masse und … die Uhrzeit! Eben wegen der Pünktlichkeit. Wer zu spät zum Bewerbungsgespräch erscheint, hat verloren.»

Edina bezeichne ich als Hausmutter, weil sie sowohl die Leitung der «UMA-Familie» inne hat als auch Köchin und Krankenschwester ist. Zwei Festangestellte und zwei Praktikanten/innen bilden das Team. Dienstags und freitags werden 45 Essen angerichtet. Spaghetti, Nudeln, Kartoffeln und Poulet decken am ehesten die Wünsche der Multikulti-Truppe ab. Also kommt dies abwechselnd auf den Teller. War das ein Auspendeln und Abwägen! «Die UMA kochen unter Anleitung ab 11:10 Uhr. Fünf Gruppen sind mit Kochen, Anrichte, Auftischen, Abwasch und so beschäftigt.»

«Was spreche ich? Usbekisch?» unterbricht uns ein Junge. – «Weisst du, ich will weg von A2. Ich komme immer hierher, pünktlich, gell. Bin immer nett (nicht wie die dort!) und komme doch nicht weiter.» B1 respektive B2 wird für eine Lehre erwartet, das hockt den Jugendlichen stets im Nacken. Ali legt mir seine Bewerbung vor, fein säuberlich gestaltet, jedoch prangt da die A2. Der Äthiopier kam im Juni'15 in die Schweiz, lebt in einem Durchgangsheim und hat die Niederlassung B. Der Kontakt zu seiner Familie sei «schwierig». Er wolle unbedingt Autolackierer werden. Ein Eritreer hat probeweise einen Platz an der Kantonsschule; ihm schwebt die ETH vor. Edina erzählt auch von einem weiteren Jungen, der blitzgescheit sei und alles nach einmal anschauen intus habe. Bei ihm hapere es einzig an der Motivation. Die Ursache dafür kennen wir nicht. Könnte eine Traumatisierung dafür Grund sein, wird eine Abklärung in die Wege geleitet. Die UMA-Schule und die Durchgangsheime pflegen einen regelmässigen Austausch. Arzttermine und Weiterweisungen zu Spezialisten werden von den Durchgangsheimen in die Wege geleitet.

Um die Teenager weiter zu beschäftigen, finden Mittwoch- und Donnerstagnachmittag Waldeinsätze statt. Die Teilnahme an diesem Naturschutzprogramm ist einmal die Woche obligatorisch. Pro Stunde erhalten die Jugendlichen drei Franken. Addiert zum Wochengeld von 84 Franken läppert es sich ganz schön zusammen. «Schade, wird das Gesparte – wie eigentlich gedacht – nicht für ein reichhaltiges Essen verwendet (zumindest für was Vernünftiges!), sondern fliesst in Handy-Kosten und Kleider», vermutet Frau Krisevac.

Per Handschlag verabschieden sich alle von mir mit einem geheimnisvollen Schalk in den Augen. Ungern ziehe ich von dannen, aus dieser eignen Welt mitten im Dorf, mitten im Thurgau.

Hinweis: Ab Sommer 2017 lösen die Integrationskurse das Angebot der UMA-Schule ab. Siehe auch Seite 44.

PRAXIS

Wie geht Lernen mit Trauma?

Sie kommen aus den Konfliktherden der Welt nach Europa. Junge unbegleitete Flüchtlinge machen sich ohne Eltern auf einen beschwerlichen und gefährlichen Weg in den Westen. Ein Praxisbeispiel aus dem Kanton Zürich.

Judith Meyer, Sekundarlehrerin für UMA im Kanton Zürich

Die schulische und gesellschaftliche Integration in die Schweiz ist wegen fehlender Ressourcen, aber auch wegen Traumatisierungen der jungen Flüchtlinge, nicht einfach. Im Flusse von Angela Merkels Einladung 2015 stellten 2736 unbegleitete minderjährige Asylsuchende, UMA genannt, ein Asylgesuch in der Schweiz. Ein Jahr später sind es rund 740 weniger. Sie haben alles hinter sich gelassen. Wie leben diese jungen Menschen aus Eritrea, Afghanistan, Syrien, dem Irak, Somalia und Pakistan in der Schweiz so ganz ohne elterliche Obhut? Im Kanton Zürich sind sie in spezialisierten Asyleinrichtungen für Minderjährige untergebracht, wo sie in WG-ähnlichen Lebensformen mit all ihren Erlebnissen und ohne ihre Familien selbst zurechtkommen müssen. Sie erhalten einen wöchentlichen Geldbetrag, der etwa einem Schweizer Lehrlingslohn entspricht. Sie berappen davon ausser Logis und Gesundheitskosten alles. Privatsphäre? Fehlanzeige. Die räumlich bescheidenen Zimmer werden geteilt. Sozialpädagogen übernehmen tagsüber die Aufgabe Erziehungsberechtigter, einige Freiwillige helfen, die Freizeit zu gestalten, und die Schule kümmert sich um die Bildung.

Zuerst einmal ankommen

Ich bin Lehrerin einer UMA-Klasse im Kanton Zürich und gehe zusammen mit 14 Jugendlichen durch die tägliche Herausforderung einer Integration in eine neue Kultur, in den Lernprozess einer neuen Sprache und trage mit ihnen das Gefühl der Unsicherheit, manchmal auch der Perspektivenlosigkeit und des Heimwehs mit. Sie haben alle noch Träume: Reezahs (15) grösster Traum wäre seine Familie aus Syrien wieder bei sich zu haben. «Meinen kleinen Bruder habe ich noch nie in den Armen gehalten, ich kenne ihn bloss von Fotos übers Handy», erzählt er mir mit trauriger Stimme und zeigt mir in einer Pause die neusten davon (siehe Seite 42). Abriel (16) aus Asmara möchte Maurer werden und mit seiner älteren Schwester, die nach Frankreich abgeschoben wurde, eines Tages wieder zusammenleben. Baran ist 15 Jahre alt und verrät mir beim Mittagessen seinen Traum: «Eines Tages kehre ich in den Irak zurück, dann mache ich dort ein kurdisches Restaurant auf, ich wünsche mir nur Frieden für meine Heimat.» Ob diese bescheidenen Wünsche junger Menschen erfüllen können, wird sich zeigen. Wenn ich erzähle, wo ich arbeite, finden das alle immer super spannend; ich werde mit neuen Titeln wie «Integrationspädagogin» oder «Asyllehrerin» geehrt. «Respekt!» höre ich immer wieder. Dabei, was haben wir – meine Schüler und ich davon? Wir sehen die Kehrseite der Medaille. Das voyeuristische Interesse mancher Mitmenschen können wir nicht gebrauchen, um all die Schwierigkeiten beim Lernen und Integrieren in ein neues Leben halbwegs gestärkt zu meistern. Wenn sie in der Schweiz ankommen, dann schlafen sie erst einmal viel und machen wenig; auch zu lernen ist dann nicht prioritär – verständlich bei den vielen Gefahrenkilometern, die die meisten zu Fuss hinter sich liessen, schwierig aber, so zu unterrichten. Neben dem körperlichen Verschleiss, der erst einmal kuriert werden will, sind es auch psychische Wunden, die geheilt werden sollten, eine durchgehende, präventive psychologische Betreuung ist aber nicht vorgesehen. Das Beschulungskonzept des Kantons Zürich sieht eine maximale Beschulung in Integrationsklassen vor und strebt eine möglichst schnelle und umfängliche Integration in die Regelklassen vor. Doch bleibt diese Idee meist eine ehrenvolle. Allein die Städte Zürich und Winterthur vermögen eine vorbildliche Integration in die Schule zu leisten.

Kulturelle Irritationen und erschwertes Lernen

Am Anfang einer Schulwoche im Februar: es ist 8:20 Uhr. Der Unterricht in den UMA-Klassen beginnt. Ich stehe mit meiner Klassenassistenz noch fast alleine im Klassenzimmer. Keine Seltenheit. Die meisten leiden an einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS), die sich unter anderem in Schlafmangel zeigt. Diesen Jugendlichen fällt es schwer aufzustehen, sich anzuziehen, nach unten in die Schule zu kommen und zu lernen, wozu auch? Vielleicht dürfen sie in der Schweiz gar nicht bleiben; einige sind noch nicht anerkannte Flüchtlinge, sondern vorläufig Aufgenommene. Wer kommt, begrüsst uns höflich und setzt sich diszipliniert an seinen Platz. Disziplin, Interesse am Lernen und ein grosser Respekt vor der Lehrperson bringt manch einer mit und erinnert an alte Zeiten in Schweizer Schulstuben. Es gibt aber auch die anderen, jene, die einfach dem Unterricht nicht folgen können, weil ihr Trauma durch irgendeinen Auslöser «getriggert» wird. Anderen dreht das Gedankenkarussell um das Erlebte; es hält sie vom Lernen ab. Oder andere, die den Wert von gegenseitigem Respekt nicht mehr aufbringen können, weil sie ihn

«Wir sehen die Kehrseite der Medaille. Das voyeuristische Interesse mancher Mitmenschen können wir nicht gebrauchen.»

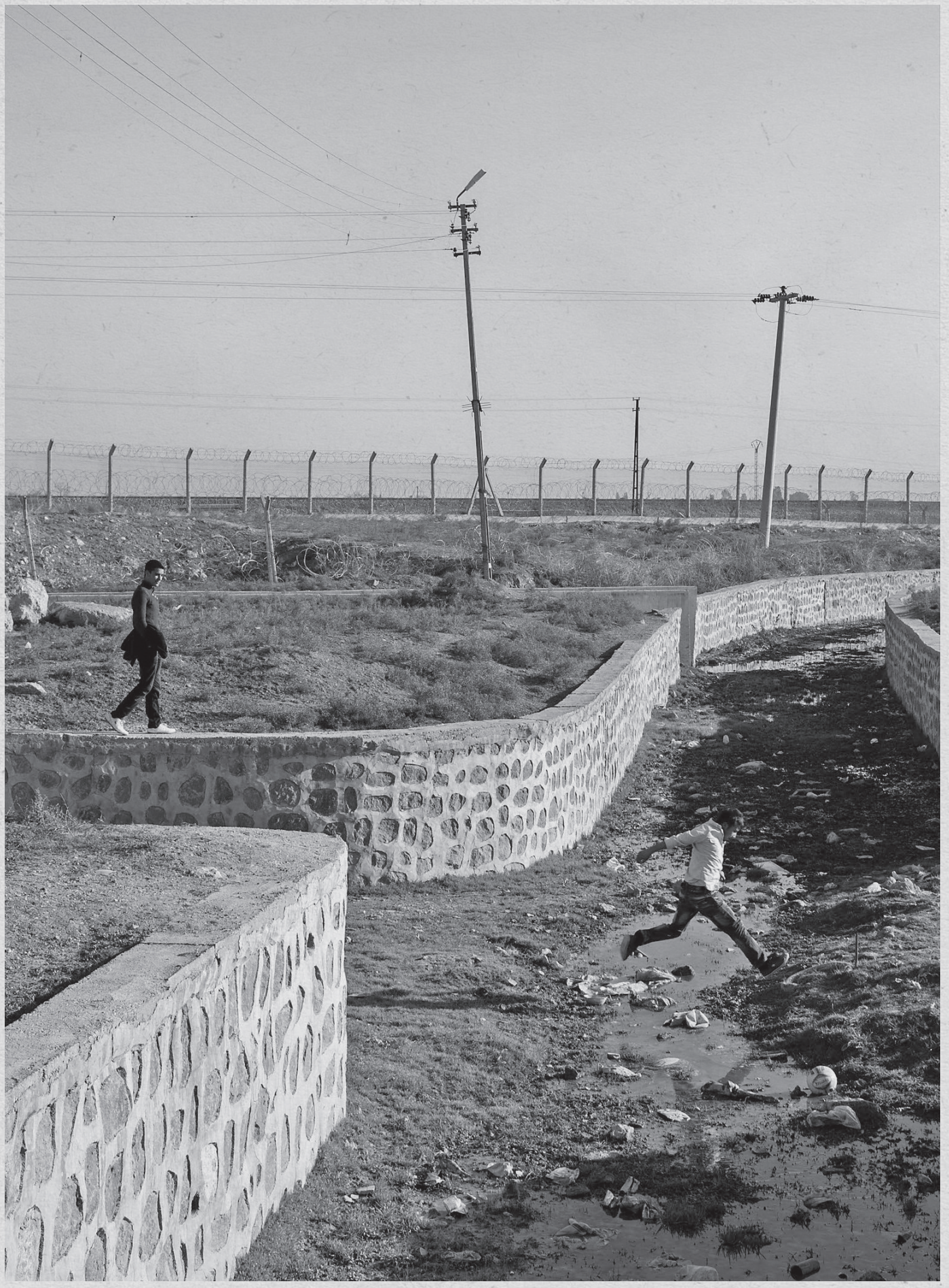
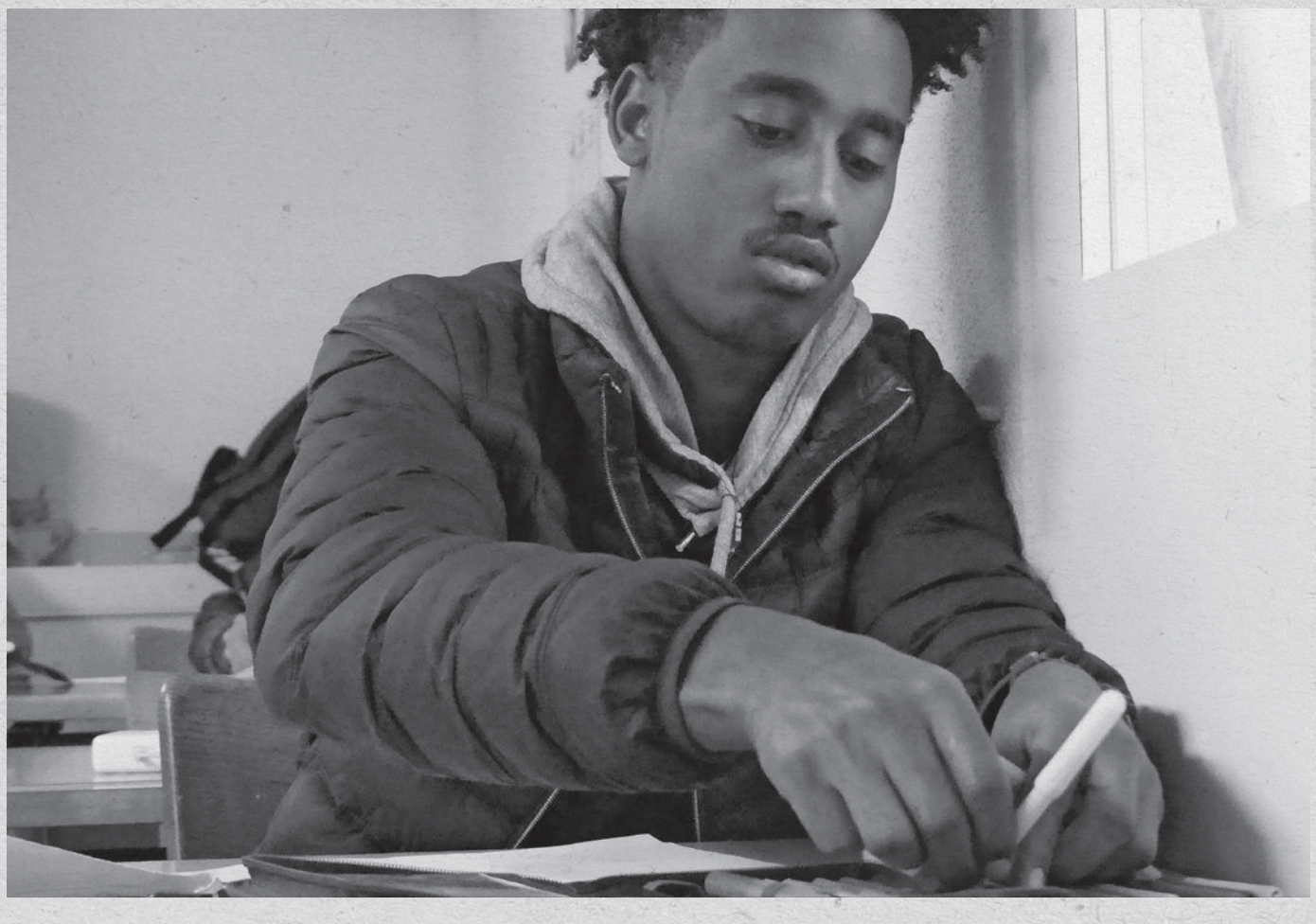


Bild: Fabian Stamm



Bilder: Urs Zuppinger

nie kennengelernt haben. «Sie müssen mich schlagen, Frau Meyer, dann werde ich ein guter Junge», rät mir Jamal (14) aus Dschalalabad als ich wieder einmal über seine massiven respekt- und distanzlosen Sprüchen mir gegenüber entsetzt bin. Um den Unterricht durchzuführen, braucht es brutale Flexibilität. Meine Klassenassistenz schaut mich müde an, als wir die Absenzenmeldungen auf einem kleinen Zettel von Sozialpädagoge Stefan in die Hand gedrückt bekommen. Einige UMA werden später im Unterricht eintreffen. Während ich den Klasseninput in deutscher Grammatik mache, wird meine Kollegin sich um die Nachzügler kümmern – so gut es geht. Jedenfalls so, dass der Rest der Klasse beim Lernen nicht gestört wird. Doch auch das ist eine Illusion. Natürlich sind nicht nur die Spätankömmlinge eine Herausforderung. Fast alle Schüler/innen stehen mit ihrem Vorwissen an einem anderen Ort, sind andere Lernkulturen gewohnt, wie wir sie leben. Aber das Individualisieren ist mit den bescheidenen Ressourcen nicht möglich. Nun denn, wir machen uns trotzdem an die Arbeit und geben jeden Tag unser Bestes:

«Lernen mit Trauma braucht viel Zeit.»

«Ich begrüsse euch ganz herzlich zur neuen Schulwoche. War euer Wochenende angenehm?», höre ich mich fragen und schaue dabei möglichst gut gelaunt in die Runde. Die Blicke senken sich. Der Mutigste gesteht, dass sein Wochenende wieder einmal schwierig war; über die Gründe schweigt er. «Also, Frau Meyer, jetzt wollen wir lernen», sagt Aamun (16) aus Kabul. Ja, jetzt wollen wir lernen! Also stürzen wir uns auf unser heutiges Lernziel «Perfekt». Die Schüler hören mir aufmerksam zu, stellen Fragen, schreiben sich Notizen auf. Sie schätzen Frontalunterricht ungemein. Was bei uns westlichen Pädagogen schon lange verpönt ist und als schlechter Unterricht gilt, schätzen die UMA.

Dozierende, frontalunterrichtende Fachkoryphäen geniessen den Nimbus der Unantastbarkeit. Das war für mich am Anfang überraschend, sind wir Lehrer die vergangenen Jahre doch ganz anders geprägt worden. Gruppenarbeiten? Nein, danke, das wollen sie nicht, sie wollen lieber alleine arbeiten oder im Plenum. Ablenkungen vom komplexen Schulstoff werden nur zögerlich angenommen. Zeichnen, handwerkeln, kochen oder Sport treiben enden meist im Chaos und handfestem Streit mit Folgen. Zu offene Unterrichtsformen oder zu unbekannte kulturelle Gegebenheiten verunsichern sie weitgehend. Mit Boykotten unserer Ideen ist zu rechnen.

Wie kann die Schweizer Schule und Gesellschaft mit dem Phänomen UMA in nächster Zukunft befriedigend umgehen? Lernen mit Trauma braucht viel Zeit. Diese jungen Menschen sollten die Chance haben, sich hier nachhaltig von ihren Erlebnissen erholen zu können, für einen Neustart in eine bessere Zukunft.

SERVICE

Interkulturelle Pädagogik und Beschulung von Flüchtlingen

Die Beschulung von Migranten, Flüchtlingen in Durchgangsheimen und Flüchtlingen, die einer Politischen Gemeinde zugeteilt worden sind, erfolgt in den Schulgemeinden. Der Kanton steht den Schulgemeinden mit Supportmassnahmen zur Seite.

Die Fachstelle Interkulturelle Pädagogik steht bei allen Fragen rund um die Beschulung fremdsprachiger Kinder zu Verfügung. Schwerpunkte sind die Themen Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK). Sie erhalten aber auch Informationen zum Umgang mit UMAs und anderen aktuellen Fragen.

Die Schulpsychologie unterstützt Sie bei Fragestellungen bezüglich erhöhtem Förderbedarf von Kindern und Jugendlichen im Asylverfahren und zusätzlichen Massnahmen. Wenden Sie sich an die für Ihre Schulgemeinde zuständige Fachpersonen der Schulpsychologie und Logopädie. Für eine Abklärung ist eine reguläre Anmeldung erforderlich.

Die Schulberatung unterstützt Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulbehörden bei Fragen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Asylverfahren in der Schule und der Zusammenarbeit mit deren Eltern. Neu steht auch eine DaZ-Praxisexpertin zur Verfügung. Die PHTG bietet Weiterbildungen zum Thema an. Aktuell zum Beispiel: «Geflüchtete Kinder und Jugendliche begleiten»

Im Rahmen des Kantonalen Integrationsprogramms bieten ausgewählte Schulgemeinden ab Sommer 2017 den «Integrationskurs 1a» für Jugendliche der Sekundarstufe I an (Seite 44).

INFORMATIONEN

AV-Dokumentencenter
www.av.tg.ch > Handbuch Volksschule
> Unterricht und Schule > Organisatorisches
> Beschulung von Asylsuchenden

SERVICE

Rahmenbedingungen für Deutsch als Zweitsprache

Alle Kinder und Jugendlichen haben unabhängig vom Aufenthaltsstatus das Recht und die Pflicht zum Grundschulunterricht. Eine zentrale Rolle kommt dem Unterricht im DaZ zu.

Priska Reichmuth, AV

Flüchtlingskinder benötigen besonderen Schutz und Unterstützung. Die rechtlichen Grundlagen sind die UNO-Konvention der Rechte der Kinder und die Bundes- und Kantonsverfassung. Die geflüchteten Kinder und Jugendlichen werden im Thurgau nach der Zuweisung durch den Bund eingeschult.

Die Einschulung in den Schulgemeinden erfolgt innerhalb von zwei Wochen. Die Schulgemeinden teilen die Kinder und Jugendlichen in die Regelklassen – oder wo vorhanden – in Einführungsklassen für Fremdsprachige (EfF) (Stand 2016: 6 Klassen) ein. Diese dauern in etwa ein Jahr (Klassenbesuche Arbon S. 24 und Amriswil S. 26). In der Einschulungsphase definieren die Schulen die Verfahrensschritte (erstes Elterngespräche, Zuteilung zur Regelklasse, Abklärung Förderbedarf bspw. in Deutsch als Zweitsprache, Nachhilfe) und die Zuständigkeiten der Beteiligten. Im ersten Jahr ist die soziale Orientierung in der Schule und das Deutschlernen zu priorisieren. Der Spracherwerb eines Kindes hängt dabei von den individuellen, familiären oder ausserschulischen Faktoren ab. Der Unterricht für Kinder und Jugendliche mit DaZ wird den niederschwelligen sonderpädagogischen Massnahmen zugeordnet.

Die AV-Empfehlungen für DaZ führen in die Systematik der DaZ-Angebote ein. Es werden die sprachlichen Ziele des Unterrichts erläutert, der zeitliche Umfang und die Zuständigkeiten geklärt. Damit erhalten die Schulgemeinden die fachliche Grundlage, wie der Unterricht für Kinder und Jugendliche mit Deutsch als Zweitsprache zu organisieren ist. Die empfohlene Intensität der Förderung in den Sprach- und Intensivkursen beträgt zwei Semester (5 bis 6 Lektionen pro Woche) und in Aufbaukursen vier Semester (2 bis 4 Lektionen pro Woche) in Lerngruppen von 2 bis 6 Kindern. Damit wird in etwa mit drei Jahren Förderung in DaZ gerechnet.

Der DaZ-Unterricht ist eine Fördermassnahme, um die Kinder und Jugendlichen mit nichtdeutscher Erstsprache im Aufbau der Deutschkompetenz zu fördern. Der gesteuerte Erwerb von Deutsch als Zweitsprache wird damit unterstützt. Ziel ist, dass die Schüler/innen über genügend Kenntnisse der Unterrichtssprache verfügen, um dem Regelunterricht folgen und erfolgreich lernen zu können. Die Kinder stehen dabei vor der Herausforderung, das System der deutschen Sprache zu lernen und gleichzeitig den Unterrichtsinhalten zu folgen. Diese Fördermassnahme bildet zusammen mit dem allgemeinen Sprachunterricht das Fundament der Sprachförderung und ist eine Ergänzung des Regelunterrichts.

Die Erfassung des Sprachstandes und die Ableitung von Fördermassnahmen ist eine komplexe Aufgabe, welche geeigneter Instrumente und Weiterbildung der Lehrpersonen bedarf. Darum hat das Amt für Volksschule in Zusammenarbeit mit der PHTG das Förderdossier DaZ entwickelt. Dieses dient den Zuweisungsentscheidungen für den DaZ-Unterricht und soll eine einheitliche Beurteilung bei der Vergabe von Förderstunden ermöglichen. Deren Analyse-Instrumente unterstützen die Lehrpersonen bei der Beurteilung der Sprachkompetenzen der Schüler/innen. Die obligatorische DaZ-Weiterbildung wird seit 2005 vom Amt für Volksschule Thurgau für alle amtierenden Lehrpersonen im Kanton finanziert. Jährlich bilden sich durchschnittlich 40 bis 45 Lehrpersonen weiter und bereiten sich damit auf Anforderungen des DaZ-Unterrichtes vor. Neu berät eine DaZ-Praxisexpertin im Praxisexpertenpool des Fachbereiches Schulberatung (siehe auch Seite 44).

INFORMATION

Weiterführendes zu DaZ
www.av.tg.ch > Angebote und Beratung
> Unterricht und Schule > Deutsch als Zweitsprache

Bild: Urs Zuppinger

SERVICE

Solidaritätsnetz Romanshorn

Im Solinetz Romanshorn sind alle – Flüchtlinge, Einheimische, Aus- und Inländer, Alte und Junge – immer herzlich willkommen. Kommen Sie einfach unverbindlich und unangemeldet vorbei!

Um den Austausch zu fördern und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, organisiert das Solinetz Romanshorn einen wöchentlichen Kontaktabend. Hier wird gemeinsam gekocht, gegessen, gespielt, geredet, gelacht, Hausaufgaben gemacht, getanzt und, und, und … ganz nebenbei entstehen so wertvolle Kontakte und gegenseitige Wertschätzung. Es kommen meist etwa fünfzig Asylsuchende, es ist also immer einiges los. Einige der Jugendlichen aus dem Jugendtreff Romanshorn sind regelmässig mit von der Partie. Der Kontakt von Jugendlichen, Engagierten und Asylsuchenden ergibt eine lockere Stimmung mit vielen wertvollen Begegnungen.

Eine wichtige Voraussetzung für den Kontakt mit der Bevölkerung sind Sprachkenntnisse. Wir bieten kostenlose Deutschkurse an. Bei Bedarf leisten wir zudem individuelle Unterstützung: beim Lebenslauf, Übersetzung von Briefen, Vereinssuche oder Behördengängen. In Romanshorn und Bischofszell werden zusammen etwa 100 Schüler/innen unterrichtet, in Bischofszell gibt es auch eine Kinderbetreuung. Die Klassenniveaus reichen von Alphabetenklasse bis A2. Zudem gibt es eine Klasse für Jugendliche und eine Klasse für fortgeschrittene, sehr schnelle Schüler/innen, in welcher sehr individuell gearbeitet wird. Im Frauen- und Familientreff sind ausser Deutsch lernen, Spielen, Musik und Tanz auch Handarbeiten (vor allem Stricken) sehr beliebt. Es ist ein warmer, unterstützender und fantasievoller Ort für asylsuchende Frauen und Familien geworden und wir sind gespannt, wie es weitergeht. Wir sind laufend auf der Suche nach Freiwilligen und Lehrpersonen – einfach nach Leuten, die sich gerne engagieren möchten und Spass am Austausch mit anderen Kulturen haben.

INFORMATIONEN

Mehr zum Thema und Ansprechpartner
solidaritaetsnetz-romanshorn.ch

SERVICE

Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau

Seit 20 Jahren führt der Verein Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau (AGATHU) einen Kaffeetreff für die Asylsuchenden des Empfangs- und Verfahrenszentrums (EVZ) in Kreuzlingen.

Hier führen sie Gespräche, spielen, zeichnen oder hängen ihren schwer verkraftbaren Erlebnissen nach. Via sechs PC haben sie Zugang zum Internet. Das Zentrum steht nachmittags mit Ausnahme vom Sonntag offen. Am Dienstag- und Donnerstagvormittag gibt es ein kreatives Angebot für Kinder und ihre Mütter. Begegnungen zwischen Asylsuchenden und Einheimischen sind uns wichtig. Darum freuen wir uns, dass uns immer wieder Klassen besuchen. Gerne nehmen wir auch Praktikanten an. Ein spezielles Projekt bietet Begegnungsmöglichkeiten an Wochenenden: Sport, kulturelle Anlässe, zum Beispiel «International Dinner». Immer mehr wird der Kaffeetreff auch von Geflüchteten besucht, welche nicht mehr im EVZ leben, sondern dem Kanton und den Gemeinden zugewiesen wurden. An zwei Abenden pro Woche führen wir eine Lernwerkstatt durch, wo die Geflüchteten das lernen können, was sie am dringendsten brauchen, vor allem natürlich Deutsch. In Patenschaften lernen sie eine Person kennen, die sie längerfristig bei der Integration unterstützt und – was besonders wichtig ist – zu der sie Vertrauen fassen können. Jeweils im Frühsommer organisieren wir den kantonalen Anlass zum Flüchtlingstag. Daraus hat sich eine Arbeitsgruppe entwickelt, welche sich speziell mit dem Asylwesen im Kanton beschäftigt. Ein neues Projekt will Arbeitgeber motivieren, für Geflüchtete Arbeitsplätze anzubieten.

INFORMATIONEN

Die Arbeit von AGATHU wird von mehr als 160 ehrenamtlich Tätigen getragen.
Auf unserer Website findet sich einer Liste von weiteren Helferkreisen im Thurgau:
www.agathu.ch

MEHR ZUM FOKUSTHEMA: Seiten 42, 44, 47, 54, 55, 56 und 58.

IMPRESSUM

www.schulblatt.tg.ch

SCHULBLATT des Kantons Thurgau
59. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber
Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion
Urs Zuppinger, Leitung
urs.zuppinger@tg.ch
Tel. 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:
Dr. Heinrich Christ, AV
Lynn Bannister, AV
Jürg Widmer, AV
Harry Wolf, AMH
Daniela Lüchinger, ABB

Erscheinungsweise
Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember

Redaktionsschluss
zum 10. des ungeraden Monats

Das SCHULBLATT wird zum 1. des geraden Monats an die Post übergeben. Pro Jahr erscheinen sechs Magazine. Jahresabonnementspreise Inland und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente
Kanton Thurgau, Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
publi-box@tg.ch
Tel. 058 345 53 73

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG und die Mitglieder des Grossen Rates; weiter gehören Privatabonnenten, Erziehungsdepartemente und die Pädagogischen Hochschulen unserer Nachbarn zu den Empfängern.

Adressänderungen
Bitte nur über das Sekretariat Ihres Arbeitsortes abwickeln.

Gestaltung und Layout
Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
willkommen@gut-werbung.ch
Tel. 071 678 80 00

Druck und Inserate
Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
info@druckerei-steckborn.ch
Tel. 052 762 02 22

Titelbild
Stéphanie Engeler porträtiert Thurgauer Lehrpersonen: Nicole Egger.
www.stephanieengeler.ch

RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C031954

Swiss Climate Klimaneutral gedruckt SC2017032203 • www.swissclimate.ch

Auf dem Cover:

Fotografiert von Stéphanie Engeler

Name Nicole Egger

Schulort Hauptwil

Klasse(n) 1. & 2. Klasse

Beschreibe dich mit fünf Adjektiven:

aufgestellt verbindlich
lustig kreativ fröhlich

Nenne uns dein liebstes Unterrichtsfach:

Deutsch, weil man speziell in diesem Fach so vielseitig und kreativ unterrichten kann und man sehr viele Freiheiten hat.

Was bedeutet dir der mitgebrachte Gegenstand?

Geschichten sind so wertvoll, aus ihnen kann man so vieles rausnehmen und lernen. Mir ist es wichtig, dass meine Schülerinnen und Schüler viele Geschichten erzählt bekommen und kennen lernen dürfen. Bücher öffnen die Tore zur Welt....
Als ich klein war durfte ich ebenfalls viele Geschichten hören und liebte es über alles....

Was wäre aus dir geworden, wenn nicht Lehrer/-in?

Journalistin oder Radiomoderatorin
Diese 2 Berufe hätten mich auch interessiert. Aber da ich schon mit jungen Jahren immer den Wunschberuf Lehrerin hatte, standen diese zwei gar nie zur Diskussion.

Welches Musikstück untermalt dein Leben?

Don't worry - be happy
(auch wenns nicht ganz immer zu jeder Lebenslage passt :))

AUSTAUSCHFÖRDERUNG

Mini Schwiiz isch aussi ta Suisse

Genfer Sekundarschulen suchen Thurgauer Sekundarschulen, um eine langfristige Schulpartnerschaft aufzubauen. Gestartet werden sollen diese Freundschaften mit einem Austauschprojekt im kommenden Schuljahr.

Bettina Sutter, kantonale Austauschverantwortliche

Vorteile einer langfristigen Schulpartnerschaft

- Die Verantwortlichen kennen sich – man weiss, mit wem man es zu tun hat.
- Austauschprojekte können regelmässig mit den gleichen Leuten und am gleichen Ort durchgeführt werden.
- Von den gemachten Plänen und der ersten Durchführung eines Austauschs kann man profitieren: Vorbereitungen nutzen, auf Erfahrungen abstützen, Abläufe vereinfachen …
- Eine Tradition entsteht. Die Schulen erweitern ihr Profil. Motivationsarbeit (bei Jugendlichen wie auch bei Eltern) wird leichter.

Austausch mit der Partnerklasse

Auf das Schuljahr 2017/2018 werden je eine Genfer und eine Thurgauer Sekundarschule einander als Partnerschule zugeteilt. Diese beiden Partnerschulen führen künftig jährlich eine Austauschwoche durch, die idealerweise als «Rotationsaustausch» gestaltet ist. Details vereinbaren die Schulen unter sich. Abgesehen von diesem Austausch können die Schulen natürlich auch weitere Aktivitäten durchführen: Briefkontakt unter den Schüler/innenn, Videoprojekte, Hospitationen …

Rotationsaustausch

In einem Rotationsaustausch besuchen Gruppen von Schüler/innenn jeweils nacheinander die Partnerschule, nehmen dort am Unterricht teil und wohnen grundsätzlich in den Familien der Schüler/innen der Partnerschule. Die Schüler/innen müssen nicht zwingend aus einer Klasse stammen. So können interessierte Jugendliche aus Parallelklassen profitieren. Jeweils eine Hälfte der Austauschinteressierten verreist zuerst, nämlich von Samstag bis Dienstag, besucht den Unterricht in der Partnerschule und wohnt bei den Familien der bereits verreisten Jugendlichen der ersten Gruppen. Am Mittwoch ist Reisetag. Die ersten Gruppen kehren zurück, die zweiten Gruppen gehen nun in den Austausch und verbringen von Donnerstag bis Sonntag den Unterricht in der Partnerschule und wohnen in den Familien der zweiten Gruppen.

Reise

Der Hinweg am Samstag wird von den Eltern übernommen. Dies ermöglicht den beiden Familien eine Kontaktaufnahme. Der Transfer am Mittwoch erfolgt per Car oder Zug, je nach Vereinbarung der beiden Schulen. Die Schülergruppen müssen begleitet werden. Der Rückweg am Sonntag liegt in der Verantwortung der Eltern.

Finanzierung

Bei einem Rotationsaustausch sind die Kosten relativ gering. Finanziert werden müssen die Reise und allfällige Ausflüge mit der Schule. Beide Schulen können einen finanziellen Beitrag von Movetia beantragen, der Schweizer Agentur für Austausch und Mobilität (Nachfolgeorganisation der chStiftung). Die Thurgauer Schulen erhalten ausserdem einen kantonalen Beitrag. Weitere Auskünfte und Infos zur Finanzierung auf der Website von Movetia **www.movetia.ch** > Programme und Kooperationen > Klassenaustausch und **www.av.tg.ch** > Austausch und Mobilität > Antragsformular

Weshalb dieses Format?

- Trotz unterschiedlicher Schulorte bleiben die Jugendlichen eine ganze Woche in der gleichen Gruppe zusammen. So können (Lern-)Partnerschaften gebildet werden für den ganzen Austausch.
- Die Klassengrössen bleiben gleich.
- Es sind keine Lehrpersonen als Begleitpersonen notwendig, der schulische Ablauf (ausserhalb des Austauschprojekts) kann weitgehend aufrechterhalten werden.
- Das spezielle Programm, das innerhalb des Austauschprojekts erarbeitet wird, kann zweimal durchgeführt werden (Mo/Di und Do/Fr).
- Es braucht keine zusätzlichen Unterkünfte, dies erspart Kosten.

INFORMATIONEN

Unterstützung

Für die Vermittlung des Kontakts sind die Austauschverantwortlichen der Kantone zuständig. Diese stehen ausserdem bei der Planung des Austauschs, den Vorbereitungen, der Beantragung der Finanzen oder den Elterninformationen zur Seite.

Ferieneinzelaustausch

Ferien bei einer Familie in einer anderen Sprachregion der Schweiz? Mit einem Ferienaustausch verbringen 11 bis 15-jährige Jugendliche praktisch kostenlos 1 bis 2 Wochen ihrer Ferien in einer Familie zum Beispiel in der Westschweiz. Sie lernen Jugendliche der anderen Sprachregion kennen und verbessern ihre Sprachkompetenz.
www.movetia.ch > Programme und Kooperationen > Ferienaustausch

Infos und Anmeldung für Schulpartnerschaften

Bettina Sutter, bettina.sutter@tg.ch, Tel. 058 346 14 21

SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Schulen vernetzt

Aktivierung Netzwerk Englisch Sekundarstufe I
In der Sekundarschule ist das Lehrmittel «Open World» seit 2013/2014 im Einsatz. Wie der Schlussbericht der Evaluation «Englisch Sekundarstufe I» zeigte, schätzen Lehrpersonen des Niveaus «g» das Lehrmittel als zu schwierig, zu komplex und zu anspruchsvoll ein.

Das neue Netzwerk Englisch Sek I
- möchte mit Beispielen aus der Praxis für die Praxis Hilfestellungen bieten,
- ermöglicht Austausch – sowohl fachlich wie auch von Unterrichtsmaterialien,
- bringt neue Impulse aus Theorie und Praxis.

Angesprochen sind vor allem Englischlehrpersonen, welche das Niveau «g» unterrichten. Die Arbeitsschwerpunkte richten sich nach den Interessen und Bedürfnissen der Mitglieder. Regelmässig werden thematische Inputs aufgenommen und vertieft. Mögliche Themen könnten zum Beispiel der Umgang mit schwierigen Lesetexten, Hörverstehen oder Beurteilen sein. Das Netzwerk ist noch nicht aktiv; es fehlen noch einige wenige Interessenten.

Anmeldung
www.schuletg.ch > Schulen vernetzt
> Anmeldung Teilnetzwerke

Netzwerktreffen Englisch Primarstufe
Mittwoch, 10. Mai 2017, 14:00 bis 17:00 Uhr
Primarschule Eschlikon, Blumenaustrasse 8, 8360 Eschlikon

Thema
Blog erstellen: Inputs von Monika Manferdini, Primarlehrperson und Englisch Fachlehrperson. Detaillierte Einladung folgt.

Anmeldung bis Mittwoch, 3. Mai 2017
claudia.baumberger@vsge.ch

Interkulturelle Pädagogik

Einladung zum DaZ-Treffen
Redemittel, Sprechen, Schreiben und Korrekturverhalten

Input zu Fragestellungen aus der Praxis
Mittwoch, 28. Juni 2017, 14:00 bis 17:00 Uhr
Grabenstrasse 11, 8510 Frauenfeld
mit Susanne Peter, Institut für interkulturelle Kommunikation, Zürich

Anmeldung bis 15. Mai 2017
priska.reichmuth@tg.ch
www.av.tg.ch > Deutsch als Zweitsprache > DaZ-Treffen

Medien und Informatik

Netzwerk Mobile Geräte im Unterricht
Im November 2016 hat das AV die Orientierungshilfe «Mobile Geräte im Unterricht» publiziert. Im Rahmen der Erarbeitung hat sich gezeigt, dass ein Interesse besteht an einem Netzwerk für Schulen, die mobile Geräte im Unterricht bereits einsetzen oder dies planen. Angesprochen sind vor allem Schulleitungen und ICT-Verantwortliche, die im Netzwerk vom gegenseitigen Austausch zu Themen wie Unterrichts- und Personalentwicklung sowie Planung und Anschaffung der entsprechenden ICT-Infrastruktur profitieren möchten. Weitere Themen sind möglich, das hängt von der Zusammensetzung und den Interessen der Netzwerkmitglieder ab. Das Netzwerk ist noch nicht aktiv; es haben sich aber bereits Interessenten gemeldet. Ein erstes Treffen ist am 25. April 2017 geplant.

Anmeldung
www.schuletg.ch > Schulen vernetzt
> Anmeldung Teilnetzwerke

Kontakt
Jürg Widmer, juerg.widmer@tg.ch
Tel. 058 345 58 13

Wissen, was Schule macht.
www.schulblatt.tg.ch

INFORMATION

Den Zeitplan finden Sie online unter
www.schulblatt.tg.ch > Supplement Magazin

Bild: zVg

SCHULENTWICKLUNG

Begabungs- und Begabtenförderung

Die Umsetzungsphase des Projektes Begabungs- und Begabtenförderung hat begonnen. Die Mittel- und Berufsfachschulen sind daran, Ateliers und Impulstage für Schüler der 5. bis 9. Klassen zu entwickeln.

Harry Wolf, Amt für Mittel- und Hochschulen

Ateliers und Impulstage sind die beiden neuen kantonalen Angebote zur Begabungs- und Begabtenförderung. Diese sind neben den lokalen und nationalen Angeboten ein weiteres Element der Begabungs- und Begabtenförderung (Grafik 1). Im SCHULBLATT 01 | 2017 wurde darüber berichtet. Grafik 2 zeigt die beiden Angebote auf einen Blick. Die Information der Lehrpersonen in den Mittel- und Berufsfachschulen ist angelaufen. Es gilt nun, die neuen Angebote zu entwickeln und aufzubauen. Es werden Ideen gesammelt und Projektentwürfe erstellt. Die Kursausschreibungen sind bis 16. Juni 2017 dem Amt für Berufsbildung bzw. dem Amt für Mittel- und Hochschulen zu melden. Die Projektgruppe sichtet und koordiniert die Angebote und erstellt das Programm. Die Ausschreibung der Kurse an den Volksschulen ist nach den Herbstferien vorgesehen. Im Frühlingssemester 2018 können dann die neuen Kurse starten.

Grafik 1

Verortung der kantonalen Angebote Ateliers und Impulstage BBF

Grafik 2

Unterschiede Ateliers und Impulstage auf einen Blick

	Impulstage BBF	Atelier BBF
Zielgruppe	**5. und 6. Primarschulklasse 1. bis 3. Sekundarschulklasse**	
	Begabte und interessierte Schüler/innen	Besonders begabte und leistungsfähige Schüler/innen
Ziele	• Bereicherung für Interessierte • Entdeckung von Begabungen • Lernfreude und Neugier entwickeln	• individuelle extracurriculare Begabtenförderung • anspruchsvolle Vertiefung • Vorbereitung auf Wettbewerbe wie «Schweizer Jugend forscht», Wissenschaftsolympiaden, Literaturfestival • Ansporn zu herausragenden Leistungen
Dauer	• 2 bis 4 Lektionen (Halbtag) • keine Dispensation vom Regelunterricht	• 24 bis 38 Lektionen während eines Semesters • Dispensation vom Regelunterricht
Zugangsbedingungen	• niederschwellig • interessierte Schülerschaft	• höherschwellig • ausgewählte Schülerschaft
Durchführung	Mittel- und Berufsfachschulen	
Ort	Mittel- und Berufsfachschulen oder ausserschulische Lernorte (Museen, Ateliers, Institute)	
Organisation	• dezentral durch Mittel- oder Berufsfachschulen	• zentrale Koordination durch Koordinationsstelle BBF

Anzeigen

MUSIK-KURSWOCHEN AROSA
vom 25. Juni - 21. Oktober 2017
Schulmusik-Kurse
über 120 Musikkurse für fast alle Instrumente
Chor- und Tanzwochen
Kammermusik
Didaktische Kurse
diverse Kurse für Kinder
Arosa
Anmeldung & Infos: www.musikkurswochen.ch

Unterrichtshefte
Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.
• A für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
• B für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
• C für Kindergärtner/innen
Notenhefte
für Schülerbeurteilung.
230529
Neu im 2017
Spezialausgabe Ad5g
Der Einband wurde von Nora Zürcher, von der Fachklasse Grafik des Fach- und Wirtschaftsmittelschulzentrums in Luzern gestaltet.
Das Heft entspricht der Ausgabe Ad5/ 5-Tagewoche
- Horizontale Tageseinteilung
- mit Datumseinträgen
Hochschule
142170
VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS
6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

AV-Agenda

Veranstaltungen 2017

Tagung für Schulleitungen
Mittwoch, 19. April 2017, 08:30 bis 17:00 Uhr
Thurgauer Schulen, Thurgauerhof Weinfelden

Am Morgen: Einblick in Schulen
Am Nachmittag: Salutogenese

Infoveranstaltung für neu gewählte Behördenmitglieder
Mittwoch, 21. Juni 2017, 14:15 bis 17:15 Uhr
Thurgauerhof Weinfelden

Tagung für Schulleitungen
Dienstag, 22. August 2017, 13:30 bis 17:30 Uhr

GV VSLTG
18:15 bis 19:30 Uhr
Thurgauerhof Weinfelden

Tagung für Lehrpersonen: «Gesunde Schule»
Mittwoch, 20. September 2017, 17:00 bis 20:00 Uhr
Pentorama Amriswil

SE-konkret: «Gesunde Schule»
3 Veranstaltungen im Schuljahr 2017/18
Zeit und Ort werden über Behördennewsletter und Webseiten av.tg.ch/schuletg.ch kommuniziert

Infoveranstaltung für Schulbehörden und Schulleitungen
Donnerstag, 23. November 2017, 19:15 bis 21:45 Uhr
Thurgauerhof Weinfelden

Veranstaltungen 2018

Thementagung AV-PHTG «Überfachliche Kompetenzen»
Mittwoch, 17. Januar 2018, 13:30 bis 18:00 Uhr
Schulzentrum Berg

MEDIEN & INFORMATIK

Mehr als nur ein Smartphone

Das Smartphone ist für junge Flüchtlinge eine bedeutende Ressource für die Bewältigung des Alltags in der Fremde. Ein umsichtiger und differenzierter Umgang mit schulischen Restriktionen zur Smartphone-Nutzung ist für betroffene Kinder und Jugendliche entscheidend.

Björn Maurer, Dozent Medien & Informatik, PHTG

Smartphones sind heute ein unverzichtbarer Teil des Alltags von Jugendlichen. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind aufgrund ihrer Lebenssituation auf besondere Weise mit ihren «digitalen Lebensassistenten» verbunden. Kartendienste stellen die Orientierung in einem neuen kulturellen Umfeld sicher, Übersetzungsapps flankieren die ersten Sprech- und

Das Smartphone ist oft die einzige Möglichkeit, Erinnerungen als Fotos mitzunehmen.

Kommunikationsversuche. Während und auch unmittelbar nach der Flucht ist das Smartphone für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge die einzige Möglichkeit, Kontakt mit zurückgelassenen Familienangehörigen und Freunden sowie mit Fluchtbekanntschaften zu halten.

Kontakt halten ist für Flüchtlingskinder existenziell

Angesichts des Terrors im Heimatland und der lebensgefährlichen Flucht nach Europa bedeutet Kontakt zu halten, Gewissheit zu erlangen, dass es den anderen gut geht. Manchmal brauchen auch Kollegen spontan Unterstützung oder Eltern wünschen sich visuelle und audiovisuelle Einblicke in das fremde Land, in dem ihre Kinder nun wohnen. Klassische Bordmittel wie die Foto- oder Videokamerafunktion in Verbindung mit Instant-Messenger-Diensten wie «telegram» oder «whatsapp» erlauben einen niederschwelligen Austausch. Flüchtlinge erwerben dabei Medienkompetenzen. Im Gegensatz zu vielen Gleichaltrigen wissen sie meist genau, was sie von sich preisgeben können. Ein unbedachter Umgang mit persönlichen (Bild-)Daten könnte die Zurückgelassenen und auch sie selbst in ernste Gefahr bringen.

Gespeicherte Identitäten

Sofern es die Flucht übersteht, ist das Smartphone oftmals die einzige Möglichkeit, Erinnerungen – meist in Form von Fotos – aus dem alten Leben mitzunehmen. Clouddienste sind teilweise nicht bekannt bzw. mangels WLAN und mobilem Internet nicht leicht zugänglich. Die Kinder haben Personen und Orte, die ihnen wichtig sind, bewusst aufgenommen. Häufig mit der Befürchtung verbunden, dass es die letzte Begegnung gewesen sein könnte. Mitunter befinden sich auf den Smartphones auch Bilder mit Gewaltdarstellungen und bedrückenden Situationen, die vor und während der Flucht dokumentiert wurden. Kurzum: Smartphones sind für Flüchtlinge sehr persönliche Geräte: Sie enthalten Bruchstücke von Biographien und sind identitätsrelevant.

Bild: Antoinette von Massenbach

Konsequenzen für die Schule

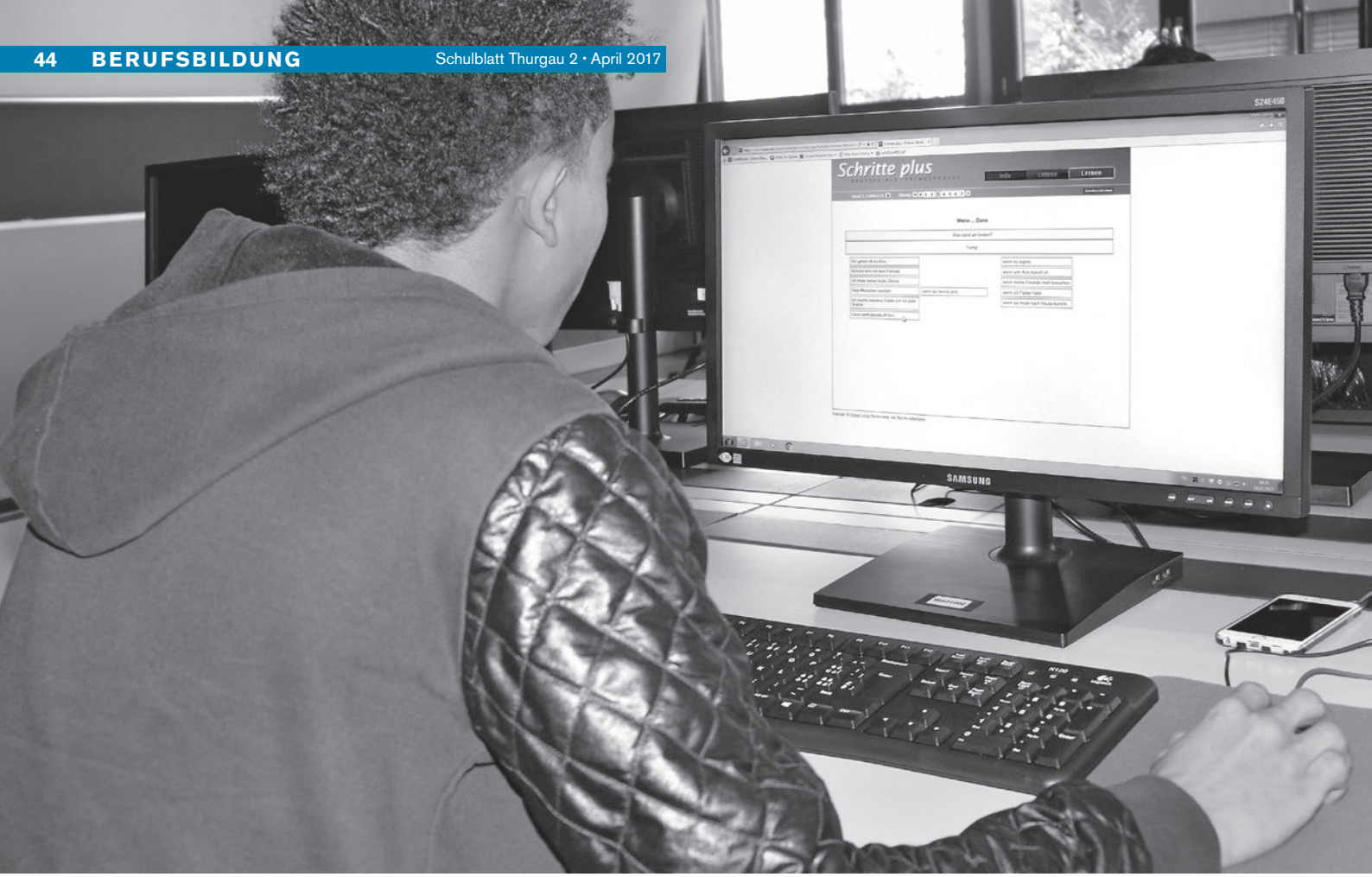
Schulische Smartphoneverbote trennen Flüchtlingskinder für Stunden von ihren Netzwerken. Die Erlaubnis, die Geräte in der Pause zu nutzen, ermöglicht ihnen dagegen, in regelmässigen Abständen Informationen aus der Heimat abzurufen und bei Bedarf schnell zu reagieren. Auf keinen Fall sollten mobile Geräte leichtfertig einbehalten werden – etwa aufgrund eines Regelverstosses. Aufgrund der persönlichen Bedeutung und möglichen Brisanz der enthaltenen Daten wird schon der temporäre Verlust des «Lebensassistenten» als Übergriff und Kontrollverlust empfunden. Dennoch können Lehrpersonen das Smartphone von Flüchtlingskindern — mit deren Einverständnis — als Ressource nutzen, um mehr über ihre neuen Schüler/innen zu erfahren. Ein spannender Kommunikationsanlass kann die Frage sein, welche Bildmotive vom Thurgau sie als besonders exotisch oder irritierend in ihre Heimat schicken. Kleine Video- und Fotoprojekte im Unterricht knüpfen an den Medienkompetenzen der Flüchtlingskinder an und geben Raum, Fähigkeiten, Talente und Interessen nonverbal in die Schule zu tragen. Bildsprache und Filmsprache unterstützen dabei die Wortsprache und erleichtern die Kommunikation in der Klasse. Flüchtlinge können von der Unterstützung durch Lehrpersonen und Mitschüler/innen profitieren, wenn sie beispielsweise erfahren, welche qualitativ hochwertigen Sprachlernapps verfügbar sind oder wie sich der stark strukturierte Alltag unter Einsatz mobiler Geräte organisieren lässt. Sie schätzen es zudem, wenn sie digitales Lernmaterial (z.B. Wort-Bild-Kartensets wie Quizlet) bereitgestellt bekommen, mit dem sie jederzeit eigenständig und in eigenem Tempo üben und ihre (Sprach-)Fertigkeiten weiterentwickeln können.

INFORMATIONEN UND LITERATUR

Nadja Kutscher und Lisa-Marie Kress
«Internet ist gleich mit Essen»
Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Universität Vechta: Projektbericht 2015.

Martin Emmer, Carola Richter und Marlene Kunst
«Flucht 2.0. Mediennutzung durch Flüchtlinge»
Vor, während und nach der Flucht. Freie Universität Berlin: Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2016.

Ideen zur film- und theaterpädagogischen Sprachförderung (DaF) unter Einbeziehung von Smartphones:
www.sprachfoerderung.eu



William Tsegeay in der Schule. Bild: Daniela Leichsenring

BERUFSBILDUNG

Integration durch Bildung

Die Erfahrungen aus dem Pilotprojekt «Integrationsangebot DaZ für Jugendliche im Alter von 16 bis 24 Jahren am Gewerblichen Bildungszentrum Weinfelden» sind ins Konzept der neuen Kurse eingeflossen.

Daniela Leichsenring und Rudolf Tobler, ABB

William Tsegeay besucht eine Integrationsklasse des Pilotprojektes. Er hat sich dazu bereit erklärt, seine Erfahrungen und Erlebnisse seit seiner Flucht aus Eritrea im Jahr 2015 zu schildern. William Tsegeay ist 1999 in der Provinzhauptstadt Barantu in Eritrea geboren und ist dort zusammen mit drei jüngeren Brüdern aufgewachsen. In Barantu hat William während neuneinhalb Jahren die Schule besucht. Das Schulsystem ist nicht vergleichbar mit jenem der Schweiz. In einer Klasse werden bis zu 80 Schüler unterrichtet. Informatik, Realien, Physik und Biologie gehören nicht zum Schulstoff. Neben dem Deutschunterricht muss William in diesen Fächern sein Wissen ergänzen, damit er eine Berufslehre in der Schweiz absolvieren kann.

Gründe für die Flucht

In Barantu besuchte William jeweils von sieben bis zwölf Uhr die Schule. Ab dem neunten Lebensjahr arbeitete er nachmittags als Verkäufer in einem Gemischtwarenladen oder als Fahrradmechaniker. Die Gründe für seine Flucht aus Eritrea, erklärt William, seien das schlechte politische System und die wenigen Möglichkeiten, sich beruflich zu entwickeln.

Berufslehren wie in der Schweiz gibt es nicht. Im Januar 2015 flüchteten er und sein Bruder zu Fuss in den Sudan. Von dort ging es in einem Auto weiter durch die Wüste nach Libyen. Zusammen mit rund 700 Menschen in einem Boot überquerten William und sein Bruder schliesslich das Meer. Eine Hilfsorganisation nahm sie nach acht Stunden Fahrt auf ihr grosses Schiff auf und brachte sie nach Sizilien. Zwei Monate später fuhren die Brüder mit dem Bus weiter nach Rom und mit dem Zug via Mailand nach Zürich. Hier kamen sie mit der Polizei in

Kontakt. Diese habe ihnen ein Ticket für die Fahrt nach Kreuzlingen bezahlt. Mithilfe von Eritreern fanden sie den Weg vom Bahnhof ins Empfangszentrum. Seit Mai 2016 leben sie im Durchgangsheim in Frauenfeld.

Erste Schritte in der Schweiz

Den ersten Deutschunterricht erhielten William und sein Bruder bereits im Empfangszentrum. Ein Jahr lang besuchten sie die Schule für unbegleitete minderjährige Asylbewerber. Seit August 2016 ist William ein Schüler der Integrationsklasse am Gewerblichen Bildungszentrum Weinfelden. Dort lernt er Deutsch, Physik, Mathematik und Biologie. Der allgemein bildende Unterricht ist wichtig, damit er versteht, wie die Schweiz und ihre Bevölkerung ticken.

Neben der Schule absolviert William während zwei Tagen pro Woche ein Praktikum als Elektroinstallateur in Frauenfeld. Im Jahr 2018 hat er die Chance, eine Ausbildung zu beginnen, wenn er weiterhin gute Fortschritte in der Schule macht. Als Mitglied der A-Junioren beim FC Frauenfeld trainiert William zweimal pro Woche. Mit Teamkollegen trifft er sich auch in der Freizeit. Daneben laden ihn Nachbarn des Durchgangsheims regelmässig zum Essen oder zum Kaffeetrinken ein. Dank dieser Kontakte versteht er unterdessen gut Schweizerdeutsch. Die Nachbarn sind schon fast wie eine Familie für ihn. Ohne sie würde es ihm nicht so gut gehen. Von ihnen lernt er, wie sich Schweizerfamilien verhalten. Die wichtigste Person für William ist sein Bruder, dank ihm fühlt er sich nicht einsam in der Schweiz. Wichtig ist auch seine Betreuerin im Durchgangsheim. Sie hilft ihm bei Alltagsproblemen und bei den Schulaufgaben. Für die Zukunft wünscht sich William, einen Beruf zu erlernen und diesen auszuüben.

Kantonale Integrationskurse

Der Kanton Thurgau bietet ab 1. August 2017 Integrationskurse an. Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene mit einem Migrationshintergrund im Alter zwischen 12 und 24 Jahren. Diese Kurse ersetzen alle bisherigen Angebote in der Integration. Im Zentrum steht die Bildung, insbesondere in Deutsch und Allgemeinbildung. Damit werden die Voraussetzungen für den Besuch der ordentlichen Sekundarschule, das Absolvieren einer ordentlichen Berufslehre (EBA oder EFZ) oder einer weiterführenden ordentlichen Schule geschaffen. Soweit möglich finden wöchentlich Praktika statt. Die Kurse sind aufeinander abgestimmt und durchlässig. Sobald das Deutschniveau des nächsthöheren Integrationskurses erreicht wird, kann der Übertritt erfolgen.

Finanzierung der Integrationskurse

Bei der Finanzierung der Integrationskurse sind zwei Arten zu unterscheiden: die Kurse 1a und 3 sind für die Teilnehmer/innen ohne Kostenfolge, die Kurse 1b und 2 sind gebührenpflichtig.

Der Integrationskurs 1a wird von den Schulgemeinden durchgeführt und ist Teil des obligatorischen Unterrichts. Die Integration und Förderung der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen gehört zum Grundauftrag der Schulgemeinden und ist durch diese sicherzustellen. Die Schulgemeinden erhalten für den Unterricht

Übersicht Integrationskurse

	Integrationskurs 1a	Integrationskurs 1b	Integrationskurs 2	Integrationskurs 3
Beschreibung Angebot	Deutschunterricht zur Vorbereitung auf Regelklassen Sek I	Deutschunterricht und Alltagsbewältigung	Deutsch und Allgemeinbildung: Niveau und Fachbereiche analog Sek I	Allgemeinbildung und Vorbereitung auf Berufsausbildung oder Mittelschule
Alter	12 bis 16-Jährige	17 bis 24-Jährige	17 bis 24-Jährige	17 bis 24-Jährige
Dauer	Max. 1 Jahr, 5 Tage pro Woche, in Kombination mit Regelunterricht	Max. 2 Jahre, 8 Halbtage pro Woche	Max. 1 Jahr, 8 Halbtage pro Woche	Max. 1 Jahr, 1 Tag Unterricht, 4 Tage Praxis pro Woche
Standorte	Schulgemeinden: max. 6 Standorte	Berufsfachschule Weinfelden	Berufsfachschule Frauenfeld/Arbon	Stiftung Zukunft Thurgau
Anschlusslösung	Regelklasse Sek I am Wohnort oder Integrationskurs 2, je nach Alter	Integrationskurs 2	Integrationskurs 3	Grundbildung EBA/EFZ oder Mittelschule
Voraussetzung	Deutschniveau GER 0 oder A1	Deutschniveau GER 0 oder A1	Deutschniveau GER A2	Deutschniveau GER B1
Kosten	Schulgemeinde	3'500.– pro Semester	3'500.– pro Semester	Arbeitslosenversicherung

von fremdsprachigen Kindern und solchen mit einem besonderen Förderbedarf einen Zuschlag. Der Kanton übernimmt unter bestimmten Voraussetzungen die Mehrkosten, welche durch die Führung einer Integrationsklasse anfallen. Für die Schüler/innen, welche den Unterricht im Rahmen des kantonalen Integrationsprogrammes besuchen, fallen keine Gebühren an, da gemäss § 1 Absatz 2 des Volksschulgesetzes der Besuch der obligatorischen Schule unentgeltlich ist. Schulgemeinden können Schüler/innen einer Integrationsklasse in einer benachbarten Schulgemeinde zuweisen.

Der Integrationskurs 3 zählt nicht mehr zur obligatorischen Schulbildung. Trotzdem fallen für die Teilnehmer/innen dieses Kurses keine Kosten an, da diese von der Arbeitslosenversicherung und dem Kanton Thurgau getragen werden. Für die Integrationskurse 1b und 2 wird eine Gebühr von CHF 3'500.– pro Semester verlangt, die Restkosten übernimmt der Kanton Thurgau (Migrationsamt und Amt für Berufsbildung und Berufsberatung).

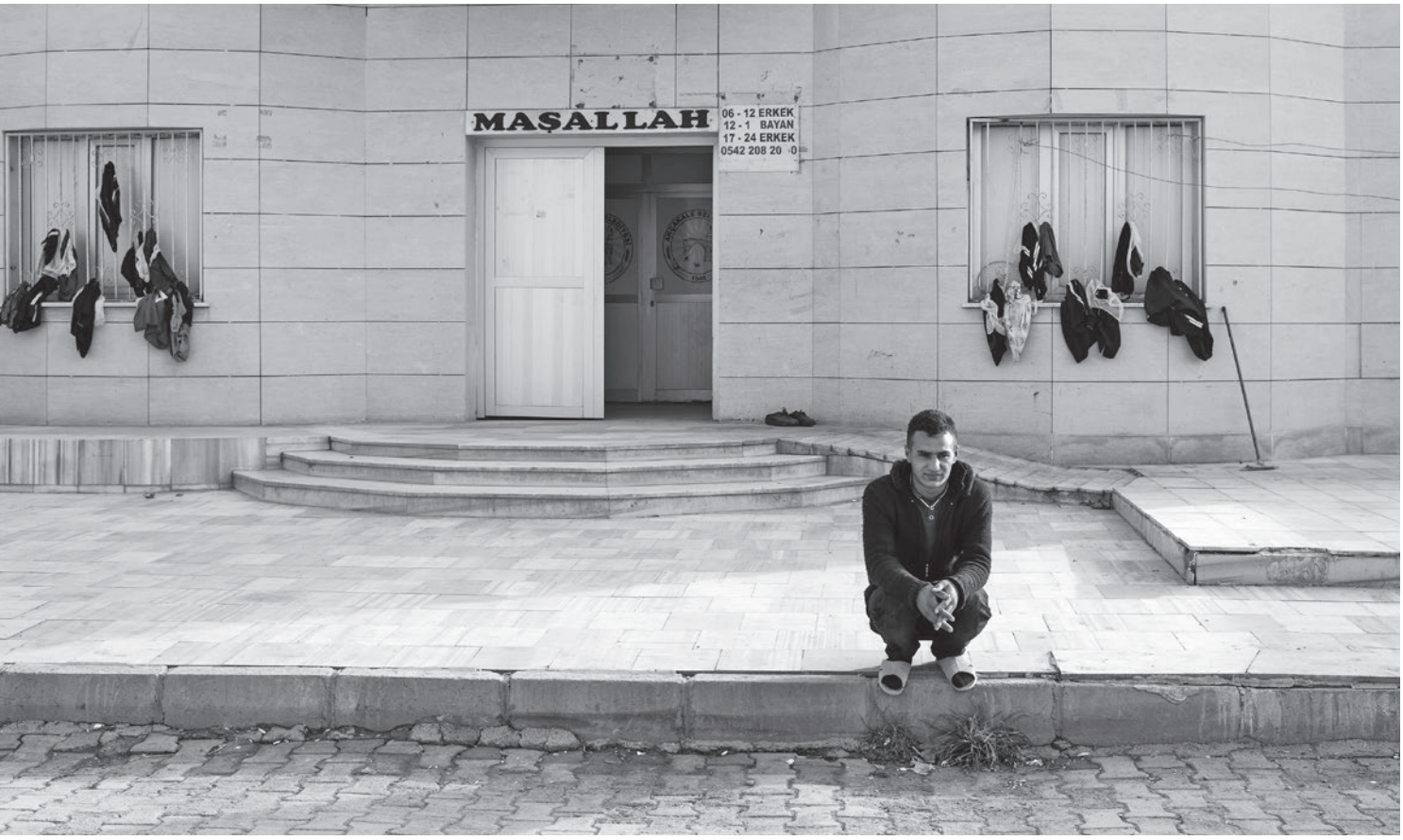
Dank diesen Regelungen sind aus finanzieller Sicht die Voraussetzungen gegeben, dass die Kinder und Jugendlichen im Alter von 12 bis 24 Jahre einen für sie passenden Integrationskurs besuchen können.

INFORMATIONEN

Amt für Berufsbildung und Berufsberatung, ABB
Schulische Bildung, Aufnahmestelle Integrationskurse
Zürcherstrasse 285, 8510 Frauenfeld

Tel. 058 345 56 91, integrationskurse@tg.ch

Bild: Fabian Stamm



Bilder: Urs Zuppinger

BERUFSBILDUNG

Hayat ist Coiffeuse EFZ im 1. Lehrjahr

Die Kurdin Hayat Mousa stammt aus Syrien. Fünf Jahre unterrichtete sie im Libanon Arabisch.

Mit 18 Jahren wurde sie verheiratet und hätte mit ihrem Mann in die Armee einrücken müssen. Das Paar beschliesst zu fliehen. Wohnhaft an der nördlichen Grenze wandern sie 24 Stunden am Stück in die Türkei. Auf unergründlichen Wegen gelangen Hayat und ihr Mann über Istanbul nach Griechenland. Die Nächte verbringen sie in Wäldern. Hayat erkrankt. In einer Kiste auf einem Lastwagen nehmen sie das Schiff nach Italien. Eigentliches Ziel sind die Verwandten in Deutschland. Am Bodensee angelangt, fragt Hayat hartnäckig bei Baettig Intercoiffure Parfumerie Beauty in Romanshorn nach, ob sie bei ihnen eine Lehre absolvieren dürfe. Als Tochter eines Schuldirektors und einer Lehrerin hegte sie insgeheim den Wunsch, statt selbst Lehrerin Coiffeuse zu werden. Diesem Traum will Hayat nun nachgehen. «Unglaublichen Biss» attestiert ihr auch Rolf Baettig, ihr Chef. Dank positiver Erfahrungen mit einem Syrier, der neben seiner Lehre als Fussballer in Gossau gespielt hat, willigt Baettig schliesslich ein: «Wir wollen international sein und weder aus lauter Türken noch aus lauter Appenzellern bestehen.» Wie sehr es der 26-Jährigen ernst ist, oben einzusteigen, zeigen ihre schier unglaublichen Fortschritte in Deutsch. Schon bald soll sie die Telefonate entgegennehmen und mit dem Schneiden beginnen. Die Attribute «belastbar» und «leistungsbereit» sind als Voraussetzungen für den Beruf mehr als erfüllt. Hayat verschweigt nicht, dass sie sich als Dozentin für Arabisch schon an der Universität St. Gallen vorgestellt hat, jedoch die derzeitige Lehre unter allen Umständen erfolgreich abschliessen möchte.

Tesfit in der Metzger-Lehre

Tesfit knöpft sich seine Metzgerjacke zu; dann stellt er sich in sein Reich, wo er schlachtet und wurstet.

Nach einem Praktikum während des 10. Schuljahres in Frauenfeld als Automechaniker entschied sich der Eritreer für eine Schnupperlehre bei der Metzgerei Herrmann in Sulgen. Offenbar liegt im Beruf Fleischfachassistent besonders viel Kraft und Saft, denn Tesfit verbringt seine Freizeit vor allem in der Muckibude. Kontakt mit Kollegen aus der Schweiz habe er kaum. Sein Weg bis hierhin brauchte auch viel Kraft. Seine Mutter kam in einem überfüllten Gummiboot vor fünf Jahren nach Sizilien; Tesfit und sein jüngerer Bruder folgten ihr zwei Jahre später bis in die Schweiz. «Teilweise waren wir mit einem Begleiter in einem Flugzeug unterwegs». Mehr kann der junge Mann nicht berichten. Sein Chef, Werner Herrmann, wurde von der Peregrina-Stiftung angefragt, ob er einen Hilfsarbeiter brauchen könne. «Ich biete Lehrstellen und keine Hilfsarbeiterjobs an.» war seine Antwort. «In unserem Betrieb sind einige bestimmte Mitarbeiter und ich persönlich für die Lernenden zuständig. Gesprochen wird in Mundart. Welche Religionen oder Ethnien die Leute angehören ist in unserem Betrieb zweitrangig: in unserm Betrieb sind wir diesbezüglich neutral. Was ich aber fordere: jeder respektiert den Anderen in seinem Glauben.» – «Ich will meine Lehre unbedingt auch fertig machen», beteuert Tesfit. «Der Ansporn dieser jungen Leute ist gross, ihren Lebensunterhalt selber zu bestreiten. So liegen sie der Kommune nicht auf der Tasche», ergänzt Herrmann, der auch als Vize-Gemeindeammann in Sulgen amtet und fährt mit der einen Hand dem Saum seiner Metzgerjacke nach. Tesfits Landsfrau Saron, die vorne an der Theke bedient, will sich nicht zu ihrem Werdegang äussern: «Das würde ein ganzes Buch füllen!»

KRIMI-SERIE

Tim Harder ermittelt

von Daniel Badraun

2. DER VERSCHWUNDENE KOLLEGE

Eingesperrt

Seit einer Viertelstunde stecke ich in der Lehrer-Toilette fest, eingesperrt von einem unbekannten Spassvogel, der mit meinem eigenen Schlüssel von aussen abgeschlossen hat. Ich schaue auf die Uhr. Gleich ist es fünf. Dann kommt die Mutter von Maria. Das Mädchen bestand darauf, dass das Gespräch gleich heute stattfinden müsse. Nun kommt es nicht dazu. Frau Ergül wird eine Weile im Flur vor meinem Schulzimmer hin- und hergehen, klopfen und feststellen, dass ich nicht da bin. Irgendwann wird sie weggehen. Und dann? Ich muss hier raus und mit ihr sprechen. Wenn sie mein Fehlen dem Schulsekretariat meldet, dann wird mich Schulleiterin Marta Kroll zu einem Gespräch aufbieten. Oder sie wird die Thematik im Team zur Sprache bringen. «Es gibt Leute unter uns», wird sie sagen, «die ruinieren den guten Ruf unserer Schule mutwillig.» Darauf habe ich absolut keine Lust. Mein Blick wandert vom Fenster zum Spülbecken und hinüber zum Papierspender, dem einzigen beweglichen Gegenstand im Raum. Der Deckel lässt sich abnehmen. Ich schaue hinein. Und da finde ich doch tatsächlich eine Box Marlboro Rot samt Feuerzeug. Sieh an, da raucht ein Kollege oder eine Kollegin heimlich im Schulhaus. Wenn das die Kroll wüsste.

Feueralarm

Es braucht zehn Zigaretten, die ich im Lavabo zusammen mit zerknülltem Papier anzünde, um den Rauchmelder auszulösen. Nach einigen Minuten rumpelt es draussen im Klo und unser Schulhausabwart Leitner öffnet die Tür, erfasst die Situation mit einem Blick, reisst das Fenster auf und lässt den Rauch abziehen. Ich öffne den Wasserhahn, zischend geht das Minifeuer aus. «Bist du noch zu retten, Tim?» Er reicht mir meinen Schlüsselbund. «Du schliesst dich hier ein und machst ein Feuer. Wozu?» «Wo steckte der Schlüssel?», frage ich zurück. «Aussen. Aber was soll das? Du machst vielleicht Sachen.» Er schüttelt den Kopf und schaut auf sein Handy. «Ich muss noch den Alarm ausschalten. Sonst ist bald die Feuerwehr hier.» Und weg ist er. Bei Hansi Leitner muss ich mir keine Sorgen machen. Diese Geschichte bleibt unter uns. Da besteht keine Gefahr, dass er mein Feuer an die grosse Glocke hängt.

Elterngespräch

Es ist Viertel nach fünf, als ich hinüber in mein Schulzimmer gehe. Und da sitzt Frau Ergül und weint. Ich weiss nicht, ob ich betroffen oder erfreut sein soll. «Was ist los?» Ich reiche ihr ein Taschentuch. «Maria ist nicht hier.» Das sehe ich auch. «Wollte sie nicht mitkommen zum El-

1

terngespräch?» Sie zuckt mit den Schultern. «Pedro, das heisst Herr Forster, ist auch nicht da.» «Was hat der mit unserem Gespräch zu tun?» Das Geschniefe geht wieder los. Ich brauche eine Weile, bis ich die Geschichte beisammen habe. «Wenn ich Sie recht verstehe, Frau Ergül, dann hat Maria gesagt, Sie sollen in die Schule kommen, weil ich mit Ihnen sprechen will.» Sie nickt. Maria kam nach der Schule nach Hause, bestellt die Mutter zum Elterngespräch und sagte, dass sie auch alles Herrn Forster erzählt habe. Was ALLES bedeuten könnte, sagte sie nicht. Und nun sind Maria und Pedro verschwunden, und Frau Ergül weint, als wolle sie eine neue Sintflut heraufbeschwören. Als sie sich etwas beruhigt hat, gehen wir hinüber ins Zimmer von Pedro. Weder mein Kollege noch das Mädchen sind da. Nachdem Frau Ergül ein weiteres Taschentuch vollgeschnäuzt hat, verabschiedet sie sich. Sie wird sich bei mir melden, wenn sich irgendetwas tut.

Neue Spuren

Auf den ersten Blick ist das Schulzimmer von Pedro nicht von einem anderen Schulzimmer zu unterscheiden. Topfpflanzen, die auch schon bessere Zeiten gesehen haben, überquellende Regale, an den Wänden halbwegs gelungene Schülerarbeiten, daneben die Klassenregeln und Bilder von verschiedenen Schulanlässen. Die Schubladen des Lehrerpultes stehen offen, der Inhalt wurde durchsucht und umgeräumt, das sieht mein geschultes Detektivauge. Das Chaos sieht nicht nach Pedro aus, da bin ich mir ganz sicher. Hier hat jemand etwas gesucht. Neben dem Laptop, einer schmutzigen Kaffeetasse, drei Panini-Bildchen vom letzten Jahr und einigen Heften liegt ein angebissenes Sandwich, das in ein Stück Zeitungspapier eingewickelt ist. Ich packe es in einen dieser Plastikbeutel, die ich immer mit mir herumtrage, man kann ja nie wissen. Nachdenklich verlasse ich das Schulhaus. Einsam steht mein Bike unter dem Dach beim Velosständer. Daneben liegt ein offenes Zahlenschloss am Boden. Es gehört Pedro und lässt sich mit der Zahl 789 öffnen. Pedro hatte mir den Code verraten, als ich einen Plattfuss hatte und dringend auf die Bank musste. Frau Ergül und Maria, die geschlossene Toilettentür, das Sandwich und das Schloss, das sind doch viele Indizien, die auf ein Verbrechen hindeuten. Allerdings steckt mir die Erfahrung vom Morgen noch tief in den Knochen. So schnell vergesse ich die Falle nicht, die mir meine Kollegen gestellt hatten.

2

Was bisher geschah

Lehrer und Möchtegerndetektiv Tim Harder wird am Morgen von Kollege Pedro Forster in der Schule erwartet. Spuren deuten darauf hin, dass Abwart Hansi Leitner einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, es handelt sich aber um einen üblen Scherz der anderen Lehrer. Am Nachmittag entschuldigt sich Forster und gibt Harder ein Päckchen zur Aufbewahrung. Nach der Schule wird Tim im Lehrer-WC eingeschlossen …

Damenbesuch

Nach diesem hektischen Tag gönne ich mir ein ruhiges Nachtessen. Ich stelle das Brett mit dem dunklen Roggenbrot auf den Tisch und hole Trockenfleisch, Bergkäse, Butter, Oliven und Essiggurken aus dem Kühlschrank. Dazu gibt es ein Glas vom grünen Veltliner. Gerade als ich es mir so richtig gemütlich gemacht habe, klopft es an der Wohnungstür. Bevor ich «herein» sagen kann, steht Elvira Frey, die bei uns an der Schule Englisch unterrichtet, im Flur, hängt die Jacke auf und zieht die Schuhe aus, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt. «Hallo Tim», sagt sie, haucht mir einen Kuss auf die Wange und setzt sich schwer atmend an den Tisch. «Das war knapp.» Was soll das? So gut kennen wir uns auch nicht «Willst du ein Glas Wein? Und etwas zu essen?» Sie hat sich bereits meinen Teller geschnappt und schmiert sich eine Scheibe Brot. Ich stelle ein zweites Gedeck auf den Tisch. Dieser Damenbesuch bringt mich aus der Fassung. «Kannst du bitte die Wohnungstür abschliessen? Dann fühle ich mich sicherer.» Sie geht ans Fenster uns schaut auf die Strasse hinunter. Dann zieht sie den Vorhang zu. Elvira kenne ich kaum, ich weiss nur, dass sie im Nachbardorf wohnt und in den Ferien nach England fährt. Sie hebt ihr Glas. «Ich bin froh, dass ich hier bei dir bin.» Ich brumme etwas Unverständliches und beginne zu essen. «Kennst du Gregor?», fragt sie und zeigt hinüber auf die Ablage, wo das angebissene Sandwich neben dem Zahlenschloss liegt. «Von wem sprichst du?» Bevor Elvira etwas sagen kann, klirrt es drüben im Wohnzimmer. Vor meinem Sofa liegt ein Stein, der mit einem Papier umwickelt ist, das wiederum mit einer Schnur befestigt wurde. Eine solide Bastelarbeit. «Sieh dich vor, Tim Harder», steht auf dem Papier.

Verfolgungsjagd

«Ich bin gleich zurück», rufe ich Elvira zu, schlüpfe in meine Turnschuhe und laufe die Treppe hinunter. Mein Velo steht griffbereit im Hausflur neben dem Kinderwagen der Anselmettis, die über mir wohnen. Vorne am Ende der Strasse sehe ich einen dunklen Schatten, der im Durchgang zwischen Migros und der Tankstelle verschwindet. Nun wird sich zeigen, wer eine gute Kondition hat. Wie ein Verrückter trete ich in die Pedalen, rase an der Betonwand vorbei, kann gerade noch einer Schnecke und einer Energydrinkbüchse ausweichen und bin auch schon auf dem Fussweg, der hinunter zum Bach führt. Gerade als ich an jener Bank vorbeirausche, auf der nachmittags die Verliebten sitzen, sehe ich vor mir ein aufgespanntes Netz, bevor ich bremsen kann, liege ich eingewickelt am Boden. Schritte knirschen auf dem Kies. Aus meiner Position sehe ich ein paar Stiefel und Beine, die sich in der Dunkelheit verlieren. Da bin ich einer merkwürdigen Spinne ins Netz gegangen.

FORTSETZUNG FOLGT ...

KUNSTMUSEUM

Tipp
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte der Kosten für Reise und Museumsbesuch.
www.kulturamt.tg.ch

Glaser/Kunz. Ich ist ein anderer

Sind es Skulpturen, Videos, Schauspieler oder multimediale Projektionen, die in der Ausstellung und im ehemaligen Kloster überraschend auftauchen? Glaser/Kunz faszinieren mit ihrem Werk.

Stefanie Hoch, Kuratorin & Brigitt Näpflin Dahinden, Museumspädagogin

Mit seinen «Kinematografischen Skulpturen» hat das Zürcher Künstlerduo Daniel Glaser/Magdalena Kunz ein Genre entwickelt, das sich auf gewitzte wie tiefsinnige Weise zwischen Lichtprojektion, Performance und Skulptur bewegt. Die durch Projektionen scheinbar zum Leben erweckten menschlichen Figuren in der Ausstellung «Ich ist ein anderer» führen Dialoge über Identität, Wahrnehmung und den Sinn des Lebens. An unterschiedlichen Orten in den historischen Räumlichkeiten der Kartause Ittingen kommt es zu überraschenden Begegnungen: Ein Schwarm Raben ist im grossen Keller der Kartause Ittingen gelandet. Anderswo sitzt eine mit Koffern und Taschen wartende Menschengruppe ins Gespräch vertieft. Währenddessen führt ein Rollstuhlfahrer am Handy Gespräche über Kunst. Es sind rätselhafte Situationen zwischen Sein und Schein, Realität und Illusion. Die Illusion bleibt jedoch ein vordergründig schillerndes Spiel. Sie führt auf verschiedenen Ebenen zur Erkenntnis, wie der menschliche Blick den künstlerischen Projektionen und denjenigen im Kopf bei vollem Bewusstsein erliegt. Immer wieder und von neuem geben wir uns dem Zauber der Illusion hin. Zugleich thematisieren die gesprochenen Texte existenzielle Themen: In den Räumen des Schweigeordens der Kartäuser führen Glaser/Kunz' Lichtgestalten Gespräche, in denen sie ihre eigene Identität und die Befindlichkeiten der Gegenwart befragen. Letztlich leisten die humorvollen, irritierenden bis hin zu tiefgründigen Interventionen im Kunstmuseum und im ehemaligen Kloster einen wertvollen Beitrag, um über die Verlorenheit des Einzelnen in einer instabilen, sich auflösenden Welt und Wirklichkeit nachzudenken – dazu haben auch Jugendliche viel zu sagen!

«In einer Zeit, die wir neuerdings postfaktisch nennen, wo tatsächliche Wahrheiten als Unwahrheiten dargestellt werden und umgekehrt, stellt sich die Frage: wie navigieren wir uns durchs Leben und woran können wir uns orientieren? Ist es egal, ob unsere Meinungen und Ansichten nur eingebildet sind? Wo finden wir heute das Wahre, Echte, das Wirkliche?» Zitat: Glaser/Kunz

Glaser/Kunz: Ich ist ein anderer, 2014, Installationsansicht im Kunstmuseum Thurgau. Bild: © Glaser/Kunz

INFORMATIONEN

Glaser/Kunz. Ich ist ein anderer
bis 6. August 2017

Angebot für Schulen
Stufengerechte Führungen und Workshops pro Halbtag CHF 100.–, an allen Wochentagen.

Kontakt
Brigitt Näpflin, brigitt.naepflin@tg.ch
Tel. 058 345 10 71

HISTORISCHES MUSEUM

Schaudepot St. Katharinental für Schulen

Staubsauger, Dampfkochtopf oder der Kühlschrank sind für uns Alltagsobjekte. Aussergewöhnlich werden sie erst, wenn dazu eine prickelnde oder lehrreiche Geschichte erzählt wird und zugleich das 100-jährige Vorgängermodell begutachtet werden kann. Das Schaudepot St. Katharinental Diessenhofen hält neu solche Erlebnisse für Schulklassen bereit.

Carmen Aliesch, Kulturvermittlerin

Das Besondere am Schaudepot St. Katharinental ist, dass die rund 10'000 Objekte lebensnah erforscht werden können. Die umfangreiche und einzigartige Objektauswahl steht nicht wie sonst in Museen hinter Vitrinenglas oder auf unzugänglichen Regalen, sondern wird in den Händen der Kulturvermittlerin Stück für Stück und vor den Augen der Teilnehmenden zum Leben erweckt.

Mit allen Sinnen lernen

Viele Stationen im Schaudepot erlauben es zudem, dass Schüler/innen die Objekte anfassen und deren Details genaustens erkunden können. Mit dem neuen Schulangebot können die Klassen sogar einzelne Geräte und Gegenstände direkt einsetzen und sich beispielsweise mit einer alten Apfelpresse selbst einen Saft pressen. Die Verknüpfung von Wissen und praktischer Anwendung, wie sie auf den handlungsorientierten Führungen und im Workshop angeboten wird, spricht alle Sinne an und sorgt damit für eine nachhaltige Lernerfahrung. Den Geruch eines historischen Kleiderschranks, den Rhythmus des Schmiedehammers auf dem Amboss oder das Gewicht einer Brennholz-Zaine werden die Kinder und Jugendlichen nie mehr vergessen. Eine Führung im Schaudepot wird so gleichsam zum Erinnerungsfenster in die Alltagswelt der letzten Jahrhunderte.

Thematisch nahe bei den Lehrmitteln

Das Führungs- und Workshopkonzept für Schulen hat das Historische Museum Thurgau mit dem neuen Lehrplan 21 und den gängigen Lehrmitteln abgestimmt. Das heisst für die Lehrpersonen, dass sich ein Museumsbesuch gut in eine Unterrichtseinheit integrieren lässt. Dazu wurde auch eine Dokumentation erstellt, welche die passenden Inhalte aus den Lehrmitteln erfasst und die direkt von der Webseite des Museums heruntergeladen werden kann.

St. Katharinenthal in Diessenhofen – eine Reise wert

Selbstverständlich kann der Besuch des Schaudepots auch unabhängig vom Unterricht erfolgen. Dies lohnt sich aufgrund der schweizweit einzigartigen Sammlung, aber eben auch wegen der für Exkursionen äusserst passenden Umgebung. Das Schaudepot auf dem Klinikareal ist vom Bahnhof St. Katharinental aus gut zu erreichen. Zudem bietet der idyllische Ort am Rhein einen Grillplatz – nur fünf Minuten vom Schaudepot entfernt – sowie eine Cafeteria mit Angeboten für Gruppen. Und der gut ausgebaute Uferweg eignet sich bestens für Wanderungen oder Radfahrten auf dem Hinweg oder im Anschluss.

Tipp
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte der Kosten für Reise und Museumsbesuch.
www.kulturamt.tg.ch

ANGEBOTE

1. bis 3. Klasse
- Handlungsorientierte Führung: «Spielen heute und früher – vom Bindnagelspiel über Pferdemistsammeln bis zum Schlittschuhlaufen», 60 Min.
- Handlungsorientierte Führung: «Vom Apfel zum Apfelsaft – zum Ausprobieren», 60 Min.

3. bis 6. Klasse
- Handlungsorientierte Führung: «Mobilität – von eleganten Kutschen, knarrenden Ochsenwagen und starken Männern», 60 Min.
- Forschungsreise: «Ein Tag im Leben vor 100 Jahren – vom Toilettengang über Spielsachen und Essen bis zur Kutschenfahrt», 90 Min.

7. bis 9. Klasse
- Führung: «Alltag und Industrialisierung – schneller, günstiger, effizienter – vom ersten Staubsauger bis zu den Anfängen der Eisenbahn», 90 Min.
- Workshop: «Arbeit und Berufe früher und heute – strenge Lehrmeister, fleissige Hausfrauen, Traumberufe und unbekannte Werkzeuge», 120 Min.

Information und Anmeldung
www.historisches-museum.tg.ch > Angebote für Schulen > Von Äpfeln, Spiel & Arbeit

Unterrichtshinweise und Dokumentation
www.historisches-museum.tg.ch > Angebote für Schulen > Materialien für Lehrpersonen

Informationsveranstaltung für Lehrpersonen
Mittwoch, 3. Mai 2017, 17:00 Uhr
Schaudepot St. Katharinental Diessenhofen

www.historisches-museum.tg.ch > Buchungen

Bienen und ihre faszinierende Lebensweise. Bild: Florin Rutschmann

NATURMUSEUM

Wunderwelt der Bienen

Die neue Ausstellung ab 13. April 2017 im Naturmuseum Thurgau widmet sich einer spannenden Insektengruppe: den Bienen. Dabei lassen sich lebende Honigbienen beobachten und im Museumsgarten blühen bienenfreundliche Pflanzen.

Hannes Geisser, Naturmuseum Thurgau

Die Honigbiene ist eine von über 600 Bienenarten, die in der Schweiz vorkommen. Wichtig sind sie alle, denn ohne die Bestäuberinnen unzähliger Wild- und Kulturpflanzen wäre unsere Erde wüst und leer. Die neue Ausstellung im Naturmuseum Thurgau widmet sich den einheimischen Wildbienen und der Honigbiene.

Im Museum oder unter freiem Himmel
Naturgetreue Dioramen zeigen, wo Bienen ihre Nester bauen und erlauben einen Blick in ihre Kinderstuben. Originale Objekte, Bilder und eindrückliches Filmmaterial geben einen Einblick in die grosse Vielfalt dieser Insektengruppe. Das Zusammenspiel zwischen Bienen und Blüten wird in seiner ganzen Tiefe beleuchtet. Es wird erklärt, wie man Bienen beobachten und fördern kann und warum die Honigbiene als einziges Insekt zum Nutztier geworden ist. In der Ausstellung lässt sich ein lebendes Volk von Honigbienen beim emsigen Treiben beobachten. Im Museumsgarten finden sich zudem Ideen, um den eigenen (Schul)Garten, Sitzplatz oder Balkon bienenfreundlich zu gestalten. Während der gesamten Ausstellungsdauer blühen Bienenweidepflanzen. Diese werden ihres vielen Nektars und Pollens wegen besonders häufig von Bienen besucht. Dank der unterschiedlichen Blühzeiten der Pflanzen finden die summenden Blütenbesucherinnen vom Frühling bis in den Herbst einen reich gedeckten Tisch. Ein Rundgang durch die Stadt Frauenfeld schliesslich stellt über 20 Standorte vor, an denen Bienen und andere tierische Stadtbewohner mit gezielten Massnahmen gefördert werden.

Ausstellungsbesuch mit der Klasse
Im dazugehörenden Ausstellungsdossier finden Lehrpersonen nebst ausführlichen Sachinformationen auch vielfältige Anregungen für die Arbeit mit der Klasse. Das Dossier kann im Museumsshop für 10 Franken bezogen werden. Auf Wunsch werden stufengerechte Führungen angeboten. In der Ausstellung und mit zusätzlichem Anschauungsmaterial werden die Kinder altersgerecht an die Themen herangeführt. Durch Mitmachen, Anfassen und gegenseitigen Wissensaustausch schaffen die Führungen über verschiedene Wahrnehmungsebenen einen aktiven Zugang zu den Inhalten. Sie ermöglichen entdeckendes Lernen am Objekt und erschliessen spannende Zusammenhänge.

Tipp
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte der Kosten für Reise und Museumsbesuch.
www.kulturamt.tg.ch

INFORMATIONEN

Wunderwelt der Bienen
13. April bis 10. September 2017
Dienstag bis Freitag, 8:00 bis 12:00 Uhr
gegen Anmeldung

Ausserhalb der normalen Öffnungszeiten bietet sich die Gelegenheit, mit den Schüler/innenn ungestört zu arbeiten. Der Eintritt ist frei.

Führungen
Die Führungen richten sich an Klassen der Kindergarten-, Unter-, Mittel- und Oberstufe und dauern je nach Schulstufe 45 bis 60 Minuten.
Die Kosten betragen CHF 80.–. Da die Zeitfenster für Ausstellungsbesuche beschränkt sind, ist eine frühzeitige Planung empfehlenswert.

Weitere Informationen und Angeboten
www.naturmuseum.tg.ch > Schulen

BILITZ

Tipp
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte der Kosten für Reise und Theaterbesuch.
www.kulturamt.tg.ch

Wenn verschiedene Welten aufeinandertreffen

Das Kinderstück «Wer bist du denn?» des Theaters Bilitz handelt vom Umgang mit Fremdem – seien das neue Situationen oder uns fremde Menschen.

Natalie Veit, PR/Kommunikation, Theater Bilitz

Der Tanzbär Joscho kommt aus dem Osten, die Wanderratte Céline aus dem Westen. Irgendwo dazwischen stolpern sie übereinander. Céline ist eine liebenswürdige Quasseltante. Sie ist unordentlich, positiv denkend und verfressen. Bei einer Haussprengung in Paris verlor sie ihre engste Familie. Auf ihrer Flucht Richtung Wolga trifft sie auf den behäbigen Bären Joscho. Dieser wurde in jungen Jahren gefangen genommen und musste als Tanzbär sein Leben fristen. Schliesslich gelang es ihm aber zu fliehen. Als wortkarger und brummiger Einzelgänger schlägt sich Joscho auf seiner Reise Richtung Westen durch. Unterschiedlicher könnten die beiden Figuren nicht sein. Sie begegnen sich misstrauisch, voller Vorurteile. Sie beobachten sich neugierig und wundern sich über den Anderen. Und plötzlich sehen sie den fremden Anderen anders. So schlimm ist der ja gar nicht! Im Gegenteil. Sie tauschen ihre Geschichten aus, nehmen am Schicksal des Gegenübers teil und erzählen von ihren Sehnsüchten. An diesem Ort zwischen Ost und West nähern sich die beiden Flüchtlinge einander an und werden Freunde. «Wer bist du denn?» erzählt von zwei Figuren, die über ihre anfänglichen Vorurteile und Streitigkeiten hinwegkommen, und für die das Anderssein zur Bereicherung wird. Gleichzeitig erkennen die beiden Protagonisten, dass bestimmte Bedürfnisse, wie die nach Freundschaft und Nähe, für jeden wichtig sind, egal wie unterschiedlich man ist.

«Fremdsein – Anderssein» im Klassenzimmer

Die Beschäftigung mit dem Thema «Fremdsein – Anderssein» bietet sich als Unterrichtseinheit auf allen Klassenstufen an. Mit dem Stück «Wer bist du denn?» präsentiert das Theater Bilitz eine amüsante Geschichte, welche es auch Kindern der Unterstufe ermöglicht, über ihren eigenen Umgang mit dem Fremden zu reflektieren. Gerade in unser heutigen Migrationsgesellschaft schafft es das Theater Bilitz das grosse Thema vom Umgang mit kulturellen Differenzen aufzugreifen und für Empathie gegenüber dem was zuerst fremd erscheint zu werben. Ein Nachbereitungsheft zum Stück, erstellt von der Fachstelle Theaterpädagogik des Theater Bilitz, erleichtert Lehrpersonen nach dem Theaterbesuch die Arbeit mit der Klasse.

INFORMATIONEN

«Wer bist du denn?»
Eine amüsante Geschichte über Fremdsein, Neugierde und Freundschaft für alle ab 5 Jahren
ca. 55 Minuten

Spiel: Agnes Caduff, Simon Gisler
Regie: Roland Lötscher
Dramaturgische Mitarbeit: Daniel Badraun
Bühnenbild: Gabor Nehmet
Kostüme: Natalie Péclard
Musik: Daniel R. Schneider
Technik: Tom Felix
Theaterpädagogik: Petra Cambrosio

Sie möchten «Wer bist du denn?» für Ihre Klasse/Schule buchen?
Theater Bilitz, Postfach 385, 8570 Weinfelden
theater@bilitz.ch, Tel. 071 622 88 80

Aufführungsbedingungen
Spielorte: Kindergarten, Schulzimmer, Aula, Kleintheater, Zuschauerzahl: maximal 70 Personen
Gagen Schulen: CHF 12.–/P plus CHF 300.– pauschal
Spesen pro Vorstellung, CHF 150.– ab 2. Vorstellung

Bild: Lukas Fleischer

Es gibt noch andere Züge als Deportationszüge und noch andere Gesetze als die des Hasses.

SCHULMUSEUM

Kriegsgeschädigte Kinder …

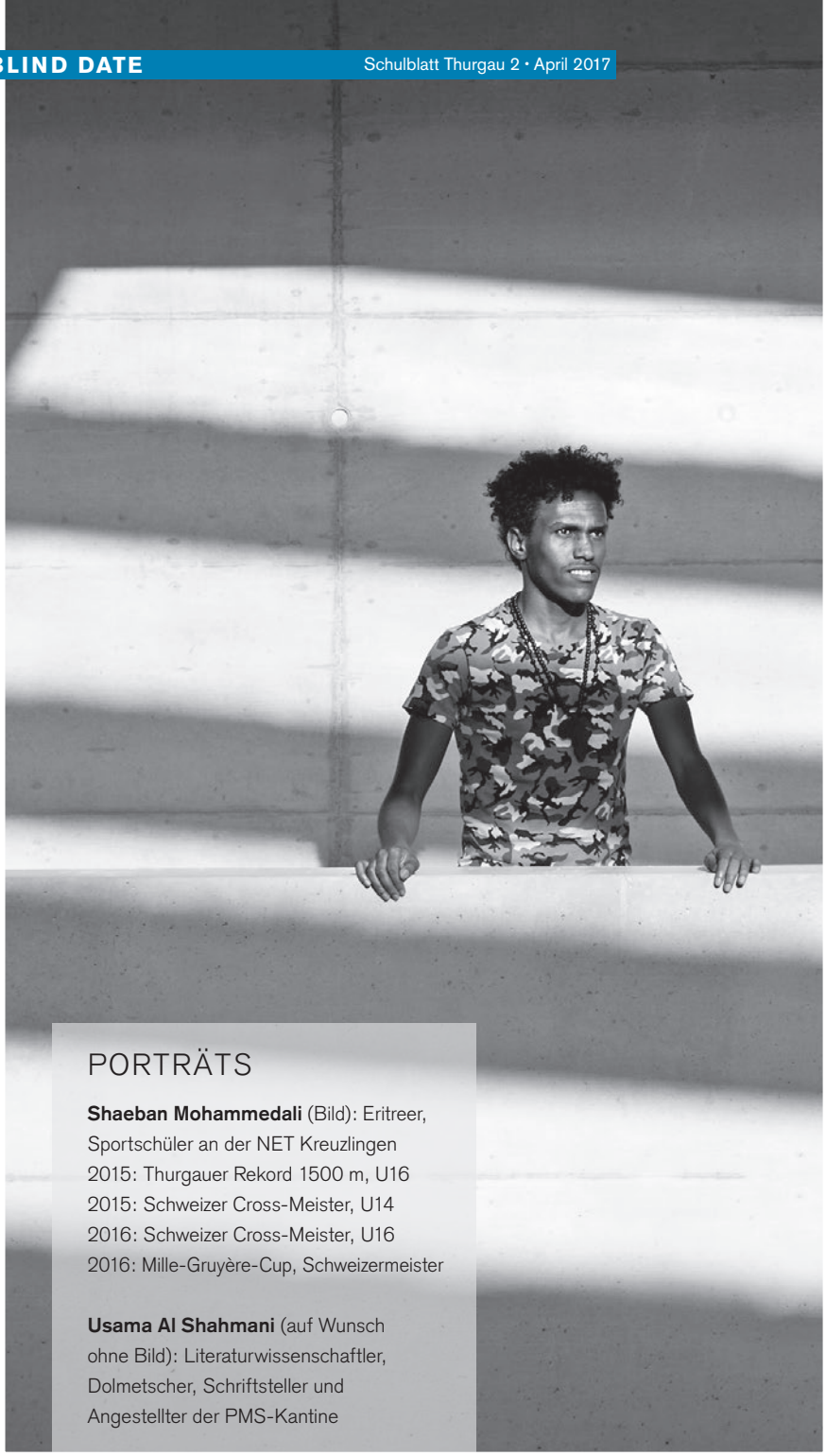
… bringen Glück und Freude in unser Land. So titelt ein Buch von 1946.

Damian Miller, PHTG & Hans Weber, Schulmuseum Mühlebach

Der Zweite Weltkrieg brachte unzählige Menschen in existenzielle Not. Nach 1945 wurden in der Schweiz verschiedene Hilfen für kriegsgeschädigte Kinder lanciert. Über Erfahrungen mit diesen Kindern wird nachfolgend in Auszügen berichtet. Auf der ersten Seite des Buches steht unter einem Bild mit Kindern, die aus einem Eisenbahnwagon schauen: «Es gibt noch andere Züge als Deportationszüge und noch andere Gesetze als die des Hasses.» Es folgt ein «Bekenntnis für soziale Aufgaben des schweizerischen Pfadfinderbundes», es soll «Wegweiser für alle Schweizer, die mit wahrer Menschlichkeit der notleidenden Kriegsjugend in irgend einer Weise dienen wollen» sein. Weiter wird die ideelle Motivation frei gelegt: «Im Jahre 1799, als auch unser Land […] zum Schauplatz der napoleonischen Kriege wurde, eilte Pestalozzi nach Stans.» Die Begründung, den Kindern zu helfen, erfolgt mit Bezug auf Pestalozzis «Stanser Brief». Die seelischen Kräfte würden durch die Hilfeleistung nicht verbraucht, sondern gestärkt. Deshalb lautet eine Kapitelüberschrift «Helferfreuden.» Das Vorwort beklagt aber auch, dass es Pflegeeltern gegeben habe, die «rücksichtslos und kalten Herzens waren.»

Gasteltern berichten von jungen Mädchen, deren Narben am Bauchansatz von chirurgischen Eingriffen zur Sterilisation zeugten, weil sie niemals «nordische Kinder» zur Welt brächten. Heute heisst das «demographic engineering»: Erzwungene Befruchtung mit gewünschtem Erbgut, Vernichtung unerwünschten Erbguts, Vertreibung usw. Die Kinder berichteten über ihre Erfahrungen aus Buchenwald, Auschwitz, Dachau, den zerbombten Städten und wie sie miterlebten, wie ihre Geschwister, Väter, Mütter, Freunde wegvergast, gehängt und geknüppelt wurden. Viele Kinder waren krank, todkrank, tuberkulös – «nur noch die letzten Lebenswochen können wir verschönern» meinte ein Arzt. Eine vierzehnjährige Polin, befreit aus Auschwitz, schrieb: «Ohne Schuhe und Kleidung, mit einem Stückchen Brot; und wer nicht mehr konnte, den schoss man tot – Bei Frost und Kälte, nicht wissend wohin! Sich verzweifelt fragend: ist das des Lebens Sinn? Ermüdet und hungrig, bei strömendem Regen; Haben oft viele verwünscht das Leben – Schon lieber Tod! Wozu so ein Leben.» Ab der Überschrift «Der kleine Gast an unserem Tisch» berichten Pflegeeltern, Lagerleiter und andere Helfende von ihren Erfahrungen mit den Kindern: «In der letzten Woche sass ich abends bei ihm am Bett, und jedes Mal, wenn ich aufstehen wollte, sagte er: «Ne pars pas encore!» […] Er hielt mich mit seiner kleinen Hand fest, die grossen Augen hatte er weit offen, und ich glaube, sie waren feucht…».

1945 fanden 900 Kinder Aufnahme in Pfadilagern. Der Auftrag an die Leiter lautete: «Du hast Dich bereit erklärt, lieber Kamerad, Dich selbstlos in den Dienst dieser vom Schicksal benachteiligter Kinder zu stellen. Du wirst dabei gewiss manche kleinen Enttäuschungen erleben; in solchen Augenblicken sollst Du aber bedenken, dass die Kinder durch das Kriegsgeschehen unschuldig an Charakter und Seele gelitten haben. Für ihre Verwahrlosung können sie selbst nicht verantwortlich gemacht werden, und es liegt nun an Dir, ihnen durch das gute Beispiel und mit viel Geduld und Liebe alles das zurückzuerstatten, was ihnen an Gemüt und Herz genommen wurde.» Das Schlusswort beginnt mit: «Über die Betreuung und Führung unserer lieben Auslandkinder liesse sich noch vieles schreiben.» Nach solchen Erfahrungen sei ein Blick in die eigene Kindheit wichtig, auch unsere Seele hatte neben Freuden auch Nöte, und «Wir wollten ernst genommen werden und waren dankbar, wenn uns Wohlwollen und persönliches Interesse entgegen gebracht wurde.» Das Buch endet wieder mit Rekurs auf Pestalozzi. Es brauche eine Balance zwischen individueller Freiheit und dem Engagement für die «Gemeinschaft». Eine Überspannung der Freiheit führe zu Knechtschaft. «Jeder soll aus eigener Anschauung erfahren, dass das Leben an Licht und Freude gewinnt, wenn sich der eine für den anderen einsetzt.»



PORTRÄTS

Shaeban Mohammedali (Bild): Eritreer, Sportschüler an der NET Kreuzlingen
2015: Thurgauer Rekord 1500 m, U16
2015: Schweizer Cross-Meister, U14
2016: Schweizer Cross-Meister, U16
2016: Mille-Gruyère-Cup, Schweizermeister

Usama Al Shahmani (auf Wunsch ohne Bild): Literaturwissenschaftler, Dolmetscher, Schriftsteller und Angestellter der PMS-Kantine

Bild: Fabian Stamm

INFORMATIONEN

Usama Al Shahmani,
Bernadette Conrad
Die Fremde –
ein seltsamer Lehrmeister
Eine Begegnung zwischen
Bagdad, Frauenfeld und Berlin
Limmat-Verlag, 2016
ISBN 978-3-85791-816-2
CHF 34.–

BLIND DATE

«Es geht nicht ums Fremdsein!»

Zwei Flüchtlinge erzählen von ihren Erfahrungen, hier sesshaft geworden zu sein.

Urs Zuppinger

Usama: Wie heissen Sie?

Shaeban: Ich heisse Shaeban und komme aus Eritrea.

Usama: Ich bin Usama Al Shahmani und komme aus dem Irak. Seit wann sind Sie in der Schweiz?

Shaeban: Seit 2012.

Usama: Ich schon seit 14 Jahren.

Shaeban: Was arbeiten Sie?

Usama: Ich arbeite in verschiedenen Richtungen. Von Hause aus bin ich Literaturwissenschaftler, Akademiker und Schriftsteller. Hier im Gebäude der PH habe ich Arabisch und Kultur unterrichtet. Als Kulturvermittler bin ich auch an der Universität Konstanz tätig. Zudem amte ich als Dolmetscher für Behörden und Gerichte in der Schweiz. Zu 50 Prozent arbeite ich in der PMS-Mensa. Soeben ist von mir und der deutschen Autorin Bernadette Conrad das Buch: «Die Fremde – ein seltsamer Lehrmeister. Eine Begegnung zwischen Bagdad, Frauenfeld und Berlin» erschienen. Ich arbeite so vielfältig, um überleben zu können.

Shaeban: Ich bin Sportler, eigentlich Leichtathlet. Vorher spielte ich in Arbon Fussball, und das ganz gut. Leider ging es mit der Mannschaft nicht so gut. Ein Kollege aus Weinfelden erzählte mir vom Laufen. Ich hatte keine Ahnung, lief einfach mit – und ging im Dezember 2014 schon an meinen ersten Wettkampf in Gossau. Ich gewann. Nun war es schwierig, mich für eine Sport-

art zu entscheiden. Etwa zwei Monate lang machte ich beide Sportarten. War immer müde. Das war schwierig. Mein Fussball-Trainer war sehr traurig, weil ich mich für die Leichtathletik entschieden habe. Sport und Schule ist genau das, was ich wollte.

Usama: Ich staune über ihre Sprache. Sie sprechen fliessend. Sie wirken selbstbewusst. Das ist ein Phänomen, dass Sie auf mich sehr stabil wirken, im Leben stehen. Sie erwähnten, dass es mit dem Team nicht gut gegangen ist. Weshalb? Weil Sie hier fremd sind?

Shaeban: Es geht nicht ums Fremdsein! Es geht ums Zusammenspiel. Mein Kollege im Sturm wollte mir nie zuspielen …

Usama: Verstehe, es geht um Teamarbeit und nicht um die Hautfarbe. Ich sehe, Sie tragen eine Kette mit dem afrikanischen Kontinent … Wieso nicht die ganze Welt?

Shaeban: Ein Schweizer hat sie mir geschenkt. Afrika ist nicht meine Heimat, das ist Eritrea!

Usama: Was bedeutet Heimat für Sie?

Shaeban

«Wir zogen los mit einem Liter Wasser für jeden.»

Shaeban: Heimat ist für mich eigentlich da, wo meine Familie lebt. Hier in der Schweiz habe ich aber viel weniger Probleme und Schwierigkeiten als in Eritrea. Daher fühle ich mich hier auch zuhause.

Usama: Was lernen Sie?

Shaeban: Ich gehe in die Elitesportschule in Kreuzlingen und wohne in Arbon bei meinem Onkel. Zuerst haben wir Sport, nach der grossen Pause Schule. Ich habe Deutsch, Mathe und Englisch. Dazwischen besuche ich das Lernatelier, arbeite an eigenen Projekten und an Naturlehre. Jetzt war ich schnuppern bei einem Schreiner und als Transportfachmann. Beides kommt für mich nur in Frage, wenn ich es mit meinem Sport kombinieren kann.

Usama: So erzähle ich Ihnen aus meiner Sportzeit: Ich war so schlecht! Weil wir barfuss spielten, kam ich immer wieder verwundet nach Hause. Und die Mutter schrie. Das baute zwischen Sport und mich eine Mauer. Ich fahre gerne Fahrrad im Thurgau – hier ist das wunderbar! Manchmal kommen wir mit dem Fahrrad von Frauenfeld zur Arbeit. Auch Wandern ist schön – da kommt mir in den Sinn: In meiner Sprache kennen wir das Wort Wandern nicht, Spazieren schon … Wie alt sind Sie eigentlich?

Shaeban: 15.

Usama: Oh, Sie wirken reifer als 15. Wirken Sie so reif wegen erlebter Schwierigkeiten? Sie sind ausgewogener als Gleichaltrige! In meiner Wahrnehmung sind Sie sehr reif!

Shaeban: Mir geht es sehr gut in der Schweiz. Ich geniesse die Freiheit. Hier sind alle Leute so hilfsbereit. Was ich mir davon in Eritrea vorstellte und nun hier erlebe, ist so verschieden! Ich musste hart arbeiten. Fuhr mit einer Kutsche herum und handelte mit Holz und Kohle. Sehr streng. Mit einem Kollegen beschloss ich, in den Sudan zu gehen. Ich hatte keine Ahnung, wo das ist. Wir zogen los mit einem Liter Wasser für jeden. Das war zu wenig, weil es ja mega warm war. Wir trafen auf dem Weg Hyänen, Giraffen, Elefanten und zum Glück schlafende Soldaten. Hinter dem hohen Berg lag der Sudan. Im Gebirge fingen uns Rashaida (Nomadenvolk) ab. Sie fuhren uns mit einem Auto in den Sudan. Wir fanden das nett. Doch wir wurden in ein Haus gesperrt. Sie zogen mir das T-Shirt aus und entdeckten die Telefonnummer meiner Schwester, die hier lebt. Sie drohten ihr, ohne Geld würde ich nach Israel geschickt. Es waren Menschenhändler.

Offenbar erhielten sie Geld und ich ging drei Monate auf eine arabische Schule. Fürs Arbeiten hier reichte mein Arabisch nicht. Ich wurde Gärtner – bei 40 Grad! Es gab dann noch ein Telefonat mit meiner Familie. Das war schrecklich, weil es so traurig war. Plötzlich sagte meine Mutter: «Ruf doch deinen Onkel an, er lebt in der Schweiz!» Er sagte mir, ich könne kommen, wenn ich die nötigen Papiere besorge. Das dauerte sieben Monate. Dann passte plötzlich alles, und ich flog in die Schweiz.

Usama

«Zuerst heisst es nachmachen, dann wird es zur Gewohnheit.»

Usama: Wie ist der Kontakt zum Onkel?

Shaeban: Ich wohne bei ihm und seiner Familie mit drei Kindern. Meine Idee war, dass ich direkt arbeiten gehe. Ich hatte keine Ahnung was! Mein Onkel sagte dann, ich müsse in die Schule gehen.

Usama: Was ist für Sie einfacher: Arabisch im Sudan oder Deutsch in der Schweiz zu lernen?

Shaeban: Arabisch kann ich lesen und schreiben. Im Koran helfen die Punkte. Fehlen diese, wirds schwierig.

Usama: Ich sage ihnen nun die Unterschiede: Jede Sprache ist an sich schwierig und die Frage ist, wie viel man von ihr lernen möchte. Arabisch können Sie schreiben, ohne ein Verb zu benutzen. In beiden Sprachen kann ich deklinieren. Arabisch kennt nur weibliche und männliche Artikel. Das hat dann natürlich Einfluss auf alle Pronomen. Ich glaube, dass Sie sehr schnell in der Schweiz Fuss fassen, wenn ich Sie so Deutsch sprechen höre. Sie sind sehr lernfähig! Sie bewiesen schon als Elfjähriger viel Mut, als Sie in den Sudan auswanderten – mit einem Liter Wasser! Sich in Ihrer Generation hier integrieren zu lassen, braucht Mut. Immer müssen Sie den ersten Schritt tun. Die Schweizer sind freundlich, zuverlässig und fleissig. Sie mögen es, wenn Sie gleich ticken. Zuerst heisst es nachmachen, dann wird es zur Gewohnheit.

Besten Dank für dieses Gespräch!

Illustration: Rina Jost

Flüchtlingskind

Im Handgepäck den kühnen Traum,
vor Augen den begrenzten Raum,
im Rücken modert weit und matt
Gewalt, Verrat und Vaterstadt…

Die Zukunft trägt den Hoffnungsschein,
sie werde ihm einst besser sein.
Der Rucksack ist vom Reisen leicht,
die Stimmung schwer, Verständnis seicht…

Die Augen sehn den fremden Mann,
der Körper steht bei Fronten an,
das Herzen aber lechzt und schreit
nach grenzenloser Menschlichkeit!

Gewohntes ist dem Kinde fremd.
Es fröstelt still im Baumwollhemd.
Es grinst, wenn jemand zu ihm lacht.
Wie toll, wenn solches Schule macht…

Christoph Sutter

ADHS-Coaching

Zertifikatslehrgang

ACADEMIA EUREGIO BODENSEE

Professionalisieren Sie Ihre Arbeit mit Menschen mit einer Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörung ADHS und erwerben Sie im Lehrgang wertvolle praktische Werkzeuge im Umgang mit ADHS-Betroffenen.

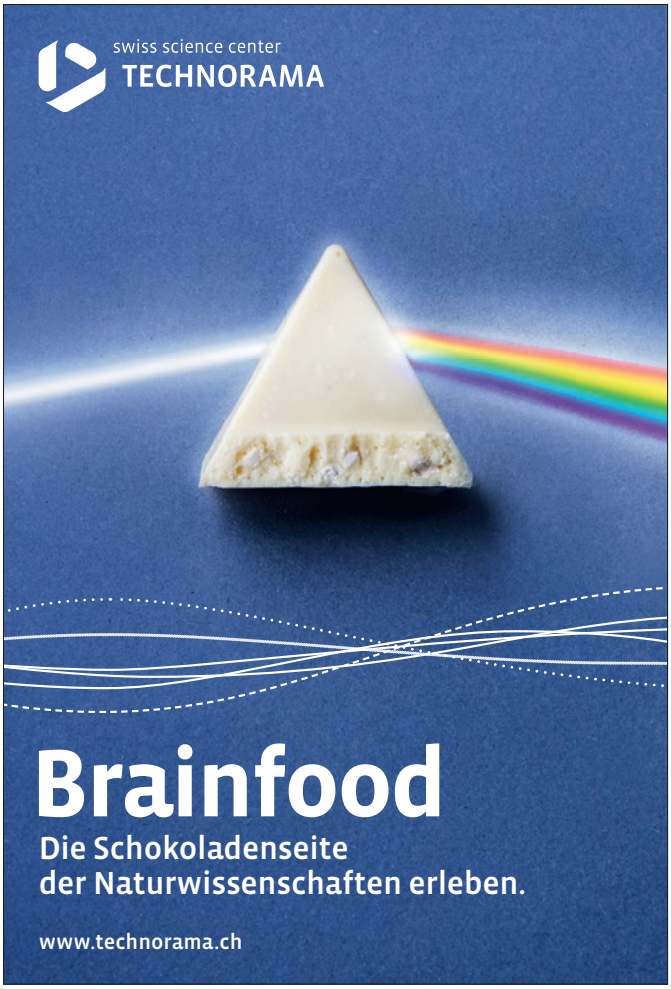
Die Weiterbildung findet an insgesamt 9 Tagen von August 2017 bis Januar 2018 in St. Gallen statt und richtet sich an Lehr- und Begleitpersonen von Kindern und Jugendlichen aus den Bereichen Schule und Soziale Arbeit.

Detaillierte Informationen finden Sie unter
www.academia-euregio.ch/adhs-coaching.html

Academia Euregio Bodensee AG | Bionstrasse 5 | 9015 St.Gallen
Tel: 071 311 66 60 | Email: info@academia-euregio.ch

---

swiss science center
TECHNORAMA



Brainfood

Die Schokoladenseite der Naturwissenschaften erleben.

www.technorama.ch

Pestalozzi
SCHWEIZER SCHULE
ÉCOLE SUISSE
SWISS SCHOOL
COLEGIO SUIZO
LIMA / PERÚ

Av. Ricardo Palma 1450, Miraflores, Casilla 18-1027, Lima-Perú
Telf. (0051 1) 617 8600 Fax (00511) 617 8601
e-mail: colsuizo@pestalozzi.edu.pe
http://www.pestalozzi.edu.pe

Möchten Sie einmal an der Pazifikküste Südamerikas unterrichten, in einem wirtschaftlich aufstrebenden Land, dann melden Sie sich bei der

Schweizer Schule in Lima, Peru

Wir suchen für das Schuljahr 2018 (1. Januar/1. Februar 2018)

2 Primarlehrkräfte
3./4. Primarklasse

1 Primarlehrkraft
5./6. Primarklasse

Wir erwarten:

- Einige Jahre Unterrichtserfahrung
- Ausgeprägte Einsatzbereitschaft
- Anpassungs- und Integrationsfähigkeit
- Bereitschaft bis zum Stellenantritt (Januar/Februar 2018) Spanisch zu lernen
- Schweizer Lehrpatent
- Idealalter bis 40 Jahre
- Schweizer Staatsbürger
- Deutsche Staatsbürger von der EDK anerkanntes Diplom

Wir bieten:

- Dreijährigen Anstellungsvertrag
- Bezahlte Hin- und Rückreise sowie eine Umzugspauschale
- AHV/Pensionskasse
- Ein interessantes, abwechslungsreiches internationales Umfeld

Infos zur Schweizer Schule Lima unter: **www.pestalozzi.edu.pe**

Bewerbungsunterlagen und Informationsmaterial erhältlich bei:
Urs Steiner, Direktor, Tel. 00511 617 86 00 intern 608 oder 605
bewerbung@pestalozzi.edu.pe, **Bewerbungsfrist bis 22. Mai 2017**

Schweizerische Eidgenossenschaft Confédération suisse Confederazione Svizzera Confederaziun svizra
SWISS GOVERNMENT APPROVED SCHOOL
Thurgau
educationsuisse

Informations-veranstaltung

Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen:

— Schulische Heilpädagogik
— Heilpädagogische Früherziehung

Mittwoch, 17. Mai 2017, 15.00–17.30 Uhr

Keine Anmeldung erforderlich

Mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda, über Telefon 044 317 11 41/42 oder info@hfh.ch

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich

www.hfh.ch

Jetzt weiterbilden.
CAS Schulsozialarbeit

Studienstart: 28. April 2017

www.fhsg.ch/schulsozialarbeit
oder +41 71 226 12 50
Weiterbildungszentrum FHS St.Gallen

FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

HERZLICH
WILLKOMMEN BEIM
EINMALEINS
FÜRS BUCHEN VON
SCHNEESPORTLAGERN
& SCHNEESPORTTAGEN!

Die Buchungsplattform gosnow.ch macht es für Lehrpersonen erheblich einfacher, Schneesportlager und -tage zu buchen: Alle Angebote auf einen Blick, alles wird organisiert – und Sie haben nur einen Ansprechpartner! So sorgen wir von der Schneesportinitiative Schweiz dafür, Kinder & Jugendliche wieder so richtig für den Schneesport zu begeistern!

Wir freuen uns, Sie und Ihre Klasse auf die Piste zu bringen: gosnow.ch

GoSnow.ch

Schneesportinitiative Schweiz
Initiative sports de neige Suisse
Iniziativa sport sulla neve Svizzera